

Trixie Belden

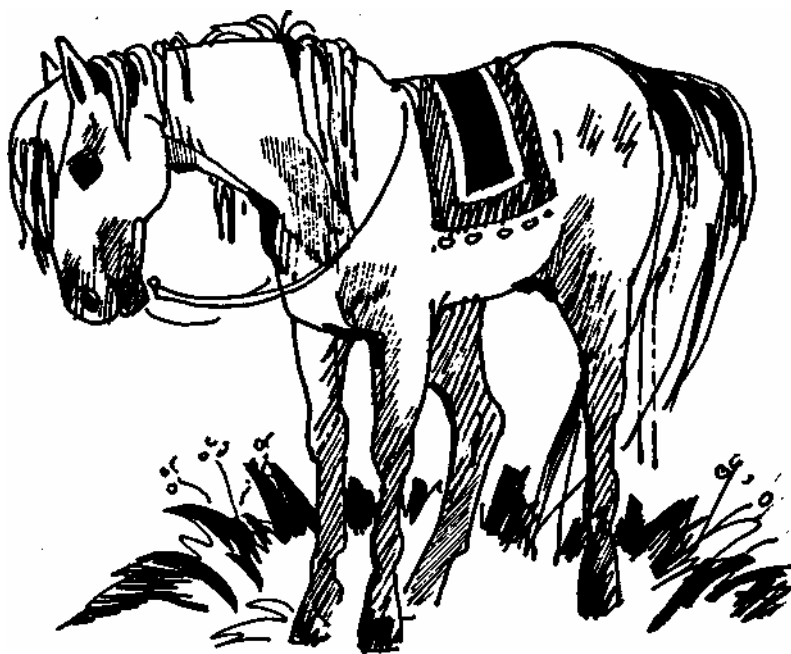
und das Geheimnis des Landhauses

JULIE CAMPBELL



Schneider-
Buch

Titel der Originalausgabe: Trixie Belden and the Secret of the Mansion • © 1958, 1970 Western Publishing Company, Inc., Racine, Wisconsin • Alle Rechte vorbehalten • Übersetzung: Heidemarie Blasy • Die Reihe wird fortgesetzt.



Deckelbild: Kajo Bierl • Illustration: Bärbel Skarabela • Bildredaktion: Gudrun Zech • Textredaktion: Ilse May
Deutsche Ausgabe: © 1971 Franz Schneider Verlag GmbH
8000 München 46, Frankfurter Ring 150 • ISBN 3 505 04641 8
Bestell-Nummer: 4641 • 37. Auflage

Inhalt

Ein Gesicht am Fenster	3
Zum erstenmal auf einem Pferderücken	10
Ein Geist aus Fleisch und Blut	14
Der Schlüssel	18
Ein unfreiwilliger Ritt	24
Das Sommerhaus	28
Wie ein Schloß ...	31
Ulis Entdeckung	35
Ein Brief in der alten Bibel	39
Ein Fohlen für Trixie?	43
Uli hat einen Freund, von dem er nichts weiß	46
Brigitte bekommt einen guten Rat	49
Eine Spürnase auf Ulis Fährte	54
Das unscheinbare Lederkästchen	63
Ein unheilvoller Besucher	67
Das Ende eines alten Hauses	70
Uli kommt zu seinem Recht	75



Ein Gesicht am Fenster

„Oh, Mami“, seufzte Trixie und fuhr sich mit beiden Händen durch ihre kurzen, blonden Locken. „Ich sterbe, wenn ich kein Pferd bekomme!“

Frau Belden, die gerade dabei war, Tomatenstauden im Gemüsegarten umzupflanzen, sah von ihrer Arbeit auf.

„Weißt du, Trixie“, meinte sie mit gespielter Ernst, wenn du wirklich jedesmal sterben würdest, wenn du es ankündigst, müßtest du schon mindestens neunmal wiedergeboren sein!“

„Aber in diesen Ferien sterbe ich wirklich noch vor Langeweile. Wirklich, Mami.“

Frau Belden seufzte. „Erinnerst du dich, daß du vor drei Jahren dasselbe behauptet hast? Damals war es, weil wir dir kein Fahrrad gekauft haben.“ Sie stand auf und blinzelte in die warme Julisonne. „Nun hör mir einmal gut zu, Trixie. Wenn du wirklich so ein Pferd haben möchtest wie das, das dir gestern bei der Pferdeausstellung so gut gefallen hat, dann mußt du dir das Geld dafür eben selbst verdienen. Du weißt ja, daß deine Brüder nur deshalb ins Ferienlager gehen können, weil sie dort als Gruppenleiter arbeiten. Du kannst ja gleich hier anfangen, dir Geld für dein Pferd zu verdienen. Jetzt, wo Klaus und Martin nicht da sind, ist mehr als genug zu tun. Wenn du mir im Haushalt und mit Bobby hilfst, bezahle ich dir jede Woche ein paar Mark. Und Paps schießt sicherlich gerne noch etwas zu, wenn du jeden Tag den Garten jätest und an Martins Stelle die Hühner fütterst und die Eier einsammelst.“

Frau Belden legte eine Hand über die Augen und sah dem Wagen entgegen, der die Einfahrt hereinkam. „Ist das nicht Paps? Was ist denn los, daß er heute schon vor dem Mittagessen nach Hause kommt?“

Trixie war schon zur Gartentür hinaus und rannte den Weg zum Haus hinauf. Aufgeregt rief sie über die Schulter zurück: „Ich rede am besten gleich mit ihm, dann kann ich schon heute anfangen, mir Geld für mein Pferd zu verdienen.“

Am Ende der Einfahrt wendete Herr Belden den Wagen und blieb stehen. Aufgeregt rief ihm Trixie entgegen: „Paps! Mami sagt, ich kann mir Geld für ein Pferd verdienen, wenn ich im Garten arbeite und Bobby und die Hühner versorge. Kann ich das, Paps? Bitte, laß mich doch!“

Herr Belden stellte den Motor ab und zog die Handbremse an. „Sicher kannst du das, Trixie“, gab er zur Antwort. „Doch darüber unterhalten wir uns nachher. Ich komme gerade aus dem Krankenhaus“, meinte er zu seiner Frau, die inzwischen nachgekommen war. „Als ich heute früh zum Dienst fahren wollte, lag der alte Herr Frank bewußtlos unten bei seiner Einfahrt. Ich habe ihn sofort ins Krankenhaus gebracht. Er hat Lungenentzündung und ist stark unterernährt. Die Ärzte sagen, daß wenig Aussicht besteht, ihn durchzubringen.“

„Geschieht ihm ganz recht“, brummte Trixie und wischte sich ihre schmutzigen Hände an den aufgekrepelten Blue jeans ab. „Dieser gemeine alte Geizkragen. Hättest du ihn doch ruhig in der Einfahrt liegen lassen, Paps!“

Herr Belden runzelte unwillig die Stirn. „Aber Trixie! Solche Reden höre ich nicht sehr gerne. Und wenn ich nicht genau wüßte, daß du es gar nicht so meinst, wäre ich ernstlich böse. Wenn Herr Frank auch nicht immer nett war, so bleibt er doch immerhin unser Nachbar.“

Als der Vater wieder fortgefahren war, meinte Trixie zu ihrer Mutter: „Der alte Frank hat einmal gedroht, daß er die Polizei holt, wenn wir uns auf seinem Grundstück blicken lassen. Du weißt doch, wie er Martin angeschrien hat und ...“

„Nein, Trixie“, fiel ihr ihre Mutter ins Wort. „Du bist wirklich alt genug, um Herrn Franks Haltung zu verstehen. Er und Vater hatten einmal wegen der Grundstücksgrenze zwischen unserem und seinem Besitz eine Auseinandersetzung. Paps wollte damit natürlich nicht vors Gericht, da es im Grunde genommen vollkommen gleichgültig ist, wem das kleine Waldstück gehört. Aber Herr Frank hat darauf bestanden. Hinterher, als das Urteil zu seinen Ungunsten ausgefallen ist, war er natürlich erst recht wütend.“

Trixie maulte: „Erst letzte Woche ist Toby auf Herrn Franks Grundstück hinübergelaufen, und als ich ihn zurückholen wollte, ist mir der Alte laut schreiend und mit einem Gewehr fuchtelnd entgegengekommen und hat gesagt, daß er Toby erschießen würde, wenn er ihn noch einmal auf seinem Grundstück erwischt.“

„Es tut mir leid, daß dir das passieren mußte, Liebes“, meinte Frau Beiden, „aber ich glaube nicht, daß Herr Frank unseren Hund wirklich erschießen würde.“

„Ich schon.“ Energisch schoß Trixie einen Kieselstein über den Weg. „Dieser verhutzelte Zwerg mit seinem finsternen Gesicht! Ich wette, er wiegt höchstens soviel wie Bobby. Und überhaupt sieht er in seinen geflickten Sachen wie eine Vogelscheuche aus. Außerdem ist das ganze Grundstück in einem jämmerlichen Zustand. Bis auf einen schmalen Streifen ums Haus herum ist alles von Unkraut und wildem Wein überwuchert. Und das Haus sieht auch dermaßen verlottert aus, daß ich keinen Fuß hineinsetzen möchte.“

„Er ist aber nicht immer so ein verhutzelter alter Mann gewesen, Trixie“, erklärte Frau Beiden ruhig. „Und sein Heim war einmal ein genau so prächtiges Haus wie das Herrenhaus auf dem anderen Hügel. Kummer kann Menschen sehr verändern, weißt du. Als Frau Frank noch am Leben war, war er ein ganz reizender, alter Herr; und er und seine Frau sind sehr nett zu Paps und mir gewesen, als wir aus der Stadt hierhergezogen sind.“ Vorsichtig legte sie eine Pappmanschette um eine Tomatenpflanze. „Die Nacht, in der Frau Frank starb, werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Es war für uns alle ein furchtbarer Schock.“



Mutter erzählt Herrn Franks Geschichte

„Was ist denn damals passiert, Mami?“ wollte Trixie wissen. Sie hatte sich auf den Boden gekniet und zupfte zwischen den jungen Karotten das Unkraut heraus. „Ich weiß nur, daß sie von einer Schlange gebissen worden ist. Aber von so einem Biß muß man doch nicht sterben! Paps hat uns allen erklärt, was man tun muß, wenn man von einer Schlange gebissen wird. Zuerst muß man den Biß zum Herzen hin abbinden, dann die Bißstellen mit einem Messer oder einer Rasierklinge einritzen und Blut aussaugen, damit sich das Gift nicht verteilen kann. Hat Herr Frank das denn nicht gewußt, Mami?“

Frau Beiden drückte die letzte Tomatenpflanze in den Boden und stand auf. „Ich weiß es nicht, Trixie, auf jeden Fall muß er furchtbar aufgeregt gewesen sein. Er hat seine Frau nämlich sehr geliebt. Sie war eine liebenswürdige kleine Dame. Jeder mochte sie.“

Sie streifte ihre Gartenhandschuhe ab und wischte sich mit ihrem Taschentuch über das Gesicht. „Es ist an einem Abend passiert, als sie in ihrem Sommerhaus gesessen sind. Die Schlange muß wohl unter Frau Franks Stuhl gelegen haben. Wahrscheinlich ist sie ahnungslos draufgetreten. Als Frau Frank geschrien hat, hat ihr Mann sie in die Arme genommen, um sie auf dem schnellsten Weg ins Krankenhaus zu bringen. Natürlich ist er nicht auf der normalen Straße, sondern über die Abkürzung gefahren. Und mitten auf dieser verlassenem Straße hat sein Wagen gestreikt. Ob er wirklich nicht gewußt hat, was er zu tun hatte, oder ob er ganz einfach vor lauter Aufregung nicht daran gedacht hat, weiß ich nicht. Auf jeden Fall mußten sie stundenlang warten, ehe der nächste Wagen vorbeigekommen ist, und dann war es schon zu spät.“

„Wie schrecklich, Mami!“ stöhnte Trixie.

„Armer Herr Frank“, murmelte Frau Belden. „Er hat sich nie mehr davon erholt. Seinen Wagen hat er dort stehen lassen, wo das Unglück passiert ist. Er hat hinterher nie wieder ein Auto auf seinem Grundstück geduldet.“ Nachdenklich fuhr sie fort: „Was wohl aus dem Sommerhaus geworden ist? Von hier aus hat man es ganz deutlich sehen können.“

Doch Trixie schaute schon längst nicht mehr zum Landhaus hinüber. Sie starrte gebannt in die entgegengesetzte Richtung.

„Mami, Mami!“ rief sie aufgeregt. „Da tut sich was im Herrenhaus. Siehst du die vielen Lastwagen?“

Frau Belden wandte sich um und blickte zu dem riesigen Besitz hinüber, der im Westen an ihr Anwesen grenzte.

„Ach ja, Trixie, ich wollte es dir schon gestern abend erzählen, aber du hattest ja nur das Pferd im Kopf. Dort ist gestern eine Familie Willer eingezogen. Dein Vater hat Herrn Willer in der Bank kennengelernt. Er hat eine Tochter in deinem Alter und hat zu Paps gesagt, er würde sich freuen, wenn du zu ihr hinaufkämost.“

„Oh, Mami“, unterbrach Trixie sie aufgeregt. „Siehst du, was ich sehe? Pferde! Da werden ja Pferde in den Stall geführt! Kann ich nicht gleich einmal zu Herrn Willers Tochter hinauf laufen?“

Frau Beiden lächelte verständnisvoll. „Von mir aus gern. Aber was wird aus deiner Arbeit?“

Trixie sah ihren kleinen Bruder über den Rasen rennen. Bobby war ihm dicht auf den Fersen.

„Ich kann ja Bobby mitnehmen“, erbot sie sich kurz entschlossen. „Dann brauchst du nicht auf ihn aufzupassen. Komm, Bobby, beeil dich.“ Trixie riß die Gartentür so begeistert auf, daß sie sie beinahe aus den Angeln hob.

In der Mitte des Weges standen mehrere Baumwurzeln vor, über die Bobby — wie eigentlich immer — auch prompt stolperte. Im nächsten Moment lag er auf dem rotbraunen Sandboden. Trixie sah ihn vorwurfsvoll an. „Oh, Bobby, Bobby“, rief sie. „Jetzt bist du von oben bis unten schmutzig. So kann man unmöglich zu reichen Leuten gehen!“



Hallo, Bobby, fall bloß nicht hin!

Eilig rappelte sich Bobby auf. Als er versuchte, den Schmutz wegzuwischen, verteilte er ihn lediglich gleichmäßig auf seiner feuchten Haut. „He!“ rief er. „Was für reiche Leute? Bin ich jetzt sauber genug, Trixie? Ich möchte mit zu den reichen Leuten gehen!“

Hilfesuchend wandte sich Trixie an ihre Mutter. „Muß ich ihn mitnehmen, Mami? Muß ich wirklich?“

Frau Belden zuckte mit den Schultern. „Das hängt davon ab, ob du es der Mühe wert findest, für ein Pferd zu arbeiten oder nicht.“

„Schon gut, Mami.“ Trixie ergriff Bobbys schmutzige Hand. „Aber erst muß ich dich waschen und dir etwas Sauberes anziehen“, erklärte sie dem kleinen Jungen. „Bitte,

Bobby, tu mir den Gefallen und erzähle den Leuten nachher nicht, daß ich gesagt habe, sie wären reich. Und hör endlich auf, dauernd ‚He‘ zu schreien."

Zehn Minuten später marschierten Trixie und Bobby die lange Anfahrt zum Herrenhaus hinauf. Tobby, der irische Setter, sprang vergnügt vor ihnen her. In einer Kurve kam ihnen ein dicker kleiner Cockerspaniel entgegen. Hinter dem jungen Hund tauchte ein großes, dünnes Mädchen mit schulterlangen, braunen Haaren auf. Sie zuckte erschrocken zusammen. Tobby umkreiste aufgeregt kläffend die Gruppe.



Die neue Nachbarin

„Du brauchst keine Angst vor ihm zu haben“, versicherte ihr Trixie rasch, als sie sah, daß sich das Mädchen wirklich fürchtete. „Er gibt nur an. In Wirklichkeit tut er nämlich keiner Fliege was zuleide. Ich bin Trixie Belden“, fuhr sie unvermittelt fort. „Mein kleiner Bruder und ich wohnen dort unten in dem Farmhaus mit den weißen Fensterrahmen.“

Das Mädchen blickte ernsthaft von Trixie zu Bobby und wieder zurück. „Guten Tag!“ grüßte sie und hielt ihnen ihre schmale Hand entgegen. „Mein Name ist Brigitte — Brigitte Willer.“

Trixie schüttelte zwar die dargebotene Hand. Aber sie kam sich bei dieser feierlichen Zeremonie ziemlich albern vor. Du liebe Güte, dachte sie enttäuscht bei sich. Die macht auf vornehm. Wer rennt schon an einem gewöhnlichen Wochentag in einem weißen Leinenkleid und mit Strümpfen und Schuhen herum? Laut fragte sie ziemlich hoffnungslos: „Kannst du reiten?“

Diesmal lächelte Brigitte. „O ja“, versicherte sie. „Du auch?“

Trixie schüttelte betrübt den Kopf. „Nein, aber ich möchte es unbedingt lernen. Das einzige, was ich kann, ist auf meinem alten Kinderfahrrad fahren. Aber ich bin schon dabei, Geld zu verdienen, damit ich mir bald ein Pferd kaufen kann.“

„Ein Fahrrad?“ wiederholte Brigitte fragend. Sie lächelte jetzt noch strahlender, und Trixie mußte zugeben, daß sie wirklich sehr hübsch war. „Ich möchte auch so gern ein Fahrrad haben“, fuhr Brigitte sehnsüchtig fort. „Mama wollte nicht, daß ich in der Stadt eins habe, weil dort so viel Verkehr ist. Und die übrige Zeit bin ich im Internat oder im Ferienlager, wo man keins mitbringen darf.“ Schüchtern trat sie etwas näher zu Trixie. „Ich gebe dir Unterricht im Reiten“, bot sie an. „Bringst du mir dann das Radfahren bei?“

Trixie glaubte ihren Ohren nicht zu trauen. „Klasse“, stieß sie hervor. „Fangen wir doch gleich an. Mit dem Reiten meine ich. Radfahren kann ich dir immer noch zeigen.“ Sie wandte sich ungeduldig zu Bobby um, der voller Begeisterung den schwarzen Cockerspaniel liebte. »Geh nach Hause, Bobby, und spiel in deiner Sandkiste!“

Bobby überhörte sie geflissentlich und grinste Brigitte strahlend an. „Bist du reich?“ wollte er wissen. „He! Wie ist denn das, wenn man reich ist?“

Trixie spürte, wie sie dunkelrot wurde. Doch Brigitte lächelte freundlich und antwortete: „Nicht besonders schön, Bobby. Ich möchte viel lieber so sein wie alle Leute.“ Dann sah sie Trixie an und fuhr schüchtern fort: „Als ich klein war, haben mich meine Kindermädchen nie so im Schmutz spielen lassen wie Bobby. Und ich durfte auch nirgends allein hingehen.“

Hier brach sie ab. Ihre riesigen, nußbraunen Augen füllten sich mit Tränen. „Bevor ich krank geworden bin, habe ich Mama und Papa auch nur sehr selten gesehen. Das alles hier haben sie nur für mich gekauft. Aber was habe ich davon? Was hat man überhaupt von allem, wenn man nicht einmal Spaß haben darf?“

Trixie hatte es noch nie ertragen können, wenn jemand unglücklich war. „Meine Güte“, flüsterte sie und legte mitleidig einen Arm um Brigittes Schultern. „So habe ich es eigentlich noch nie betrachtet. Ich habe mir immer vorgestellt, daß es ganz toll sein muß, viel Geld zu haben.“ Sie brach ab, weil ihr bei dem Wort „Geld“ etwas eingefallen war.

„Ich habe eine Idee.“ Sie riß Brigitte herum und wies mit dem ausgestreckten Arm über den Wald auf das Landhaus, das sie insgeheim „Landhaus Geizkragen“ getauft hatte. „Siehst du das große alte Haus auf dem gegenüberliegenden Hügel? Ein verrückter, alter Mann lebt dort ganz allein. Paps hat ihn heute früh ins Krankenhaus gebracht. Da können wir in aller Ruhe herumkundschaften. Ich wollte schon immer gern wissen, wie das Haus innen aussieht.“

„Trixie!“ rief Brigitte tadelnd. „Du kannst doch nicht einfach in ein fremdes Haus eindringen!“

„Natürlich nicht!“ sagte Trixie. „Der alte Frank würde mich sicher ins Gefängnis werfen lassen, wenn ich so etwas wagen würde. Aber einen Blick durchs Fenster wird man wohl noch tun dürfen. Weißt du, was sich die Leute im Dorf erzählen?“ fragte sie geheimnisvoll. „Daß dort drinnen eine halbe Million versteckt sein soll. Los, komm!“

„Keinen Schritt gehe ich zu diesem unheimlichen, alten Haus!“ versetzte Brigitte mit fester Stimme. „Und ich glaube auch nicht, daß dort Geld versteckt ist. Das ganze Haus sieht viel zu verwahrlost aus und ist bestimmt seit Jahren nicht mehr gestrichen worden.“

„Woher weißt du denn das alles?“ forschte Trixie ärgerlich. „So genau sieht man das doch von hier gar nicht.“

„Weil ich heute morgen drüben war“, erklärte Brigitte. „Papa und ich sind heute morgen die alte Einfahrt hinaufgeritten, weil wir dachten, das sei ein Weg in den Wald. Erst als wir schon halb oben waren, haben wir gesehen, daß er zu dem Landhaus führt. Und weil wir sicher waren, daß wir uns auf einem fremden Grundstück befanden, sind wir umgekehrt. Das ganze Haus sah unheimlich und verlassen aus. Ich war froh, als wir wieder weggeritten sind. In einem so schrecklich verwahrlosten Haus will doch niemand wohnen.“

Trixie erklärte ziemlich kühl: „Manche Leute sagen, daß Herr Frank verrückt geworden ist, nachdem seine Frau gestorben ist, und daß er sein ganzes Geld verloren

hat. Darum ist das Haus so heruntergekommen. Ich werde es mir jedenfalls mal aus der Nähe ansehen, solange Herr Frank im Krankenhaus ist. Du brauchst ja nicht mitzukommen, wenn du keine Lust hast."

„Weißt du genau, daß er im Krankenhaus ist?" erkundigte sich Brigitte auf einmal.

Trixie richtete sich auf. „Na klar. Paps hat ihn doch heute morgen selber hingebracht. Es sieht nicht so aus, als ob er wieder gesund wird."

„Seltsam", meinte Brigitte langsam. „Wir waren vor ungefähr einer Stunde drüben. Als wir den Hügel hinuntergeritten sind, hatte ich so ein sonderbares Gefühl, als ob uns jemand beobachtet. Als ich mich ganz schnell umgeschaut habe, sah ich an einem Fenster ein Gesicht." Sie erschauerte leicht. „Ich wette, in dem Haus spukt es!"

Trixie brach in schallendes Gelächter aus. „Das hast du dir bestimmt bloß eingebildet", meinte sie. „So etwas Dummes habe ich überhaupt noch nie gehört."

Brigitte biß sich auf die Lippen. „Ich glaube ja auch nicht ernstlich an Gespenster", erklärte sie leicht gekränkt. „Trotzdem bleibe ich dabei, daß ich ein Gesicht gesehen habe."

„Ach, hör schon auf!" rief Trixie ungeduldig. „Wenn du solche Angst hast, dann sehe ich mich eben ein andermal allein drüben um. Im Augenblick wünsche ich mir nichts sehnlicher, als endlich auf einem Pferd sitzen zu können." Sie gab Brigitte einen leichten Stoß. „Geh und zieh dir Blue jeans an."

Doch Brigitte rührte sich nicht von der Stelle. „Ich habe keine Blue jeans", sagte sie betrübt. „Ich reite immer in Anzug und Stiefeln."

„Ist doch ganz egal, was du anhast", fiel ihr Trixie ins Wort. Sie drehte sich rasch zu Bobby um, der mit dem jungen Hund im Gras heruntollte. „Geh jetzt nach Hause", bat sie ihn. „Wenn du ganz brav bist, spiele ich auch den ganzen Nachmittag mit dir. Ehrenwort!"

Bobby kicherte vergnügt, als ihm der Spaniel das Gesicht ableckte. „Ich will aber nicht nach Hause gehen. Ich will hierbleiben und mit dem kleinen Hund spielen. He, wie heißt er überhaupt?" wollte er von Brigitte wissen.

„Fips." Brigitte lächelte. „Bobby kann ruhig bleiben", fuhr sie zu Trixie gewandt fort. „Meine Lehrerin paßt bestimmt gern auf ihn auf. Fräulein Träsch ist nämlich riesig nett, weißt du. Oh, da kommt sie gerade."

Zum erstenmal auf einem Pferderücken

Im selben Moment kam eine gepflegte ältere Dame auf sie zu. Sie hatte kurzes, graues Kraushaar und trug einen gutgeschnittenen Hosenanzug und derbe Sportschuhe. Ihre hellblauen Augen blitzten vor Vergnügen, als sie Bobby mit dem jungen Hund herumtoben sah.

„Wie schön für dich, Brigitte!“ rief sie erfreut. „Wie ich sehe, hast du schon zwei Spielgefährten gefunden!“

„Ja“, erwiderte Brigitte begeistert. „Das ist Trixie Belden und das ist ihr Bruder Bobby. Sie wohnen in dem reizenden Haus dort unten. Wir wollten gerade reiten gehen.“

Trixie, die noch nie in ihrem Leben eine Hauslehrerin gesehen hatte, murmelte respektvoll: „Guten Tag.“

Bobby sah Fräulein Träsch treuherzig an. „He!“ rief er und schüttelte seine hellblonden Locken in Brigittes Richtung. „Sie hat gesagt, daß *du* auf mich aufpaßt, wenn die beiden weggehen. Trixie hat nämlich versprochen, daß *sie's* tut, damit sie nicht Unkraut zupfen muß. Aber wenn du mit mir spielst, verrate ich nichts.“

Trixie hätte ihrem kleinen Bruder am liebsten eine tüchtige Ohrfeige gegeben, aber Fräulein Träsch streckte ihm liebevoll beide Hände entgegen. „Natürlich spiele ich mit dir. Geh nur, Brigitte, und reite mit deiner neuen Freundin ein bißchen im Wald spazieren.“ Mit einer Handbewegung zu Trixies Jeans meinte sie: „Wie unpraktisch, daß du dich erst umziehen mußt. Jetzt, wo wir hier wohnen, solltest du dich auch so anziehen wie Trixie. Ich werde deiner Mutter sagen, daß du Blue jeans und Sandalen brauchst.“

Brigitte fiel ihr begeistert um den Hals. „Oh, wirklich, Fräulein Träsch, tun Sie das? Sie sind ein Engel. Können Sie nicht auch gleich fragen, ob ich ein Fahrrad haben kann? Trixie bringt mir radfahren bei. Ich wünsche mir doch schon so lange ein Fahrrad.“ Mit geröteten Wangen rannte sie zum Haus hinauf.

Lächelnd ergriff Fräulein Träsch Bobbys Hand, und sie liefen alle miteinander den gewundenen Weg zum frisch gekalkten Stall hinauf. An der Stallmauer blühten herrliche rosa und rote Malven. Ein breitschultriger Mann mit freundlichem Gesicht bürstete gerade ein großes, schwarzes Pferd.

„Guten Morgen, Herr Reger!“ rief ihm Fräulein Träsch zu. „Das hier ist Fräulein Trixie Belden. Satteln Sie doch bitte zwei Pferde, damit Brigitte und sie ein bißchen spazierenreiten können.“ Zu Trixie gewandt fuhr sie freundlich fort: „Viel Spaß! Um Bobby brauchst du dich nicht zu sorgen, er kann im Planschbecken spielen, bis ihr zurückkommt.“

„Danke“, murmelte Trixie und starrte gebannt auf das große Pferd. Genüßlich sog sie den angenehmen Duft von Pferden, Heu und Sattelseife ein. Sie trat näher und streichelte den seidigen Hals des Wallachs. „Bist du aber ein schönes Tier“, flüsterte sie zärtlich, als sich Jupiters Maul in ihren Hosentaschen auf Zuckersuche machte. „Tut mir leid, Liebling, aber heute habe ich nichts für dich dabei. Dafür bringe ich dir morgen Äpfel und Karotten. Ganz großes Ehrenwort!“

„Das ist die richtige Pferdesprache, Fräulein“, lobte Herr Reger. „Jupi hat jedes einzelne Wort verstanden. Er mag Sie, und er mag bestimmt nicht jeden.“

„Ich mag ihn auch sehr“, versicherte Trixie begeistert. „Bitte, Herr Reger, darf ich heute auf ihm reiten?“

„Hm, hm“, brummte Reger bedächtig, „das kommt ganz drauf an. Unser Jupiter ist nicht ganz leicht zu handhaben. Er wird meistens von Herrn Willer geritten, der eine sehr harte Hand hat. Brigitte zum Beispiel wird mit Jupiter nicht fertig. Sie ist zu schwach, um ihn zu halten. Sie sehen mir allerdings recht kräftig aus. Sind Sie schon viel geritten?“

Trixie schüttelte zögernd den Kopf. „Ich bin noch nie auf einem Pferd gesessen!“ bekannte sie kleinlaut. „Aber ich bin sicher, daß ich ihn reiten kann, Herr Reger. Ich weiß

es."

Reger lachte schallend los. „Noch nie auf einem Pferd gesessen ! Nein, Fräulein, da hätten Sie mit Jupi nicht viel Glück. Er würde sofort spüren, daß Sie eine Anfängerin sind, und sauber mit Ihnen spazierenreiten!" Er versetzte Jupiter einen liebevollen Klaps. „Er würde frühestens beim ersten Autobus haltmachen; vorausgesetzt, daß Sie dann überhaupt noch oben säßen!"



*Jupiter läßt sich das
Striegeln gern gefallen*

Mühsam schluckte Trixie ihre Enttäuschung hinunter. „Aber wenn ich reiten gelernt habe, darf ich doch einmal auf ihm reiten, nicht wahr, Herr Reger?" bettelte sie bescheiden. „Bitte."

„Ganz bestimmt", versprach Reger. „Aber vorläufig fangen Sie lieber mit Lady an. Sie ist sehr brav und leicht zu führen. Lady ist Frau Willers Stute. Kommen Sie, Sie können mir helfen, Lady zu satteln."

Im Stall roch es noch stärker nach Pferden, Leder und Heu. Trixie sog diesen Duft tief in sich ein, während sie auf Reger wartete. „Du bist ein ganz, ganz liebes Pferdchen", raunte sie der zierlichen Stute ins Ohr. „Schade, daß du nicht mir gehörest." Als Reger zurückkam, faßte sie sich ein Herz und bat: „Bitte, Herr Reger, sagen Sie nicht Fräulein und Sie zu mir. Ich heiße Trixie."

„In Ordnung, Trixie“, erwiderte er freundlich.

Er führte Lady in den Hof hinaus und zog die Steigbügel herunter. Sein geübtes Auge schätzte Trixies Beinlänge ab. Dann schnallte er die Steigbügel etwas kürzer und hielt ihr einen hin: „Hinauf mit dir!“ befahl er.

Trixie mußte sofort erkennen, daß es schwieriger war, ein Pferd zu besteigen, wie sie es sich vorgestellt hatte. Doch nach zwei gescheiterten Versuchen saß sie endlich atemlos und aufgeregt im Sattel. Zum erstenmal in ihrem Leben saß sie auf einem Pferd!

„Fersen hinunter!“ befahl Reger. „Nimm die Steigbügel unter die Fußballen und laß vor allem die Fersen immer unten!“ Dann führte er Lady auf einen teilweise eingezäunten Platz. „Wenn du die Fersen nicht unten läßt, wirst du dich beim Traben oder Galoppieren nie im Sattel halten können. Merk dir das gut!“

Trixie nickte gehorsam. Sie zitterte vor Aufregung am ganzen Körper. „Kann ich jetzt galoppieren, Herr Reger, darf ich?“

„Nein, das darfst du nicht“, wehrte Reger rasch ab. „Zuerst fängst du mit Schritt an. Du brauchst bloß die Zügel ein wenig aufzunehmen, und sie geht los.“

In diesem Augenblick erschien Brigitte in einem makellos weißen Reitanzug und auf Hochglanz polierten, rotbraunen Stiefeln.

„Komm, Brigitte“, forderte Reger sie auf, „führe deine Freundin ein paarmal um den Platz herum. Ich sattle dir inzwischen Fortuna. Trixie soll sich erst ein bißchen daran gewöhnen, im Sattel zu sitzen, bevor sie zu schneidig wird.“

Trixie mußte sich große Mühe geben, ihre Ungeduld zu bezähmen, während Brigitte sie im Kreis herumführte. Nach längerem Schweigen erkundigte sich Brigitte: „Willst du wirklich zu dem alten Landhaus hinaufgehen?“

Trixie nickte: „Na klar“, sagte sie. „Wie war's, wenn wir jetzt gleich hinüberreiten würden? Du brauchst ja nicht ganz mit hinzukommen, wenn du nicht willst.“

Brigitte überlegte kurz und meinte schließlich: „In Ordnung. Wahrscheinlich habe ich mir das mit dem Gesicht nur eingebildet. Ich bilde mir manchmal Sachen ein, weißt du, ganz unheimliche Sachen.“

„Das tun wir alle mal“, gab Trixie gutmütig zur Antwort. Nach kurzer Pause fragte sie ungeduldig: „Muß ich denn ewig so im Schritt im Kreis laufen?“

„Ich glaube, du kannst es jetzt schon einmal mit Traben versuchen“, erwiderte Brigitte. „Nimm die Zügel etwas kürzer und drück Lady vorsichtig eine Ferse in die Flanke.“

Die Stute verfiel sofort gehorsam in leichten Trab. Trixie hopste und schaukelte im Sattel herum, daß ihr alles vor den Augen verschwamm. Ihre Füße rutschten aus den Steigbügeln, und die herunterhängenden Bügel schlugen Lady hart in die Seiten. Die Stute nahm an, daß es Trixie nicht schnell genug ging, und verfiel in einen kurzen Galopp. Bevor Trixie wußte, wie ihr geschah, lag sie mitten auf dem Platz auf der Erde und starrte etwas dümmlich in den strahlendblauen Himmel.

Kleinlaut kletterte Trixie wieder in den Sattel. „Meine eigene Schuld“, stieß sie zwischen den Zähnen hervor. „Ich habe die Fersen nicht unten gelassen. Das nächstemal werde ich dran denken!“

Nun kam Reger mit der herrlichen, rotgrauen Fortuna auf den Platz. Brigitte saß ohne jede Hilfe auf. Trixie stellte nicht ganz ohne Neid fest, daß Brigitte keinerlei Schwierigkeiten hatte, das Pferd zu halten, obwohl Fortuna den Kopf zurückwarf und aufgeregt hin- und hertänzelte. Auch ihre Steigbügel richtete sich Brigitte mühelos selber.

Als Herr Reger die Grasflecken auf Trixies Hose bemerkte, fragte er teils belustigt, teils verständnisvoll: „Hast wohl deinen ersten Sturz schon hinter dir, wie?“

Trixie nickte beschämt.



Unverhofft kommt oft

„Weißt du“, begann Reger, „ich würde sowieso vorschlagen, daß du am ersten Tag nicht gleich übertreibst. Frau Willer hat die Stute heute vor dem Frühstück ausgeritten, also hat Lady schon Bewegung genug gehabt. Du läßt sie am besten nur Schritt gehen, bis du dich an alles gewöhnt hast.“

Als er Trixies enttäuschten Gesichtsausdruck bemerkte, fügte er rasch hinzu: „Dafür gebe ich dir morgen Trabunterricht. Keine Angst, du hast den Bogen bestimmt schnell raus. Leute, die Pferde mögen, sind von Natur aus fürs Reiten begabt.“

„Ich finde, Reger hat recht“, pflichtete Brigitte ihm bei. „Wenn du dich heute übernimmst, hast du morgen so einen Muskelkater, daß du nicht einmal mehr in den Sattel kommst, von Reiten ganz zu schweigen.“

Als die beiden auf das alte Haus zuritten, flüsterte Trixie aufgeregt: „Ich bin schon sehr gespannt, wie das ‚Landhaus Geizkragen‘ von innen aussieht. Ich wollte schon immer wissen, ob er wirklich ein Geizkragen oder nur ein alter Griesgram ist.“

„Das Haus sieht aus, als ob es schon seit Jahren leersteht“, stellte Brigitte fest, als sie sich dem Grundstück näherten. „Die Fenster im ersten Stock sind so schmutzig, daß man nicht einmal durchsehen kann. Und wie verwachsen hier rundherum alles ist. Bis auf den schmalen Streifen ums Haus ist es eine regelrechte Wildnis.“

Der Weg endete an der Grundstücksgrenze, die von einer dichten Hecke gebildet wurde. Diese Hecke war stellenweise von wildem Wein durchrankt. Ein schmaler Pfad führte von hier hinunter zu Beldens Besitz.

„Komm, wir binden die Pferde an den Baum da“, meinte Trixie und ließ sich aus dem Sattel gleiten. „Wir müssen uns einen Weg durch die Hecke bahnen. Wenn wir die Einfahrt hinaufreiten, sieht uns womöglich jemand und fragt sich, was wir hier zu suchen haben.“

Ein Geist aus Fleisch und Blut

Nachdem sie sich mühsam durch die verwachsene Hecke gearbeitet hatten, richteten sich die beiden Mädchen in einiger Entfernung von dem Landhaus auf. Das verwahrloste alte Haus hatte etwas so Düsteres und Abweisendes an sich, daß Trixie unwillkürlich ins Flüstern verfiel, als sie näherkamen. Die Erdgeschoßfenster waren fast genauso schmutzig wie die im ersten Stock.. Trixie mußte erst eine Scheibe abwischen, um durchschauen zu können. „Schau einmal, Brigitte“, flüsterte Trixie, „das hier muß einmal das Eßzimmer gewesen sein. Die Kredenz dort ist weiß vor Schimmel. Hast du schon mal so viel alten Plunder auf einem Fleck gesehen?“

Der Raum war bis zur Decke hinauf mit vergilbten Zeitungen, Blechdosen und Schachteln in allen Größen angefüllt. Auf Regalen, Tischen und Stühlen standen schmutzige Flaschen und Töpfe.

„Die Schachteln, Büchsen und Töpfe sind bestimmt alle voll Geld“, flüsterte Trixie andächtig. „Ich würde zu gern hineingehen.“

Brigitte schauderte. „Mich bringen keine zehn Pferde da hinein! Dort drinnen wimmelt es bestimmt von Spinnen und Ratten. Das hier ist übrigens das Fenster, an dem ich heute morgen das Gesicht gesehen habe.“

Trixie blickte sie nachdenklich an. „Hast du ganz bestimmt jemanden gesehen, Brigitte? Bist du ganz sicher, daß du es dir nicht bloß eingebildet hast?“

„Ganz großes Ehrenwort!“ nickte Brigitte. „Jemand hat Papa und mir nachgesehen, als wir weggeritten sind.“

„Vielleicht ist es ein Landstreicher gewesen“, meinte Trixie nachdenklich. „Das könnten wir leicht feststellen, indem wir nachsehen, ob irgendein Fenster oder eine Tür nicht richtig verschlossen ist.“

Sie lief die überwucherte Treppe zum Vordereingang hinauf und drehte den Türkopf hin und her. „Die ist zu“, verkündete sie und sprang mit einem Satz herunter. „Komm, wir sehen einmal bei allen Fenstern nach.“

Die Fenster an der Vorderseite waren entweder verschlossen oder so verzogen, daß sie unmöglich aufzukriegen waren. Doch schon das erste Fenster an der Ostseite des Hauses ließ sich ziemlich mühelos öffnen. „Ich klettere hinein und mache es von innen zu“, erklärte Trixie und schwang sich auch schon über das Fensterbrett.

„Wie kommst du denn dann wieder raus?“ wollte Brigitte wissen.

„Der Schlüssel für die Hintertür steckt wahrscheinlich im Schloß“, erwiderte Trixie. „Ich sehe erst nach, ob alle Fenster zu sind, und gehe dann zur Hintertür hinaus. Die Tür schließe ich von außen zu und gebe Paps den Schlüssel, damit er ihn für Herrn Frank aufhebt. Komm rein und hilf mir.“

„Ich glaube, wir sollten doch lieber nicht hineingehen“, meinte Brigitte ängstlich. „Du hast doch selber gesagt, daß es gesetzwidrig ist.“

„Ach was“, erwiderte Trixie ungeduldig, „es ist doch wohl nicht gesetzwidrig, wenn ein Nachbar dem anderen hilft. Wenn Herr Frank nicht bewußtlos wäre, würde er uns bestimmt bitten, nachzusehen, ob alle Türen und Fenster verschlossen sind.“

Noch immer nicht ganz überzeugt, kletterte Brigitte aufs Fensterbrett. „Und wenn das Gesicht, das ich gesehen habe, nun wirklich das von einem Landstreicher war?“ flüsterte sie. „Und wenn der Landstreicher noch hier ist?“

Trixie zuckte ungerührt die Achseln. „Dann sagen wir ihm, daß er gehen soll, oder wir rufen die Polizei. Komm, wir sehen erst einmal nach, ob der Schlüssel in der Hintertür steckt, bevor wir die Fenster überprüfen.“

In dem riesigen, getäfelten Wohnraum war genauso viel alter Kram angehäuft wie in den übrigen Zimmern. Und mitten auf dem Boden lag eine alte Matratze, auf der ein großer, rothaariger Junge schlief. Dicht neben ihm lag ein Jagdgewehr, und am Kopfende stand ein silberner Taufbecher, der unter den zum offenen Fenster

hereinfallenden Sonnenstrahlen aufleuchtete.

Zitternd wies Brigitte auf den fest schlafenden Jungen. „Das ist wahrscheinlich das Gesicht, das ich heute morgen gesehen habe“, flüsterte sie kaum hörbar.

Trixie starrte sie verständnislos an. „Auf alle Fälle war es kein Gespenst“, sagte sie sachlich. „Aber wer in aller Welt kann das sein? Er muß ungefähr in Klaus' Alter sein, fünfzehn, würde ich sagen, glaubst du nicht auch?“

Brigitte nickte. „Ich habe Angst. Was ist, wenn er aufwacht und uns hier sieht? Womöglich erschießt er uns mit diesem scheußlichen Gewehr.“

Trixie war zwar auch nicht ganz überzeugt, daß der Junge das nicht tun würde, wagte sich aber doch noch einen Schritt weiter vor, um die Schrift auf dem Silberbecher lesen zu können.

Als der Fußboden plötzlich knarrte, erschrak sie so sehr, daß sie das Gleichgewicht verlor und sich an einem Stapel vermoderter Bücher festzuhalten versuchte. Der ganze Bücherturm schwankte eine Sekunde lang bedrohlich vor und zurück, bevor er mit einem lauten Klatschen umfiel.

Der Junge war mit einem Satz auf den Beinen und hielt das Gewehr in der Hand. Die beiden Mädchen standen wie versteinert da. In dem sommersprossigen Gesicht war keine Spur von Freundlichkeit zu erkennen. Aus den grünen Augen sprach tiefstes Mißtrauen.

Brigitte fand die Sprache als erste wieder: „Oh, bitte, erschieß uns nicht!“ bat sie beinahe weinend.

Der Junge runzelte die Stirn. „Was macht ihr hier?“ erkundigte er sich unfreundlich. „Ihr habt hier nichts verloren.“

Endlich schien sich auch Trixie von ihrem Schreck erholt zu haben. „Du aber auch nicht“, entgegnete sie heftig. „Dieses Haus gehört Herrn Ulrich Anton Frank, unserem Nachbarn. Mein Vater hat ihn heute morgen ins Krankenhaus gebracht.“



„Ihr habt hier nichts verloren“, knurrte der Junge

Wir wollten nur nachsehen, ob alle Fenster und Türen verschlossen sind. Und du hast dich einfach hier eingeschlichen."

Der Junge hielt das Gewehr noch immer umklammert. „Ins Krankenhaus?" wiederholte er benommen. „Wohin und warum? Was erzählst du mir da?"

„Nach Lindenberg ins Krankenhaus", gab Trixie zur Antwort. „Er hat Lungenentzündung und ist außerdem halb verhungert." Dann fügte sie noch schnippisch hinzu: „Es wird dich zwar nicht interessieren, aber die Ärzte glauben nicht, daß er wieder gesund wird."

Die Schultern des Jungen sanken enttäuscht herunter. Langsam ließ er das Gewehr auf die Matratze zu seinen Füßen gleiten. „Und ich habe geglaubt, er wäre tot", murmelte er vor sich hin. „Als ich heute morgen hierhergekommen bin und gesehen habe, wie verwahrlost alles ist, habe ich mir gedacht, daß Onkel Ulrich schon vor langer Zeit gestorben sein muß."

„Onkel Ulrich!" riefen Trixie und Brigitte wie aus einem Mund und starrten den Jungen mit aufgerissenen Augen an. „War ... äh ... ist Herr Frank denn dein Onkel?"

Statt einer Antwort bückte sich der Junge nach dem Silberbecher und hielt ihn Trixie und Brigitte so hin, daß sie das Gravierte lesen konnten. Überrascht las Trixie laut: „Ulrich Anton Frank II."

„Mein Großonkel", erklärte ihr der Junge. „Ich bin fast den ganzen Weg zu Fuß gelaufen, um ihn zu finden - anscheinend zu spät ..." Er zuckte die Achseln. „Trotzdem werde ich eine Weile hierbleiben. Hinter dem Haus ist ein Gemüsegarten. Hühner, Hasen und Eichhörnchen gibt es auch genug."

Nach einer kurzen Pause setzte er noch drohend hinzu: „Und wehe euch beiden, wenn ihr mich verrätet!"

„Wir sind keine Petzen", begehrte Trixie empört auf.

„Aber was ist mit deinem Vater und deiner Mutter?" wollte Brigitte wissen. „Werden sie sich keine Sorgen um dich machen?"

„Ich habe keine Angehörigen außer Onkel Ulrich", stieß der Junge finster hervor. „Sonst habe ich nur einen Stiefvater, falls man ihn überhaupt Vater nennen kann. Und wenn der rausbekommt, wo ich bin, schleppt er mich auf seine Farm zurück, schlägt mich und läßt mich weiter von morgens bis abends ohne Bezahlung für sich schuften."

Ohne weiteren Übergang streckte er den verdattert dastehenden Mädchen seine Rechte hin und sagte: „Übrigens, ich heiße Uli. Und ihr?"

Die beiden Mädchen reichten ihm nacheinander feierlich die Hand und stellten sich vor.

„Ich bin Trixie Belden und wohne dort unten."

„Und ich bin Brigitte Willer und bin erst gestern in das große Haus auf dem anderen Hügel eingezogen."

Einträchtig ließen sich die drei auf der alten Matratze nieder, und Uli fing an zu erzählen:

„Ein Onkel meines Vaters hat mir zu meiner Geburt diesen Silberbecher geschickt. Das war Onkel Ulrich. Dazu hat er meinen Eltern einen Brief geschrieben, in dem er ihnen mitgeteilt hat, daß er und Tante Nelly mich in ihrem Testament als Alleinerben einsetzen würden. Später ist Tante Nelly dann gestorben, und Mutter hat nie wieder etwas von Onkel Ulrich gehört. Sie hat mir nur immer erzählt, daß ich eines Tages eine halbe Million erben würde. Mein Stiefvater Hansen, der auch mein gesetzlicher Vormund ist, hofft nun, dieses Geld nach Onkel Ulrichs Tod in die Hand zu bekommen." Enttäuscht sah er sich in dem mit wertlosem Kram angefüllten Raum um. „Sieht ganz so aus, als ob ich nur lauter alten Plunder erben werde, findet ihr nicht?"

„Täusch dich nicht", meinte Trixie aufgeregt. „Viele Leute glauben, daß in diesem Haus ein Vermögen versteckt ist."

„Aber das ist doch Unsinn, Trixie", wandte Brigitte ein. „Niemand, der auch nur ein bißchen Geld hat, würde sein Haus so verkommen und verdrecken lassen."

„Sie hat recht“, pflichtete Uli ihr bei. „Onkel Ulrich hat sein Geld bestimmt schlecht angelegt und alles verloren. Hansen glaubt das allerdings nicht. Nach Mutters Tod hat er in Lindenberg herumgeschnüffelt und das Märchen von dem versteckten Vermögen gehört. Seither wartet er nur noch darauf, daß Onkel Ulrich stirbt, damit er sich das Geld aneignen kann. Ich bekomme garantiert keinen Pfennig davon zu sehen, wenn es nach ihm geht.“

„Oh, er muß ein furchtbarer Mensch sein“, sagt Brigitte mit Tränen in ihren großen, braunen Augen. „Hat er dich wirklich geschlagen, Uli?“

„Und ob“, versetzte Uli gleichgültig. „Aber das hätte mir nicht soviel ausgemacht. Natürlich hat er sich das erst getraut, als Mutter tot war. Er hat sie nämlich sehr geliebt, und sie ihn glaube ich auch. Sie war immer etwas kränklich“, fuhr er bekümmert fort, „und Hansen war sehr besorgt um sie. Ich habe ihn vom ersten Augenblick an gehaßt. Er mich wahrscheinlich auch; aber wir haben es Mutter beide nie merken lassen. Es hätte ihr das Herz gebrochen. Nun, und vorgestern nach Schulschluß haben wir uns fürchterlich gestritten. Da habe ich beschlossen, Onkel Ulrich zu suchen, damit er mir vielleicht hilft. Teils per Anhalter und teils zu Fuß bin ich hierhergekommen. Ich wußte zwar nicht genau, wo mein Onkel wohnt, und habe mich auch niemanden zu fragen getraut. Heute früh habe ich ganz zufällig im Vorbeigehen die verwitterte Schrift auf dem Briefkasten unten an der Einfahrt gelesen. Und so bin ich hier.“

Mit einem leisen Grinsen fügte er noch hinzu: „Ich sage euch, ich war vielleicht enttäuscht, als mir niemand aufmachte und ich gesehen habe, wie ungepflegt und verlottert hier alles ist. Aber ich war so müde, daß ich einfach durch ein Fenster hineingeklettert bin und mich auf dieser alten Matratze aufs Ohr gelegt habe.“

„Meine Güte“, stöhnte Trixie. „Hast du etwa seit Mittwoch nichts zu essen gehabt?“

Er schüttelte den Kopf. „Bis auf ein paar Beeren, die ich im Wald gefunden habe, nichts.“

Im Nu war Brigitte auf den Beinen. „Wir gehen dir gleich etwas holen. Du mußt ja halb verhungert sein.“

„Ehrlich gesagt könnte ich schon etwas vertragen“, gab Uli zu und klopfte sich auf den Bauch. „Eigentlich wollte ich ein Kaninchen schießen und es auf dem Grill im Freien braten; aber jetzt, wo ihr mich an meinen leeren Magen erinnert habt, würde ich es wahrscheinlich nicht einmal mehr aushalten, bis es abgezogen und ausgenommen ist.“

„Ich bin gleich wieder da“, versprach Trixie und rannte zu dem offenen Fenster. „Zu mir nach Hause ist es nicht weit.“

„Warte“, rief ihr Uli nach. „Wie willst du denn Essen aus dem Haus bringen, ohne daß jemand Verdacht schöpft?“

„Oh“, sagte Trixie enttäuscht. „Daran habe ich überhaupt nicht gedacht.“

„Ich weiß etwas“, fiel ihr Brigitte freudestrahlend ins Wort. „Ich sage Fräulein Träsch einfach, daß wir im Wald picknicken wollen. Der Koch packt dann sowieso Essen für ein ganzes Regiment ein, und wir können mit Uli zusammen hier oben essen.“

Trixie griff in eine Hosentasche und förderte die Reste einer ziemlich zerweichten Tafel Schokolade zutage. „Hältst du es damit bis nachher aus, Uli?“ fragte sie und hielt sie ihm hin.

Gierig schlang der Junge die Schokolade hinunter und leckte dann ungeniert das Papier ab. „Danke“, seufzte er. „Vielen Dank.“

Der Schlüssel

Zu Hause bat Trixie ihre Mutter: „Brigitte Willer hat mich für mittags zum Picknick eingeladen, Mami. Darf ich gehen, wenn ich Bobby nach seinem Mittagsschlaf übernehme?“

„Gern, Kind“, sagte Frau Belden. „Ich bin so froh, daß du eine Freundin gefunden hast. Bobby hat mir erzählt, daß ihr im Wald geritten seid. Deine Bluse sieht aus, als wärst du auch mal runtergefallen, oder irre ich mich da?“

Trixie nickte vergnügt. „Es ist gar nicht so leicht, wie ich dachte, Mami. Aber Reger - das ist der Mann, der Willers Pferde versorgt — hat mir Reitunterricht versprochen. Er hat auch gesagt, daß ich es bestimmt schnell lernen werde.“

„Das wirst du ganz sicher“, meinte Frau Belden. „Aber paß auf, daß du dir nicht sämtliche Knochen dabei brichst.“

Trixie rannte den Waldweg hinauf, der vom Gemüsegarten zu Willers Grundstück führte. Brigitte kam gerade aus der entgegengesetzten Richtung um den Teich herum anmarschiert. Vorsichtig trug sie einen großen, mit einer strahlend weißen Serviette bedeckten Korb.

„Ich habe ein ganzes Brathuhn und einen Liter Milch“, rief sie Trixie entgegen. „Und außerdem zwölf Butterbrötchen und einen großen Kuchen.“ Sie kicherte. „Ich habe Fräulein Träsch nämlich erzählt, daß du immer einen Bärenhunger hast.“

Als die beiden in den Wald kamen, drängte sich Brigitte dichter an Trixie. „Uuuh“, machte sie erschauernd. „Wenn man zu Fuß geht, ist es hier viel unheimlicher, als wenn man reitet.“

Als sie zu der dichten Hecke kamen, wich Brigitte wieder furchtsam zurück. „Geh du vor“, bat sie.

Trixie bückte sich lachend und kroch als erste in das Gestrüpp. Während sie sich voranarbeitete, rief sie Uli mehrere Male, damit er Bescheid wußte, daß er sich nicht zu verstecken brauchte.

Als die beiden Mädchen aus der Hecke herauskamen, stand er auch schon am Fenster und äugte sehnsüchtig auf den Picknickkorb. „Wir müssen ein Signal ausmachen“, meinte er, nachdem ihm Brigitte den Korb gereicht hatte. „Ich werde euch beibringen, wie man einen Käuzchenruf nachahmt. Wenn ich den dann höre, weiß ich immer, daß ihr es seid.“

Bis sie den reichhaltigen Inhalt des Picknickkorbs auf der Matratze ausgebreitet hatten, konnten die beiden Mädchen den Ruf des Käuzchens fast genauso gut wie Uli.

„Wir sollten hier wirklich ein bißchen aufräumen“, schlug Brigitte vor, während sie sich angewidert in dem verschmutzten Wohnzimmer umsah. „Du kannst doch nicht in diesem Dreck hausen, Uli.“

Uli zuckte gleichgültig die Achseln. „Dreckig ist es schon, aber Onkel Ulrich muß es wohl gefallen haben. Ohne seine Einwilligung haben wir kein Recht, irgend etwas zu verändern.“ Er knabberte nachdenklich an einem Hühnerbein. „Ob er wieder gesund wird? Hoffentlich!“

„Paps fährt sicher auf dem Heimweg beim Krankenhaus vorbei“, vermutete Trixie und schob eine dicke Scheibe Hühnerfleisch zwischen ein Butterbrötchen. „Ich komme gleich morgen früh und sage dir, wie es deinem Onkel geht.“

Als sie fertiggegessen hatten, meinte Trixie unternehmungslustig: „Ich finde, wir sollten gleich jetzt anfangen, nach dem versteckten Schatz zu suchen. Wenn Herr Frank stirbt, ohne noch einmal zu Bewußtsein zu kommen, wird kein Mensch je erfahren, wo dieser Schatz ist.“

„Woher willst du so genau wissen, ob es überhaupt einen versteckten Schatz gibt, Trixie?“ fragte Uli spöttisch. „Im Arbeitszimmer steht ein ganzes Faß voller Flaschenverschlüsse, vielleicht ist er das!“

Trixie tat, als hätte sie nichts gehört. „Ich habe so ein Gefühl, als ob hier irgendwo ganz viel Geld oder Schmuck versteckt ist. Kommt, suchen wir.“ Sie stand auf.

„Wenn ich bloß wüßte, wo ich anfangen soll“, stöhnte Brigitte ratlos.

„Ja, das weiß ich auch nicht“, pflichtete ihr Uli bei. „Aber dieses Rollpult da sieht mir recht vielversprechend aus.“

„An einem vielversprechend aussehenden Platz werden wir bestimmt nichts finden“, wandte Trixie ein. „Wenn ich ein Geizhals wäre und Angst vor Räubern hätte, würde ich meinen Schatz in demselben Raum verstecken, in dem ich schlafe ... und zwar an dem am wenigsten verlockend aussehenden Platz.“

„Und der wäre?“ wollte Uli wissen.

„Zum Beispiel dieser Haufen alte Zeitungen“, gab ihm Trixie zur Antwort. „Kein Einbrecher hätte die Zeit und die Geduld, die ganzen Zeitungen durchzusehen. Dabei ließen sich zwischen den Seiten so herrlich Aktien, Geld oder ein Testament verstecken.“

„Du meinst also, daß die Unordnung bei meinem Onkel geplant sein könnte?“ murmelte Uli und startete nachdenklich auf den Berg alter Zeitungen.

Trixie hatte sich schon daran gemacht, die vergilbten Zeitungen durchzublättern. Uli und Brigitte sahen ihr eine Weile zu. Dann gingen sie ins Arbeitszimmer. Uli weigerte sich, den Schreibtisch ohne Zustimmung seines Onkels aufzubrechen. „Ich fange schon an zu glauben, daß die Flaschen-Verschlüsse doch etwas wert sind“, meinte er scherzend, als er wieder zu Trixie ins Wohnzimmer kam. Trixie arbeitete sich unbeirrt weiter durch die alten Zeitungen. Ihre Begeisterung steckte schließlich auch die anderen zwei an, und sie machten sich an den zweiten Zeitungstapel.

Als sich Trixies Haufen dem Ende näherte, war sie erhitzt, staubig und entmutigt. Sie war drauf und dran zuzugeben, daß sie sich geirrt hatte, als ihr eine dicke Sonntagsausgabe in die Hände fiel, die besonders sorgfältig zusammengefoldet war... Die Zeitung war so alt, daß sie beim Auseinanderfalten an den Knickstellen einriß. Mit einem lauten Klirren fiel ein grün angelaufener Messingschlüssel auf den Boden.



Aus der alten Zeitung fiel ein grün angelaufener Schlüssel

„Hab ich's nicht gesagt!“ jubelte Trixie. „Der gehört bestimmt zu einer Schatztruhe. Jetzt brauchen wir bloß noch die Truhe zu suchen.“

Uli sah sich den Schlüssel eingehend an. „Meiner Ansicht nach sieht er mehr wie ein altmodischer Türschlüssel aus“, erklärte er. „Allerdings kann ich mir nicht erklären, wieso ihn Onkel Ulrich dann in dem Zeitungsberg versteckt hat.“

Sie probierten den Schlüssel an allen Türen aus. Doch umsonst. Er paßte nirgends. Enttäuscht warf Uli ihn in seinen Silberbecher.

„Vielleicht paßt er oben irgendwo“, überlegte er laut. „Aber da können wir nicht nachschauen, weil der Treppenaufgang mit Brettern vernagelt ist.“

„Wir könnten durch ein Fenster einsteigen“, schlug Trixie vor. Doch Uli schüttelte ablehnend den Kopf.

„Das möchte ich nicht“, erklärte er. „Dieses Haus gehört meinem Onkel und nicht mir. Er wird schon wissen, warum er den Aufgang verrammelt hat.“

Alle drei starrten zur Decke empor und überlegten, was wohl dort oben sein mochte und warum Herr Frank nicht wollte, daß jemand dorthin kam.

„Oh, Uli“, stieß Trixie sehnsüchtig hervor. „Ich würde mich zu gern da oben ein bißchen umsehen!“

„Ich nicht!“ rief Brigitte sofort.

„Und wir werden es auch nicht *tun*“, beendete Uli die Unterhaltung.

Als Trixie nach Hause kam, war ihre Mutter schon für eine Teegesellschaft umgezogen.

„Ich vertraue dir Bobby an“, sagte sie, während sie sich hinters Steuer setzte. „Zum Unkrautjäten kannst du ihn ja mit in den Garten nehmen. Vergiß nicht, die Eier einzusammeln und den Hühnern so gegen fünf Uhr etwas Futter hinzustreuen. Und sieh nach, ob sie genug Wasser haben!“

Sie ließ den Motor an. „Ich habe abgewaschen und Staub gewischt. Außerdem habe ich eine große Kanne Limonade gemacht. Kekse sind auch genug da. Vielleicht hast du Lust, deine Freundin zum Tee einzuladen.“

„Oh, Mami!“ Trixie lehnte sich in den Wagen und gab ihrer Mutter einen herzhaften Kuß. „Du bist einfach großartig. Du denkst auch immer an alles.“ Nachdenklich sah sie dem Wagen nach, wie er unter dem dichten Laub der Apfelbäume davonrollte. „Ich bin schon wirklich ein Glückspilz“, dachte sie bei sich. „Jetzt weiß ich auch, warum Brigitte mich beneidet! Ab heute werde ich fleißig sein wie eine Biene, um Mami und Paps zu zeigen, wie froh ich bin, daß ich zu ihnen gehöre und nicht zu Brigittes Eltern.“

In diesem Augenblick fing Bobby - wie immer, wenn er von seinem Mittagsschlaf aufwachte - fürchterlich zu schreien an. Trixie rannte, immer zwei Stufen zugleich nehmend, die Treppe hinauf. Der Kleine lag quer in seinem Bett und rieb sich verschlafen die Augen. „Mir ist so heiß“, jammerte er. „Ich will keinen Spielanzug! Ich will meine Schwimmhose anziehen, und du sollst mich mit dem Schlauch abspritzen.“

„Das tu ich nachher“, versprach ihm Trixie. „Komm, Bobby, ich helf dir, Spielanzug und Sandalen anzuziehen.“

„Will aber keine Sandalen anziehen“, maulte er schlecht gelaunt und wich vor ihr zurück. „Will barfuß gehen!“

„Von mir aus!“ Trixie gab nach. „Dann mußt du aber auch brav bei mir im Garten bleiben. Wenn du mir beim Unkrautjäten hilfst, gibt es hinterher auf der Terrasse Limonade und Kekse.“

Bobbys Laune verbesserte sich schlagartig. „Ich kann auch Unkraut zupfen“, erbot er sich großzügig, als sie über den Rasen zum Gemüsegarten gingen. „Mami hat mir heute morgen gezeigt, was Unkraut und was Karotten sind.“ Er grinste verschmitzt. „Bevor sie mir das gesagt hat, habe ich dauernd Karotten ausgerissen.“

Während sie in den Gemüsebeeten Unkraut zupfte, dachte Trixie über Brigitte und Uli nach. Sie fragte sich, ob und wann Herr Frank wohl wieder gesund wurde und ob in dem alten Landhaus wirklich ein Schatz versteckt war. Sie war so sehr in ihre Gedanken versunken, daß sie erschrocken zusammenzuckte, als sie Bobby schreien hörte.

Hastig sprang sie auf die Beine und blieb einen Moment lang stehen, von der

grellen Sonne geblendet. Dann sah sie die Gartentür offenstehen und weit und breit keine Spur von Bobby.

„Trixie!“ ertönte es noch einmal kläglich. Das kam aus dem Wald gleich hinter dem Garten. Angst durchzuckte sie. Bobbys Schreien bedeutete gewöhnlich, daß er in Schwierigkeiten war. Und er war eigentlich pausenlos in irgendwelchen Schwierigkeiten. „Was ist los, Bobby?“ rief sie. „Wo bist du?“

„Hier bin ich“, kam die Antwort. Jetzt sah sie ihn mit einem dicken Stock fuchtelnd am Waldrand stehen. „Ich hab eine Schlange gefangen“, berichtete er halb lachend und halb weinend. „Es hat ihr aber gar nicht gefallen, und sie hat mich gebissen.“ Als Trixie angelaufen kam, streckte er ihr seinen nackten Fuß entgegen. „Sie hat mich in den großen Zeh gebissen. Und das brennt so doll!“



Eine Schlange hat Bobby gebissen!

Entsetzen packte Trixie, als sie die Blutstropfen an Bobbys Zeh sah. Wenn das bloß keine Kreuzotter gewesen ist! dachte sie verzweifelt. Laut fragte sie so ruhig wie möglich: „Wie hat sie ausgesehen, Bobby? War es eine große, schwarze Schlange?“

Ohne seine Antwort lange abzuwarten, band sie den Zeh mit ihrem Taschentuch oberhalb der Bißwunde ab. Kräftig zog sie die Taschentuchzipfel auseinander.

Als Bobby bemerkte, wie aufgeregt sie war, begann seine Unterlippe verdächtig zu zucken. „Sie war aber nicht schwarz“, erklärte er weinerlich. „Sie war braun mit vielen Flecken und Streifen. Au, nicht so fest, das tut ja weh.“

Doch Trixie hatte ihn schon in die Arme genommen und rannte, so schnell sie konnte, zum Haus zurück. Warum habe ich ihn bloß barfuß gehen lassen? schalt sie sich selbst. Warum habe ich ihn nicht bei mir im Garten behalten?

Sie bettete ihn vorsichtig aufs Wohnzimmersofa. Während sie die Treppe hinaufstiege, rief sie: „Bleib ganz ruhig liegen, Bobby! Es ist alles in Ordnung. Bleib bloß ruhig liegen!“

Im Medikamentschrank fand sie eine neue, steril verpackte Rasierklinge. In diesem Augenblick hörte sie, wie jemand ihren Namen rief. Sie sah zum Fenster hinaus und erkannte Brigitte, die die Einfahrt heraufkam.

Trixie beugte sich zum Badezimmerfenster hinaus und flüsterte heiser: „Bobby ist von einer Schlange gebissen worden. Ich möchte ihm keine Angst machen, aber ich weiß nicht, ob es eine Kreuzotter gewesen ist oder nicht. Auf jeden Fall muß ich ihm Erste Hilfe leisten, weil der Doktor bestimmt nicht vor einer halben Stunde hier sein kann.“

In langen Sätzen hastete sie die Treppe hinunter. Unten stieß sie beinahe mit Brigitte zusammen. „Nimm du ihn in die Arme, während ich die Bißstellen mit der Rasierklinge einritze. Je ruhiger er ist, desto weniger rasch breitet sich das Gift aus.“

Zum Glück war Fips Brigitte dicht auf den Fersen geblieben. Bobby war so glücklich, den kleinen Hund in die Arme nehmen zu können, daß er die kurzen Schnitte kaum spürte.

„Ruf du Doktor Jonas an und bitte ihn, sofort mit dem Gegengift zu kommen. Das Telefon steht im Arbeitszimmer, und die Nummer steht auf dem Zettel an der Wand darüber.“

Als Brigitte zurückkam, um zu sagen, daß Doktor Jonas unterwegs war, lachte Bobby schon wieder. „Trixie spielt Bluteigel“, rief er vergnügt. „Sie saugt mir mein ganzes Blut aus dem Zeh.“

Unter pausenlosem Aussaugen und Ausspucken von Blut und Gift bemerkte Trixie, daß Brigitte kalkweiß geworden war. Einen Moment lang fragte sie sich, ob sie wohl genauso elend aussah.

„Das Taschentuch hat er bestimmt schon eine Viertelstunde lang um“, überlegte sie nach einiger Zeit. „Ich werde es ein paar Minuten abnehmen müssen.“ Dankbar stellte sie fest, daß die Schwellung vom Zeh noch nicht auf den Fuß übergegriffen hatte. Rasch band sie das Taschentuch wieder an dieselbe Stelle wie vorher, wobei sie nicht aufhörte, Blut auszusaugen und auszuspucken. Ab und zu klagte Bobby, daß sein Zeh wie Feuer brenne. Trixie war nun ganz sicher, daß es doch eine Kreuzotter gewesen war.

Es kam ihr vor wie eine Ewigkeit, bis sie endlich das Knirschen von Reifen auf dem Kiesweg hörte. Jede einzelne Minute der Wartezeit hatte Trixie an den alten Frank und dessen Frau denken müssen, wie sie hilflos in dem Wagen gesessen hatten, der nicht mehr in Gang zu bringen gewesen war. Ich glaube, ich würde auch verrückt werden, wenn mir so etwas passiert wäre, überlegte sie. Oh, Bobby, Bobby! Du mußt gesund werden!

Kurz darauf kam Doktor Jonas ins Zimmer und blieb neben der knienden Trixie stehen. „Wie lange hat er das Taschentuch schon drum?“ wollte er wissen, während er den blutenden, geschwellenen Zeh aufmerksam untersuchte.

„Zum zweitenmal für eine Viertelstunde“, teilte ihm Trixie aufgeregt mit, nachdem sie auf die Uhr über dem Kamin geschaut hatte.

Doktor Jonas klappte seine Arzttasche auf. „Dann bist du also schon seit einer halben Stunde beim Aussaugen?“ Als Trixie nickte, nahm er das Taschentuch ab und zog eine Spritze auf. „Dann dürfte das hier genügen“, meinte er ganz ruhig. „So, und jetzt wickeln wir den Kleinen in eine Decke und machen ihm einen Eisumschlag um den Zeh. Außerdem soll er eine Tasse heißen Tee trinken, falls er einen kleinen Schock bekommen hat.“

Trixie mußte ihre Zähne fest zusammenbeißen, damit sie nicht aufeinanderschlügen. Wie im Traum holte sie Decke und Eis und setzte Teewasser auf. Den Tee ließ sie Brigitte aufbrühen.

Als sie wieder ins Wohnzimmer kam, war der Arzt bereits dabei, seine Sachen wieder einzupacken. Er lächelte sie freundlich und beruhigend an.

„Das hast du sehr brav gemacht, Trixie“, lobte er. „Ich habe ihm nur ganz wenig Gegengift geben müssen. Glücklicherweise hatte ich es gerade für die Jungen im Ferienlager besorgt. Da wird ja fast jeden Sommer einer gebissen.“

„Doktor Jonas hat mir eine Spritze gegeben“, verkündete Bobby mit einem schwachen Lächeln. „Und ich habe überhaupt nicht geschrien. Ich schreie nie, wenn ich eine Spritze bekomme!“

Trixie schluckte mühsam. „Du bist ein ganz tapferer Junge, Bobby“, flüsterte sie sanft. „Sehr, sehr tapfer.“

Als Brigitte mit dem Teetablett hereinkam, zitterten ihre Hände so, daß Tasse und Untertasse nur so klapperten. Nachdem Bobby den heißen Tee mit einem Strohhalm getrunken hatte, nahm ihn der Doktor liebevoll in die Arme und trug ihn hinauf in sein Zimmer. „So, junger Mann, du mußt jetzt ein paar Tage schön ruhig im Bett bleiben“, erklärte er, „und dann bist du wie neugeboren.“ Er deckte ihn noch sorgfältig zu und wandte sich dann zu Trixie.

„Laß mich mal kurz deinen Mund anschauen, Trixie“, forderte er sie auf und zog eine kleine Taschenlampe hervor. „Aha, gut, alles in bester Ordnung. Keine offene Stelle.“

Trixie hörte draußen ihre Mutter vorfahren und lief ihr entgegen, um ihr zu berichten, was passiert war. Frau Belden war genauso bleich wie Brigitte, als sie an Trixie vorbei ins Haus und die Treppe hinaufstürzte. Doktor Jonas versicherte ihr, daß sie sich keinerlei Sorgen zu machen brauche.

Trixie folgte ihrer Mutter in Bobbys Zimmer. Ihre Knie zitterten noch immer, und sie mußte heftig gegen die Tränen ankämpfen.

„Es war alles meine Schuld“, redete sie sich selbst immer wieder ein. „Nur meine Schuld.“

„Trixie hat den Kleinen so rasch und so klug behandelt“, berichtete Doktor Jonas lobend, „daß ich bezweifle, ob Bobby das Gegengift überhaupt gebraucht hat. Vermutlich hat er einen Schock bekommen. Halten Sie ihn also warm und ruhig. Außerdem wird er heute nacht möglicherweise ziemlich hohes Fieber bekommen, aber deshalb brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Er ist ja ein kräftiger Kerl; und wenn es schon sein mußte, hätte er an keiner günstigeren Stelle gebissen werden können.“ Er legte Trixie eine Hand auf die Schulter. „Du bist eine sehr geistesgegenwärtige junge Dame“, lobte er. „Sag mir Bescheid, falls du dich entschließen solltest, Krankenschwester zu werden.“

Ein unfreiwilliger Ritt

Trixie schlief am nächsten Morgen sehr lange. Sie hatte sich solche Sorgen um Bobby gemacht, daß sie die ganze Nacht fast kein Auge zugetan hatte. Immer wieder hatte sie gelauscht, wie sich ihre Eltern am Bett des Kleinen abgelöst hatten. Kaum war sie aufgewacht, schlich sie auch schon auf Zehenspitzen in Bobbys Zimmer hinüber.

Frau Belden lächelte ihr aus dem Schaukelstuhl neben Bobbys Bett entgegen. „Es geht ihm gut, Trixie“, sagte sie. „Er hat nachts nur sehr wenig Fieber gehabt, und der Fuß ist auch kaum mehr geschwollen. Doktor Jonas war heute morgen schon hier. Er sagt, wir brauchen uns keine Sorgen mehr zu machen. Bobby ist über den Berg.“

Bobby sah fiebrig aus und hatte dunkle Ringe unter den Augen. „Geh weg“, forderte er Trixie in gereiztem Ton auf. „Mami liest mir so schön vor.“

„Bleib du bei ihm, Mami“, bat Trixie sofort. „Ich kümmere mich um das Haus, die Hühner und alles andere.“

„Paps hat Frühstück gemacht“, meinte Frau Beiden lachend. „Ich glaube, er hat ein ganzes Pfund Schinken aufgeschnitten. Da ist bestimmt noch etwas für dich übriggeblieben. Er holt eine Krankenschwester aus dem Dorf, die mir helfen soll. Er hat ausdrücklich gesagt, er will nicht, daß du deine Reitstunden versäumst.“ Trixie wurde dunkelrot, als sie daran dachte, wie sehr Dr. Jonas sie am Vorabend gelobt hatte. „Räum nur unten ein kleines bißchen auf“, schloß ihre Mutter, „und dann lauf. Brigitte wartet schon seit neun Uhr in der Küche auf dich.“

Als sie die Küchentür öffnete, rief ihr Brigitte entgegen: „Ich bin gerade gekommen, als der Doktor gegangen ist. Ich bin ja so froh, daß Bobby alles gut überstanden hat. Wie gefallen dir meine Jeans?“

„Großartig!“ sagte Trixie zwischen zwei langen Schlucken Orangensaft. Sie strich Butter auf zwei Scheiben Schwarzbrot und machte sich eine Schinkenschnitte. „Ich mache am besten gleich ein paar Brote mehr. Du-weißt-schon-wer wird ziemlich hungrig sein.“

Brigitte schüttelte den Kopf. „Nein, der ist schon versorgt. Ich bin vorhin zu ihm hinaufgegangen, als deine Mutter gesagt hat, daß du noch schläfst. Ich habe Haferflocken und ein paar harte Eier aus eurer Küche geschmuggelt. Aber er hatte schon gegessen. Vielmehr war er gerade dabei. Er hat ein Kaninchen geschossen und es im Freien gegrillt. Ich habe auch ein Stück gekostet. Also, Trixie, ich habe noch nie etwas so Gutes gegessen.“

Trixie grinste: „Du und dein Spatzenappetit!“

„Fräulein Träsch ist ganz glücklich“, verkündete Brigitte. „Ich habe seit neuestem andauernd Hunger. Ich habe zum Frühstück Eier und Cornflakes gegessen, dann ein bißchen Kaninchen bei Uli, und der Schinken hier hat so verlockend gerochen, daß ich mir vorhin ein Brot damit zurechtgemacht und es mit Wonne verspeist habe.“

„Erzähle weiter!“ forderte Trixie sie auf, während sie das schmutzige Geschirr ins Spülbecken stellte. „Ich muß nur ein wenig Ordnung machen, bevor ich mit zu dir gehen kann.“

„Ich trockne ab“, erbot sich Brigitte sofort. Sie nahm ein Küchentuch vom Haken. „Abwaschen, Abtrocknen und Bettenmachen habe ich im Ferienlager gelernt.“

„Prima“, rief Trixie voller Begeisterung. Mit Brigittes Hilfe hatten sie das Haus in weniger als einer halben Stunde aufgeräumt.

Sie gingen über den Rasen zu dem Weg, der zu Willers hinaufführte. Während Brigitte auf dem schmalen Weg hinter Trixie herstapfte, erzählte sie: „Ich war doch vorhin bei Uli. Er hat ganz wahnsinnige Angst vor Hansen. Und ich denke mir, daß sein Stiefvater doch inzwischen nach ihm suchen muß. Hoffentlich kommt er nicht auf das alte Landhaus. Aber eigentlich wäre das der nächstliegende Ort zum Suchen.“

„Das stimmt“, nickte Trixie. „Es wäre fürchterlich, wenn Hansen nachts dort

hinaufschleichen und Uli im Schlaf überraschen würde. Aber was mir auch große Sorgen macht, ist, daß - falls sein Onkel gesund wird - es ja gar nicht gesagt ist, daß der netter zu ihm ist als Hansen. Du liebe Güte", unterbrach sie sich selbst. „Ich habe gestern abend ganz vergessen, Paps zu fragen, wie es Herrn Frank geht."

„Ich habe mir schon gedacht, daß du das in der Aufregung vergessen würdest", meinte Brigitte. „Da habe ich heute morgen heimlich im Krankenhaus angerufen und gesagt, ich wäre die Nachbarin. Die Krankenschwester am Telefon wollte aber nicht mehr sagen, als daß der Zustand des Patienten unverändert sei. Ich nehme an, das bedeutet, daß er noch immer bewußtlos ist, oder?"

„Wahrscheinlich", vermutete Trixie. „Hoffentlich stirbt er nicht, ohne jemandem zu sagen, wo er sein Geld versteckt hat."

„Ich wünschte, ich wäre genauso überzeugt davon wie du, daß Geld da ist", meinte Brigitte zweifelnd. „Es muß schrecklich sein, wenn man arm ist und keine Eltern oder sonst jemanden hat, der für einen sorgt."

Reger trainierte Jupiter, als die beiden vor dem Stall anlangten. Lady und Fortuna standen schon gesattelt für sie bereit. „Hinauf mit dir", forderte er Trixie auf. „Wenn ich mich nicht sehr täusche, lernst du heute vormittag noch traben." Regers Voraussage erwies sich als richtig. Obwohl Trixie am Anfang ziemlich durchgeschüttelt wurde und beinahe wieder die Steigbügel verloren hätte, konnte sie nach einiger Zeit zu ihrer größten Freude feststellen, daß sie sich Ladys Gang beinahe schon genauso rhythmisch anpaßte wie Brigitte. Sie trabte auf dem großen Platz neben Reger auf Jupiter her, als Reger ins Haus ans Telefon gerufen wurde. Er saß ab und gab Brigitte Jupiters Zügel zum Halten. „Geht inzwischen nur Schritt, bis ich wiederkomme", rief er über die Schulter zurück.

„Ach, Brigitte!" seufzte Trixie, als Reger gegangen war. „Ich würde so wahnsinnig gern mal auf Jupiter reiten. Könnte ich nicht nur ein einzigesmal um den Platz reiten, während du inzwischen Lady hältst?"

„Lieber nicht", erwiderte Brigitte vorsichtig. „Er hat ein so hartes Maul, und Reger hat ihm heute nur eine ganz normale Trense gegeben. Wenn er losrennt, kannst du ihn nie im Leben halten. Sogar Vater reitet ihn außerhalb dieses Reitplatzes nur mit Kandare."

„Pah!" machte Trixie und glitt aus dem Sattel. „Er ist doch lammfromm. Außerdem würde ich ihn ja nur Schritt gehen lassen. Ich möchte nur einmal wissen, wie man sich auf dem Rücken eines so herrlichen Pferdes vorkommt."

„Na, von mir aus", gab Brigitte widerwillig nach. Sie reichte Trixie Jupiters Zügel und nahm dafür Ladys. „Trotzdem wäre mir wohler, wenn schon der ganze Platz eingezäunt wäre."

Während Trixie aufsaß, stand Jupiter mucksmäuschenstill. Doch kaum saß sie im Sattel, warf er seinen Kopf zurück, und da sie sich leicht vorgeneigt hatte, traf er sie mitten ins Gesicht. Das tat so weh, daß ihr Tränen in die Augen schossen.

Sie nahm die Zügel etwas zu straff, und Jupiter verfiel sofort in raschen Trab. Trixie zerrte und zog an den Zügeln, um ihn zum Schrittgehen zu zwingen, doch Jupiter dachte nicht daran, sondern fing an zu galoppieren. Zu spät wurde sich Trixie darüber klar, daß sie dieses Pferd genauso wenig unter Kontrolle bekommen konnte wie eine Dampfmaschine. Schneller und schneller galoppierte er um den Platz. Und als Brigitte versuchte, ihn mit „Scht, Jupiter, scht!" zum Stehen zu bringen, legte er eine scharfe Kurve ein und galoppierte den Waldweg zum alten Landhaus hinauf.

Die Steigbügel, die auf Regers Beinlänge eingestellt waren, baumelten frei herum; doch Jupiters Galopp war so ruhig, daß sich Trixie leicht vorgeneigt im Sattel halten konnte. Ihre Knie umklammerten ganz fest die Seiten des Pferdes. Zweige schlugen ihr ins Gesicht, und unter Jupiters Hufen stoben die Steine nach allen Seiten. Trixie war vor

lauter Schreck unfähig, etwas anderes zu tun, als sich im Sattel zu halten und sich zu fragen, was geschehen würde, wenn sie zu der dichten Hecke vor dem alten Landhaus kamen, wo der Weg zu Ende war. Würde Jupiter dort kehrtmachen und den Weg hinuntergaloppieren?

Sie war sich völlig darüber im klaren, daß sie sich beim Galoppieren bergab unmöglich im Sattel halten konnte. „Ich werde über seinen Kopf nach vorne fliegen“, dachte sie hoffnungslos, „und er wird nicht rechtzeitig bremsen können und mich zertrampeln.“

In gestrecktem Galopp bogen sie um eine Kurve, und unmittelbar vor ihnen türmte sich die fürchterliche Hecke auf! Sekundenlang glaubte Trixie, Jupiter wollte sich in das undurchdringliche Dickicht stürzen. Doch genau in diesem Moment krachte und knackte es in den Zweigen. Erstaunt scheute Jupiter zurück, stemmte seine Vorderhufe in den Boden und blieb ruckartig stehen.

Trixie flog wie von einer Schleuder geschleudert durch die Luft und landete mitten im Gebüsch. Obwohl sie von dem Sturz ziemlich benommen war, sah sie Uli noch aus der Hecke herauskrabbeln und Jupiters herunterbaumelnde Zügel ergreifen. Das große, schwarze Pferd wich erst erschrocken zurück, beruhigte sich aber nach und nach und blieb schließlich gehorsam stehen.

„Ja, mein Junge“, redete Uli beruhigend auf ihn ein. „Ist ja schon gut. Kein Mensch tut dir etwas.“ Ohne seinen Tonfall zu ändern, wandte er sich an Trixie: „Dumme Liese, wie kannst du nur ein Pferd in dieser Hitze so rennen lassen?“ Liebevoll tätschelte er Jupiters schweißnassen Hals.

„Rennen lassen?“ wiederholte Trixie, während sie sich mühsam aufrichtete und ihre schmerzenden Seiten hielt. „Er hat mich auf seinem Rücken sitzen lassen, aber das ist auch so ziemlich alles, was ich damit zu tun hatte“, gestand sie mißmutig.

Uli grinste. „Ich habe ein Pferd den Weg herauf galoppieren gehört und dachte, es wäre vielleicht ein Ausreißer. Also bin ich ins Gebüsch gekrochen, um nachzusehen. Ich habe mir gleich gedacht, daß - wenn es kein Ausreißer ist - derjenige, der das Pferd reitet, wahrscheinlich sauber durch die Luft sausen wird, wenn das Pferd anfängt bergab zu galoppieren. Du siehst, ich hatte recht.“

Jupiter stupfte Uli leicht an einer Schulter. „Mensch, würde ich gerne auf diesem Kerl reiten“, meinte Uli sehnsüchtig. „Gehört er dir, Trixie?“

Trixie schüttelte den Kopf. „Nein, er gehört Brigittes Vater. Ich hätte ihn eigentlich gar nicht reiten dürfen. Ich lerne nämlich erst reiten. Aber er hat mir so gut gefallen, daß ich einfach nicht widerstehen konnte.“

„Das kann ich gut verstehen“, pflichtete ihr Uli bei, als er ihr die Zügel wiedergab. „Ich höre jemanden den Weg heraufreiten. Klingt nach zwei Pferden. Ich verstecke mich im Haus. Ruf mich, wenn die Luft rein ist.“

Zuerst erschien Reger auf Fortuna, dicht hinter ihm Brigitte auf Lady. Reger sah sehr böse und erregt aus. Er würdigte Trixie keines Blickes, sondern riß ihr nur Jupiters Zügel aus der Hand und ritt wortlos wieder davon.

„Jetzt habe ich mir alles verdorben“, jammerte Trixie. „Er ist wütend auf mich und wird mir keine Reitstunden mehr geben.“

Brigitte glitt von Ladys Rücken. „Mach dir wegen Reger keine Gedanken, Trixie“, versuchte Brigitte sie zu trösten. „Er kann zwar böse sein, hat aber schnell wieder alles vergessen. Ich glaube vielmehr, daß er dich im stillen bewundert, weil du dich getraut hast, Jupiter zu reiten. Er hat solche Angst um dich gehabt, als er aus dem Haus gekommen ist und dich in Richtung Wald davongaloppieren gesehen hat. Und ich auch, Trixie“, setzte sie leise hinzu.

„Ich wette, daß niemand mehr Angst gehabt hat als ich selber“, gestand Trixie ein. „Doch als ich über Jupiters Kopf weg durch die Luft geflogen bin, habe ich nur gehofft, daß er nicht beim Bergablaufen über die Zügel stolpert und hinfällt.“ Dann erzählte sie Brigitte, wie Uli gerade im richtigen Moment aufgetaucht war. Mit

vereinten Kräften ahmten sie Käuzchenrufe nach.

Zwei Minuten später kam Uli durch die Hecke gekrochen. Er streichelte Lady und gab ihr eine Karotte, die er aus dem Garten mitgebracht hatte. „Vielleicht hältst du mich für einen Angeber“, sagte er zu Brigitte, „aber ich glaube, ich könnte das Pferd deines Vaters reiten. Mein Vater hat auch einen großen, schwarzen Wallach gehabt. Auf dem bin ich schon geritten, als ich knapp fünf Jahre alt war. Ich habe ohne Sattel reiten gelernt. Glaubst du, es läßt sich einrichten, daß ich einmal auf Jupiter reiten kann? Seit Vaters Tod bin ich auf nichts anderem geritten als auf Hansens dicken, alten Ackerhäulen. Und das ist nicht das, was ich unter Reiten verstehe.“

„Das werde ich schon hinkriegen“, versprach Brigitte bereitwillig. Ein begeistertes Leuchten trat in ihre braunen Augen. „Ich weiß schon, wie wir das machen. Reger hat jeden Sonntag nachmittag frei, und Fräulein Träsch legt sich sonntags nach dem Mittagessen hin. Mama und Papa reisen heute abend weg. Nichts leichter, als Jupiter morgen nachmittag, wenn Reger fort ist, hier heraufzubringen.“

Uli wurde dunkelrot vor Freude. „Mensch, Brigitte, das wäre ganz prima! Vielen Dank.“ Darauf wandte er sich zu Trixie: „Wie geht es deinem kleinen Bruder?“ erkundigte er sich. „Brigitte hat mir erzählt, daß er von einer Schlange gebissen worden ist.“

Trixie sagte: „Ich mag gar nicht mehr daran denken. Inzwischen geht es ihm aber schon wieder gut.“

„Ein Glück, daß du in Erster Hilfe so gut Bescheid weißt“, meinte Uli anerkennend.

„Kommt“, forderte Trixie ihre beiden Freunde auf, „wir binden Lady an und sehen uns im Landhaus nochmal nach dem Geld von Ulis Onkel um. Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß wir etwas finden, wenn wir nur gründlich genug suchen.“

„Das habe ich gestern den ganzen Nachmittag lang getan“, versicherte Uli. „Langsam gebe ich die Hoffnung auf.“

„Ich nicht“, widersprach Trixie mit erhobenem Kopf. Dann tauchte sie in der Hecke unter. „Und ich möchte wetten, daß der Messingschlüssel etwas damit zu tun hat.“

Das Sommerhaus

Kurz darauf stolperte Trixie und stieß sich den Kopf an etwas Hartem an. Sie rappelte sich wieder auf und kniete sich hin. Mit Ulis Hilfe zog und zerrte sie an den herabhängenden Ästen und Ranken, bis sie die untere Hälfte einer Tür freigelegt hatten, die ihnen den Weg versperrte.

„Das Sommerhaus!“ rief Trixie ganz aufgeregt. „Wir haben das Sommerhaus endlich gefunden!“

„Du dürftest recht haben“, sagte Uli, während sie mit vereinten Kräften nun auch den Rest der Tür freimachten. „Und wir stehen jetzt auf einer Art Veranda, über die man in das Haus kommt.“

Sie versuchten die schwere Tür zu öffnen, aber sie war versperrt. Sämtliche Fenster waren so schmutzig, daß man nicht durchsehen konnte. „Der Schlüssel!“ fiel es Trixie plötzlich ein. „Der Messingschlüssel, Uli. Ich wette, er paßt!“

Doch Uli war schon wieder von der Veranda verschwunden. Er verbreiterte den Gang, so daß Brigitte nachkommen konnte. Sie wich angstvoll vor jeder Weinranke zurück und war sicher, daß sich jeder Stock, auf den sie trat, im nächsten Augenblick in eine Schlange verwandeln würde. Als sie zu den beiden stieß, hatte Uli die Tür bereits aufgekriegt.

„Ich gehe als erster hinein“, meinte Uli zu Trixie, die schon an der Schwelle stand. „Ich habe ein paar Streichhölzer mitgebracht und sehe mich lieber ein wenig um, bevor ihr Mädchen nachkommt.“

Trixie wollte gerade widersprechen, als sie Ulis ernsten, entschlossenen Gesichtsausdruck bemerkte. Ungeduldig wartete sie, bis er aus dem Inneren des Sommerhauses rief: „Ihr könnt kommen. Hier gibt es nichts als Spinnen und ein paar alte Eichhörnchen-nester.“

Im schwachen Schein der Streichhölzer konnten sie erkennen, daß das Sommerhaus aus einem langen Raum bestand, der in jeder Wand zwei große Fenster hatte.

„Sieht mehr wie eine Sonnenterrasse aus als wie ein Haus“, stellte Trixie fest. „Bei offenen Fenstern muß es hier abends angenehm kühl gewesen sein.“

Uli nickte. „Und es liegt wesentlich höher als das Haupthaus. Von hier muß man einen herrlichen Blick auf den Fluß gehabt haben.“

Brigitte, die sich zu sehr vor Spinnen ekelte, war unter der Tür stehen geblieben. „Ich glaube, dein Onkel hat es so zuwachsen lassen, damit ihn nichts mehr an die Tragödie erinnern sollte.“

„Wahrscheinlich“, gab ihr Uli recht. „Eins steht fest: Kein Mensch hätte das Sommerhaus je wiedergefunden, wenn Trixie nicht geradewegs dagegengerannt wäre. Dabei fällt mir ein: Das ist ja ein ideales Versteck, wenn jemand hier herumschnüffeln kommt.“

„Glaubst du, daß dich dein Stiefvater inzwischen sucht, Uli?“ wollte Brigitte wissen.

Uli schüttelte den Kopf. „Noch nicht. Ich kenne den Kerl. Der erzählt jetzt jedem, daß ich mich sowieso nicht traue, lange wegzubleiben, und wie sehr er mich versohlen wird, wenn ich auf allen vieren angekrochen komme.“

Wir müssen das Geld unbedingt finden, wünschte Trixie inbrünstig. Laut sagte sie: „Also hier drin ist anscheinend kein Schatz versteckt. Ich glaube, ich gehe jetzt lieber nach Hause und sehe nach, ob Mami mich braucht.“

„Ich komme mit dir“, rief Brigitte sofort.

„Geht nur“, ermunterte Uli sie. „Um mich braucht ihr euch keine Sorgen zu machen, ich komme schon zurecht.“ Er grinste. „Und bringt mir die nächsten zwei Tage um Himmels willen nichts zu essen. Mit dem, was ich habe, komme ich eine ganze Zeit aus.“

„Uli ist ein großartiger Kerl“, meinte Brigitte begeistert. Trixie nickte nachdenklich

und wechselte dann das Thema.

„Möchtest du jetzt mit dem Radfahren anfangen, wenn Mami mich nicht braucht?“ fragte sie.

„O ja“, verlangte Brigitte stürmisch. „Sehr gern.“

In der Küche fand Trixie eine große, freundliche Frau in einer gestärkten, weißen Tracht vor. Sie war gerade beim Kochen. „Deinem kleinen Bruder geht es sehr gut“, berichtete sie Trixie. „Deine Mutter hat sich ein wenig hingelegt, und ich koche euch Suppe und mache ein paar Brote dazu.“

„Ich helfe Ihnen“, bot sich Trixie an.

Die Pflegerin legte Trixie eine Hand auf die Schulter. „Das ist nicht nötig, meine Kleine. Du hattest gestern einen bösen Tag. Lauf nur und amüsier dich und versuch alles zu vergessen.“

„Fein“, strahlte Trixie. „Ich bin draußen in der Einfahrt, wenn Sie mich brauchen. Und vergessen Sie bitte nicht, Bobby von mir zu grüßen.“

Also bekam Brigitte ihre erste Radfahrstunde. Nach mehreren harmlosen Stürzen ging es besser und besser.

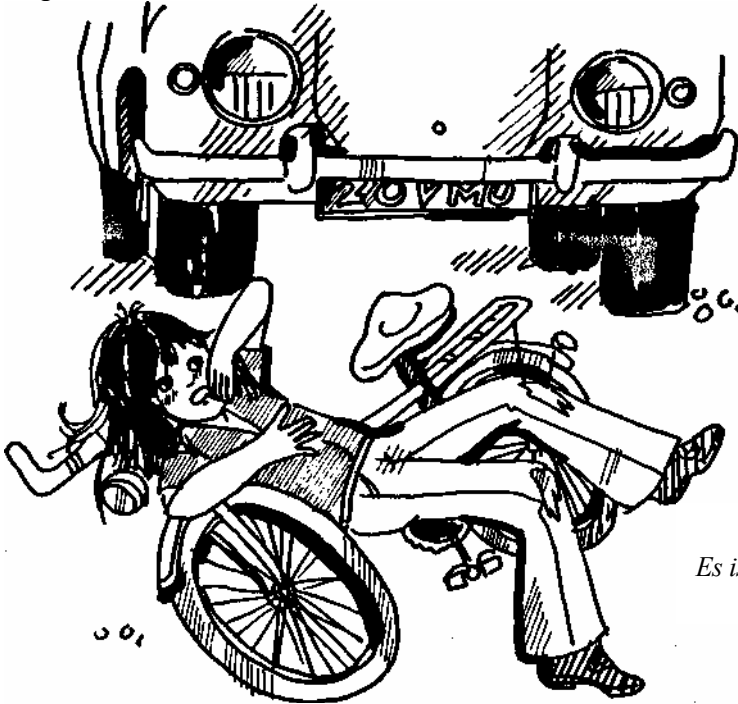
„Du machst das ganz prima“, lobte Trixie ihre Schülerin bewundernd. „Wahrscheinlich kommt es vom vielen Reiten, daß du so einen guten Gleichgewichtssinn hast.“

Brigitte wurde rot vor Freude. „Glaubst du, ich kann schon den kleinen Hang vor der Garage hinunterfahren?“ fragte sie schüchtern.

„Bestimmt.“ Trixie grinste. „Du lernst das so schnell, daß du schon bald eure Einfahrt mit voller Fahrt hinuntersausen kannst.“

Brigitte fing ganz oben beim Garagentor an und radelte mit wehendem braunem Haar an Trixie vorbei. „Juhuu!“ rief sie begeistert. „Ich hätte nie gedacht, daß das so viel Spaß macht!“

In diesem Moment bog der dicke Wäschereiwagen in Beldens Einfahrt ein. Beinahe gleichzeitig verlor Brigitte die Kontrolle über das Fahrrad. Sie schlingerte in großen Bögen direkt auf den Lastwagen zu. Trixie schrie aufgeregt: „Nach rechts lenken, Brigitte, nach rechts!“



Es ist noch einmal gutgegangen

Ruckartig riß Brigitte die Lenkstange nach einer Seite und fiel mit einem lauten Krach um. Hilflos blieb sie zwischen den beiden Rädern liegen. Der Lastwagenfahrer mußte eine Vollbremsung vornehmen. Die schweren Reifen knirschten auf dem Kies. Keinen halben Meter vor Brigitte blieb der Wagen stehen.

„Was ist denn hier los?“ fragte er ärgerlich, als Trixie Brigitte beim Aufstehen behilflich war. „Kannst du nicht schauen, wohin du fährst?“

Trixie blieb ihm die Antwort schuldig. Unwillig vor sich hinbrummend trug er die Wäsche ins Haus. Als sie Brigitte näher ansah, bemerkte sie, daß diese sich das Knie ziemlich böse aufgeschlagen hatte.

„Ui, das tut bestimmt weh“, rief Trixie mitfühlend. „Komm, wir waschen es lieber aus und tun etwas Jod drauf.“

Brigitte sah an sich hinunter. „Meine nagelneuen Jeans total zerfetzt!“ Auf einmal blieb sie stehen und wurde kreidebleich. „Oh, oh!“ stöhnte sie. „Das blutet ja. Ich werde ohnmächtig. Ich kann kein Blut sehen.“

Sofort fiel Trixie wieder ein, wie weiß Brigittes Gesicht am Vortag gewesen war, als sie Bobbys Blut aus dem Zeh gesaugt hatte. Kurz entschlossen setzte sie Brigitte auf den Rasen.

„Schon gut, Brigitte“, redete sie ihr sanft zu. „Du wirst nicht ohnmächtig. Ich bin gleich wieder da.“ Eilig rannte sie zum Bach, um ihr Taschentuch naßzumachen. Trixie tröpfelte Brigitte Wasser auf die Handgelenke und legte ihr das feuchte Tuch auf die Stirn. Langsam bekamen Brigittes Wangen und Lippen wieder Farbe.

„Ich fühl mich schon besser“, lächelte sie noch etwas schwach. »Tut mir leid, daß ich so eine Zimmerliese bin, Trixie.“

„Du bist keine Zimmerliese“, wehrte Trixie entschieden ab. „Wenn du dich besser fühlst, Brigitte, gehen wir ins Haus und behandeln das Knie ein bißchen.“

Brigitte mußte die Zähne fest zusammenbeißen, als Trixie die Wunde sauberwusch und Jod drauf tröpfelte. Kein Schmerzenslaut kam über ihre Lippen. Frau Belden kam ins Badezimmer und sah sich Brigittes Verletzung an. „Das ist ja eine ordentlich tiefe Wunde“, meinte sie. „Ich glaube, du wirst das Radfahren besser lassen, bis sie geheilt ist.“

„O nein, Frau Belden“, jammerte Brigitte. „Das geht nicht. Dann muß ich womöglich nochmal ganz von vorne anfangen.“

Frau Belden lächelte und holte einen Karton vom Regal. „Na, wenn du meinst? Dann trag eben inzwischen diesen Knieschoner über dem Verband. Wirklich tapfer von dir“, fügte sie noch hinzu, ehe sie hinausging, „daß du keine Angst davor hast, dir nochmal weh zu tun.“

Brigitte starrte Trixie ungläubig an. „Hat sie das ernst gemeint?“ stieß sie hervor. „Ich meine, daß ich tapfer bin? Oder hat sie das nur gesagt, um mich zu trösten?“

Trixie mußte lachen. „Natürlich hat sie es ernst gemeint. Mami meint alles ernst, was sie sagt.“

Wie ein Schloß...

Trixie hatte gerade ihren letzten Löffel Suppe gegessen, als das Telefon klingelte. Es war Brigitte. Sie war ganz atemlos vor Aufregung.

„Trixie, rat mal, was eben per Expreß angekommen ist!“

„Eine große, schwarze Schlange mit einem Streifen auf dem Rücken“, spöttelte Trixie. Doch schon im nächsten Moment schämte sie sich über ihre vorlaute Bemerkung. Jetzt hatte sie Brigitte sicherlich gekränkt. Sie war erleichtert, als sie es am anderen Ende kichern hörte.

„Nein, ein Fahrrad“, jubelte Brigitte. „Fräulein Träsch hat es für mich bestellt. Es ist ganz toll, mit Einkaufskorb, Tachometer, Klingel und Licht. Ich werde den ganzen Nachmittag üben. Vielleicht können wir dann morgen schon eine große Tour machen.“

„Prima“, frohlockte Trixie. „Ich fahre jeden Sonntag morgen ungefähr zwei Kilometer ins Geschäft, die Sonntagszeitungen holen. Wenn du glaubst, daß du es schaffst, können wir gleich nach dem Frühstück losfahren.“

„Abgemacht“, stimmte Brigitte voller Freude zu. „Gehst du heute nachmittag zu Du-weißt-schon-wem?“

„Nein“, antwortete Trixie. „Ich muß Mami im Garten helfen. Es hat seit über zwei Wochen nicht geregnet, und der Boden ist staubtrocken. Wir müssen die Erde ein bißchen lockern und die Pflanzen gießen, sonst geht uns alles ein.“

„Kannst du hinterher zum Schwimmen kommen?“ erkundigte sich Brigitte.

„Riesig gerne.“ Hierauf hängte Trixie den Hörer ein und lief die Treppe hinauf, um nach Bobby zu sehen.

„Wie fühlst du dich, Bobby?“ erkundigte sie sich liebevoll.

„Bestens“, gab der Kleine vergnügt zur Antwort. „Aber gestern abend ist es mir gar nicht gut gegangen. Mein Zeh hat so furchtbar gebrannt. Genau wie damals mein Finger, als ich vergessen habe, ihn anzuspucken, bevor ich den Herd zischen lassen wollte.“

Trixie mußte lachen. „Beeil dich, daß du gesund wirst“, riet sie ihm. „Brigitte hat gesagt, daß du auch Reitstunden haben kannst, wenn der Doktor dich für gesund erklärt hat.“

„Juhuuu!“ jauchzte Bobby und sprang ausgelassen im Bett herum. Sofort kam die Pflegerin angelaufen.

„Ruhig! Schön ruhig, junger Mann!“ ermahnte sie ihn. „Trixie, deine Mutter wartet im Garten auf dich. Du weißt doch genau, daß du mir meinen Patienten nicht aufregen darfst!“ fügte sie noch freundlich mahnend hinzu.

Nachdem sie gute zwei Stunden Unkraut gezupft hatte, hatte Trixie nur noch den einen Wunsch, aus der glühenden Sonne wegzukommen. „Ich kann diesen blöden Gemüsegarten nicht leiden“, murmelte sie ärgerlich vor sich hin. „Ich verstehe gar nicht, wieso Mami so versessen darauf ist. Aber wenn sie diese Hitze aushalten kann, dann muß ich es ja wohl auch schaffen.“

In diesem Moment streifte Frau Belden ihre Gartenhandschuhe ab und fächelte sich mit ihrem großen Strohhut kühle Luft zu.

„Mir ist es einfach zu heiß, Trixie“, stöhnte sie. „Und du siehst mir auch nicht gerade so aus, als ob es dir zu kalt wäre. Nachher, wenn die Sonne untergegangen ist, brauche ich dich zum Gießen. Inzwischen würde ich vorschlagen, daß du dich im Teich abkühlen gehst.“

Dankbar warf Trixie die Hacke zu Boden und sauste ins Haus, um ihren Badeanzug zu holen. Als sie zum Herrenhaus hinaufstieg, sah sie Brigitte mit ihrem blitzenden, neuen Fahrrad die Einfahrt hinauf radeln. Brigitte sah genauso erhitzt und müde aus wie Trixie, aber sie strahlte über das ganze Gesicht. „Ich kann schon hier

hinunterfahren, ohne hinzufallen", verkündete sie voller Stolz. „Schau mal, Trixie!"

Lächelnd sah Trixie zu, wie sie umdrehte und nochmal den Hang hinunterradelte. Sie ist genauso aufgeregt wie Bobby, als er Dreirad fahren gelernt hat, dachte sie bei sich. Als Brigitte neben ihr stehenblieb, meinte sie aufrichtig bewundernd: „Du bist wirklich große Klasse. Morgen fährst du bestimmt schon freihändig durch die Gegend!"

Brigittes braune Augen strahlten. Mit ihren roten Wangen und der sonnenverbrannten Nase hatte sie nicht mehr die geringste Ähnlichkeit mit dem blassen, kranken Mädchen, das Trixie vor wenigen Tagen kennengelernt hatte.

„Ich bewundere dich ehrlich", erklärte Trixie, als sie gemeinsam das große, weiße Haus betraten. „Ich wünschte, ich hätte so schnell reiten gelernt wie du radfahren."

„Aber das hast du doch", versicherte Brigitte. „Reger findet dich ganz großartig!"

„Das glaube ich", meinte Trixie wehmütig. „Nach dem, was heute morgen passiert ist!"

„Er ist überhaupt kein bißchen böse auf dich", versicherte ihr Brigitte. „Er hat vielmehr mit mir geschimpft, daß ich dich Jupiter habe reiten lassen. Er hat sogar gedroht, daß er Papi alles erzählen würde, aber das glaube ich ihm nicht."

Die Mädchen zogen sich in Brigittes Zimmer ihre Badeanzüge an. Es war das hübscheste Zimmer, das Trixie je gesehen hatte. Vor den Fenstern hingen duftig geraffte Musselinvorhänge, das Bett war mit einem dazu passenden Überwurf zugedeckt, und auf dem glänzenden Parkettboden lag ein weißer, flauschiger Teppich. Im Wandschrank hingen viele wunderschöne Sommerkleider. Darunter standen, fein säuberlich in Plastiktüten verpackt, mehr Schuhe, als Trixie je außerhalb eines Schuhgeschäfts gesehen hatte. Brigitte hatte ihr eigenes Badezimmer mit einer durch Glaswände abgetrennten Dusche und einer in den Boden eingelassenen Badewanne. Die war so groß, daß sie ein herrliches Planschbecken für Bobby abgegeben hätte.

„Ich komme mir vor wie auf einem Schloß", erklärte Trixie beeindruckt.

Brigitte schlüpfte in eine hellblaue Badehose mit dazu-passendem Oberteil. „Vielleicht", schlug sie schüchtern vor, „kannst du mal über Nacht bei mir bleiben. Mein Bett ist leicht groß genug für zwei. Aber wenn es dir lieber ist, kannst du natürlich auch in einem Gästezimmer schlafen."

„Bloß nicht", wehrte Trixie rasch ab.

Unten beim Bootshaus angekommen, machte Trixie unbesorgt um ihre blonden Locken einen Kopfsprung vom Sprungbrett ins Wasser. Brigitte stopfte erst noch ihre Haare in eine leuchtend rote Bademütze. Behaglich ließ sich Trixie auf dem Rücken treiben und genoß die Kühle des Sees, der von eiskalten Quellen gespeist wurde. Sie beobachtete Brigitte bei einem vorbildlichen Kopfsprung, wobei sie beinahe geräuschlos ins Wasser glitt.

„Mensch", staunte sie, als Brigitte zu ihr geschwommen kam, „du kannst ja besser kraulen als Martin; und Kopfsprung könnten wir alle von dir lernen."

Brigitte lächelte. „Das habe ich im Ferienlager gelernt. Außer schwimmen und reiten konnte man da nicht viel machen. Schließlich war ich seit meinem vierten Lebensjahr jeden Sommer auf Ferienlager."

Kurz drauf lagen sie nebeneinander in der Sonne, um sich zu trocknen. Wie von unsichtbarer Hand geholt, erschien eine adrett gekleidete Haushilfin mit einem Tablett, auf dem Limonade und eine Schokoladentorte standen.

„Weißt du", begann Brigitte, während sie die Limonade einschenkte, „daß wir uns erst seit ein paar Tagen kennen? Inzwischen hat sich schon so viel ereignet, daß es mir wie Wochen vorkommt! Bevor wir hierhergezogen sind, ist mir überhaupt nie irgendwas passiert. Und dabei bin ich am Anfang gar nicht gern hergekommen!"

„Ihr habt ein herrliches Haus", meinte Trixie aufrichtig und nahm ein Stück von der Schokoladentorte. „Ich wünschte, wir hätten auch so eines!"

„O nein, sag das nicht!" fiel ihr Brigitte rasch ins Wort. „Euer kleines Häuschen ist viel gemütlicher. Man fühlt sich dort viel mehr zu Hause. Unser Haus - du hast es ja vorhin selbst gesagt - ist wie ein Schloß. Ich habe überhaupt nicht das Gefühl, als ob ich hierher gehöre." Vertraulich fügte sie noch hinzu: „Mama gefällt es hier überhaupt nicht. Ich glaube, darum verreist Papa auch heute abend mit ihr. Sie hat am liebsten immer viele Leute um sich."

„Ich habe deine Mutter überhaupt noch nie gesehen!" rief Trixie auf einmal erstaunt.

Brigitte wurde rot. „Ich weiß. Wenn sie wiederkommt, werde ich dich ihr vorstellen. Wahrscheinlich wird sie dann eine Party geben und deine Eltern einladen. In der Stadt hat Mama dauernd Parties gegeben oder besucht. Ich habe Angst, daß Mama nicht den Winter über hierbleiben will und ich wieder ins Internat geschickt werde! Dabei würde ich so gern hier mit dir zur Schule gehen, Trixie!"

„Ich auch mit dir", pflichtete ihr Trixie begeistert bei. „Und wäre es nicht herrlich, wenn der alte Herr Frank wieder gesund würde und Uli bei sich behielte? Dann könnten wir alle drei zusammen zur Schule gehen!"

„Rudern ist ja kinderleicht"



Brigitte nickte und zog nachdenklich an ihrem Strohhalm. „Ich habe so Angst davor, daß sein Onkel stirbt und er zu diesem gräßlichen Hansen zurück muß."

Sie saßen noch eine Weile nebeneinander vor dem Bootshaus und dachten über Uli nach. Schließlich riß sich Trixie mit Gewalt von ihren trüben Gedanken los und meinte: „So knapp nach dem Essen sollten wir nicht ins Wasser gehen. Laß uns in die Bucht am anderen Seeufer hinüberrudern. Klaus, Martin und ich wollten dort schon immer hin, aber von unserer Seite kommt man nicht ran."

„Ich kann aber nicht rudern", wandte Brigitte ein.

„Ich auch nicht", lachte Trixie und ließ sich vom Steg aus ins Boot gleiten. „Soviel ich weiß, muß man nur die Ruder von vorne nach hinten ziehen oder umgekehrt. Das finden wir schon raus. Komm!"

Unsicher stieg Brigitte zu ihr ins Boot. Trixie machte es vom Steg los und stieß es ab. „Ich werde rudern", erklärte sie. „Du setzt dich wohl am besten da nach vorne."

Brigitte plumpste auf ihren Sitz, als Trixie die Ruder auf die Ruderhaken steckte. Zuerst drehten sie sich mehr oder weniger nur im Kreis und kamen kaum voran. Doch nach wenigen Minuten hatte Trixie das Boot unter Kontrolle. Mit einem leisen Platschen glitten sie über das Wasser.

„Es ist kinderleicht“, stellte Trixie fest, als sie das Boot in die Bucht steuerte. „Aber heiß wird einem dabei ganz ordentlich. Ich springe schnell mal zum Abkühlen ins Wasser.“

„Vorsicht, Trixie“, rief ihr Brigitte zu. „Hier ist es bestimmt nicht tief!“

Doch ihre Warnung kam zu spät. Als Trixie ins Wasser eintauchte, schlug sie auf dem steinigen Grund auf. Sie fühlte noch einen stechenden Schmerz im Kopf, dann wurde es dunkel um sie. Erst als sie halb im Wasser, halb außerhalb am Ufer lag, schlug sie die Augen wieder auf. Dicht über ihr wogten sanft die herabhängenden Zweige einer Trauerweide. Ihr war, als ob sie sich jeden Moment übergeben müßte. Der Kopf tat ihr so weh wie damals, als sie die Masern gehabt hatte. Sie nahm eine Hand von ihrer Wange und sah, daß sie blutverschmiert war. Langsam ließ das Brausen in ihren Ohren nach, und wie von ganz weit her hörte sie Brigitte etwas sagen.

Trixie schloß die Augen wieder, um das Auf- und Abwogen der Zweige nicht mehr sehen zu müssen. Mit kaum hörbarer Stimme fragte sie: „Was ist los?“

Brigittes Stimme kam näher: „Du mußt mit dem Kopf unter Wasser gegen einen Stein gestoßen sein. Das Wasser ist hier gar nicht tief. Ich habe dich an den Haaren herausgezogen. Geht es dir schon besser?“

Trixie wollte mit dem Kopf nicken, doch der war viel zu groß und zu schwer. Nach und nach schwand das Schwindelgefühl. Langsam setzte sie sich auf und hielt ihren heftig schmerzenden Kopf mit beiden Händen fest. „Wie blöd von mir“, stieß sie mühsam hervor, „einfach hineinzuspringen, ohne zu wissen, wie tief es ist.“

Brigitte füllte Wasser in ihre Bademütze und wusch Trixie das Blut vom Gesicht. „Es ist keine sehr große Wunde“, meinte sie zu Trixie. „Aber einen ordentlichen blauen Fleck wirst du schon bekommen. Es ist schon ein bißchen geschwollen!“

Auf einmal mußte Trixie lachen. „Da sitze ich total blutverschmiert, und du wäschst mich ab. Hast du ganz vergessen, ohnmächtig zu werden?“

„So was“, sagte Brigitte überrascht. „Du hast recht, das Blut hat mir überhaupt nichts ausgemacht. Wahrscheinlich hatte ich gar keine Zeit, darüber nachzudenken.“

Ulis Entdeckung

Als Brigitte ihrer Freundin auf der Veranda des Herrenhauses Erste Hilfe leistete, sah Fräulein Träsch aufmerksam dabei zu. Sie war sehr glücklich darüber, wie selbständig und tapfer ihr Zögling geworden war.

Nachdem sich die beiden Mädchen in Brigittes Zimmer wieder angezogen hatten, kam Trixie eine Idee: „Komm, wir schauen mal in eurem Briefkasten nach, ob die heutige Zeitung schon da ist. Meistens bringt sie der Postbote so um diese Zeit zusammen mit der Post. Vielleicht steht etwas Neues über Herrn Frank drin.“

Gemeinsam liefen sie die Einfahrt hinunter.

Die „Lindenberg-Tageszeitung“ lag zuoberst in Willers Briefkasten. Brigitte faltete sie eilig auseinander und stieß einen tiefen Seufzer aus. Neugierig spähte ihr Trixie über die Schulter und las:

Ulrich Anton Frank ernstlich erkrankt

Herr Ulrich Anton Frank, 82, Besitzer eines großen Landhauses bei unserer Stadt, ist ernstlich an Lungenentzündung erkrankt. Herr Frank, einer der Mitbegründer des Lindenberg-Krankenhauses, wurde gestern abend von seinem Nachbarn Herrn Peter Belden, Angestellter bei der Nationalbank, bewußtlos am Fuß seiner Toreinfahrt aufgefunden und sofort ins Krankenhaus geschafft. Die Ärzte halten den Zustand des Kranken für sehr ernst. Von behördlicher Seite werden alle nur erdenklichen Anstrengungen unternommen, lebende Verwandte von Herrn Frank ausfindig zu machen und zu verständigen. Bisher blieben diese Bemühungen allerdings ohne Erfolg.

„Weißt du, Brigitte“, gab Trixie zu bedenken, „wir wollen Uli das lieber gleich sagen. Wenn die ganze Geschichte in einer großen Tageszeitung erscheint, wird es hier bald von Reportern wimmeln.“

„So wichtig ist es doch auch wieder nicht“, wandte Brigitte ein.

„Das kann man nie sagen“, belehrte Trixie sie. „Wenn irgendeine Zeitung von der Geschichte mit der halben Million Wind bekommt, die hier versteckt sein soll, dann schickt sie bestimmt einen Fotografen her. Und wenn der den ganzen alten Plunder sieht, dann macht er womöglich noch eine Schlagzeile daraus!“

„Da kannst du schon recht haben“, gab Brigitte zu. „Aber ich glaube die Geschichte mit dem Geld nun mal nicht, und Uli glaubt auch nicht daran.“

„Aber ich“, beharrte Trixie energisch. Die Sorge um Uli ließ sie sogar ihren schmerzenden Kopf vorübergehend vergessen. „Uli muß einfach ein Testament oder sonst etwas finden“, fuhr sie entschlossen fort. „Ich gehe jetzt gleich zu ihm hinauf und sage ihm, daß er das ganze Haus noch einmal gründlich durchsuchen muß, solange noch Zeit dazu ist.“

Brigitte schob die Zeitung wieder in den Briefkasten. „Ich komme mit dir. Übrigens, mußt du nicht euren Garten gießen?“

„O je“, jammerte Trixie. „Das hätte ich ja fast vergessen.“

„Ich helf dir“, erbot sich Brigitte.

Ein wenig später, als sie am Brunnen zwei große Gießkannen füllten, klagte Trixie: „Das ist das Schlimmste an einem Garten. Ich wünschte, es würde regnen. Alles ist dermaßen trocken, daß ein weggeworfenes Streichholz wahrscheinlich sofort einen Waldbrand auslösen würde.“

„Ich weiß“, sagte Brigitte, während sie zum Garten marschierten. „Uli hat das heute früh auch schon gesagt, als er das Feuer unter dem Grill ganz sorgsam ausgemacht hat. Er hatte auch Angst, daß jemand den Rauch sehen und nachschauen kommen könnte.“

„Deswegen braucht er sich keine Sorgen zu machen“, bemerkte Trixie, während sie die Tomaten goß. „Außer euch und uns wohnt hier in weitem Umkreis keine Menschenseele. Aber im Haus drinnen muß er sehr vorsichtig sein. Wenn es bei dem vielen Papier, das da herumliegt, einmal zu brennen anfängt, dann kann kein Mensch mehr etwas machen.“

Sie gingen noch einmal zum Brunnen, um die Gießkannen nachzufüllen. „Der Brunnen ist fast leer“, stellte Trixie fest. „Er war schon einmal ausgetrocknet, und zwar in dem Sommer, als auf dem Feld hinter unserem Garten ein Feuer ausgebrochen ist. Sie haben sofort die ganzen Feuerwehrwagen heraufgeschickt, aber weil es hier nirgends Hydranten gibt, konnten sie nur mit dem Schaumlöschwagen etwas anfangen. Damit haben sie das Feuer dann auch ziemlich rasch unter Kontrolle gebracht. Der Feuerwehrehauptmann hat dann hinterher zu Paps gesagt, wir hätten Glück gehabt, daß der Wind nicht in die entgegengesetzte Richtung geweht hat. Seither sind wir alle mit Streichhölzern sehr vorsichtig, und Paps läßt Klaus nicht einmal mehr den Abfall verbrennen.“

Brigitte sah zu dem alten Landhaus hinauf. „Meine Güte“, murmelte sie. „Wenn das da oben zu brennen anfängt, dann kann das Feuer doch durch den Wald auch auf euer und unser Haus übergreifen, oder?“

„Allerdings“, bestätigte Trixie. „Und bei der Trockenheit, die wir augenblicklich haben, würden alle drei wahrscheinlich bis auf die Grundmauern niederbrennen.“

Als der ganze Garten gegossen war, stellten die beiden Gießkannen und Gartengeräte zurück in die Garage und liefen den Hügel hinauf.

„Ich bin so müde, daß ich mich kaum noch auf den Beinen halten kann“, jammerte Brigitte, die immer weiter zurückblieb. „Wahrscheinlich bin ich so viel Bewegung einfach nicht gewöhnt. Ich muß mich glatt eine Minute ausruhen, sonst falle ich noch um.“

„In Ordnung“, rief Trixie über die Schulter zurück. „Komm aber nach, sobald du wieder bei Kräften bist.“

Während sie durch die Hecke kroch, ahmte sie Käuzchenrufe nach. Sofort tauchte Uli am Fenster auf. „Hallo“, rief er ihr entgegen. „Ich hatte euch erst morgen erwartet.“

„Ich habe schlechte Nachrichten für dich, Uli“, keuchte Trixie. „Dein Onkel liegt im Sterben. Es steht heute in der Zeitung.“

Ulis Gesicht wurde ernst. „Das tut mir sehr leid. Ich wünschte, ich könnte ihn besuchen gehen. Ich bin nämlich sein einziger lebender Verwandter, weißt du.“

„Das darfst du nicht tun“, wandte Trixie ein. „Die Polizei oder sonst jemand will bestimmt wissen, wo du wohnst und was du tust. Sie würden ganz bestimmt Hansen benachrichtigen, glaubst du nicht auch?“

Uli nickte nachdenklich. „Trotzdem kann ich es kaum ertragen, daß Onkel Ulrich so ganz allein im Krankenhaus sterben muß.“

„Ich finde, wir sollten unbedingt weiter nach dem Geld suchen.“ Trixie wechselte das Thema. „Womöglich stirbt er, ohne jemandem zu sagen, wo es ist.“

„Ich habe gesucht“, erwiderte Uli und streckte seine Hand nach dem Gewehr aus, das er gerade geputzt hatte. Er ließ seine langen Beine über das Fensterbrett baumeln und polierte den Lauf mit einem schmierigen Lappen. „Ich habe jeden Quadratzentimeter im Erdgeschoß abgesucht“, fuhr er fort. „Ich habe sogar die Täfelung im Wohnzimmer vom Boden bis zur Decke nach einem geheimen Versteck abgeklopft.“ Er grinste. „Nein, frag mich nicht, auch danach habe ich gesucht: Es gibt keine Falltür im Keller.“

Trixie ließ sich in dem spärlichen Gras vor dem Fenster nieder. Sie fühlte sich auf einmal genauso müde wie Brigitte vor wenigen Minuten. „Es muß aber ein Testament oder wenigstens einen Brief geben, in dem steht, wo das Geld versteckt ist“, beharrte sie starrköpfig. „Was ist mit dem Schreibtisch?“

Uli schüttelte den Kopf. „Ich habe den Schlüssel dazu gefunden. Er hing

zusammen mit mehreren anderen Schlüsseln an einem Nagel hinter der Kellertür. Im Schreibtisch war nichts außer ein paar Sparbüchern."

„Na, wenn das nichts ist!" rief Trixie aufgeregt. „Du bist gut. Du bist doch der einzige Erbe, und wenn dein Onkel stirbt, gehört das ganze Geld dir."

Uli lud das Gewehr, bevor er antwortete: „Sämtliche Konten sind schon vor Jahren aufgelöst worden, Trixie. Ich fürchte, das bestätigt nur wieder einmal meine Vermutung, daß Onkel Ulrich sein ganzes Geld entweder ausgegeben oder verloren hat."

Trixie seufzte schwer. „Trotzdem bleibe ich dabei, daß wir auch den ersten Stock durchsuchen sollten, Uli. Und zwar sofort. Wenn dein Onkel stirbt, kommt die Geschichte womöglich in eine große Zeitung. Wenn es einmal von Reportern hier wimmelt, haben wir bestimmt keine Gelegenheit mehr dazu."

Uli sah sie erschrocken an. „Wenn es in die Zeitungen kommt, wird Hansen sicherlich auch hier herumschnüffeln kommen", sagte er langsam.

„Na also", rief Trixie triumphierend. „Machen wir uns an die Arbeit. Gibt's in der Scheune eine Leiter?"

Uli runzelte die Stirn. „Mir will der Gedanke einfach nicht gefallen. Ich möchte nicht gerne in etwas herumwühlen, was mein Onkel niemanden sehen lassen wollte."

„Warum bist du nur so dickköpfig?" rief Trixie verzweifelt. „Wo liegt denn da der Unterschied? Das Erdgeschoß hast du doch sowieso schon durchsucht, warum also nicht auch den ersten Stock? Schließlich gehört das hier jetzt doch sowieso alles dir, Uli."

„Noch nicht", wandte Uli ein. „Schließlich ist Onkel Ulrich ja noch nicht tot. Außerdem kann er auch sein Testament geändert haben."

„Ach, um Himmels willen", stöhnte Trixie. „Dann laß uns wenigstens dieses verdammte Testament suchen. Wenn es niemand findet, mußt du womöglich doch wieder zu deinem Stiefvater zurück!"

Ulis Gesicht verdüsterte sich. „Ich habe dir schon gesagt, daß ich nie zu ihm zurückgehe!" rief er hitzig. „Ich kann ja in einem Ferienlager arbeiten."

„Und wenn die Ferien vorbei sind?" schnappte Trixie zurück. „Du wirst doch jetzt nicht mit der Schule aufhören, jetzt, wo du nur noch ein paar Jahre vor dir und ein Stipendium für dein Studium in Aussicht hast?"

„Ich will ja auch auf die Uni gehen", gestand Uli wehmütig. „Ich möchte zumindest meine Lehrerprüfung machen, damit ich einmal selber Lehrer sein kann. Das war doch schon immer mein sehnlichster Wunsch!"

Trixie wußte, daß er jetzt schwach wurde. „Dieser alte Schuppen hier ist so gut wie wertlos", meinte sie mit einer raschen Kopfbewegung auf das Haus. „Aber für einen Hektar Grund bekommt man heute einen Haufen Geld. Wenn dein Onkel stirbt, wirst du also deine Sorgen los, wenn - *wenn* wir das Testament finden."

„Du hast wahrscheinlich wieder einmal recht", gab Uli zu. „Also suchen wir weiter", sagte er ohne viel Hoffnung.

Es knackte und krachte in der Hecke, und nach wenigen Minuten kam Brigitte herausgekrochen. Kaum hatte sie die beiden erreicht, als sie Uli auch schon von Trixies Unfall berichtete.

„Ich habe mich schon die ganze Zeit gefragt, woher du die Beule an der Stirn hast", sagte Uli. Dann sah er Trixie mit unverhohlener Bewunderung an. „Übrigens, was du gestern geleistet hast, war wirklich großartig", meinte er. „Du bist schon mächtig tapfer!"

Trixie lief dunkelrot an. „Wovon redest du?"

„Davon, daß du das Gift aus Bobbys Zeh gesaugt hast", erklärte er. „Wenn du nur die kleinste offene Stelle im Mund gehabt hättest..."

„Daran habe ich keine Sekunde gedacht", gab Trixie ehrlich zu. Jetzt aber kommt,

es ist schon spät. Wir wollten doch den ersten Stock durchsuchen!"

„Wie du meinst“, gab Uli widerwillig nach, während er zu der Scheune hinter dem Haus ging. „Trotzdem, gerne tu ich es nicht!“

In der Scheune fanden sie eine alte, spinnwebenbehängene Leiter, die sie vors Haus schleppten. Die Mädchen hielten die Leiter fest, während Uli im ersten Stock ein Fenster nach dem anderen zu öffnen versuchte. Doch vergebens. Die Fenster schienen schon seit Jahren geschlossen zu sein.

„Ist ja klar, daß sie alle verriegelt sind“, meinte Trixie ärgerlich. „Kein Mensch wird so blöd sein, den Treppenaufgang mit Brettern zu vernageln, ohne vorher oben alle Fenster zu versperren.“

„Einbrechen werde ich auf jeden Fall nicht“, beharrte Uli störrisch. „Und das brauche ich auch gar nicht“, setzte er kurz darauf hinzu, „denn dieses Fenster hier ist zu, aber nicht verriegelt. Mit Hammer und Stemmeisen bekomme ich es leicht auf.“



Da nützte kein Festhalten mehr...

„Prima!“ rief Trixie. „Ich bin ja schon so gespannt, was es da oben zu sehen gibt!“

Uli begann die Leiter hinunterzuklettern. Auf halbem Weg gab eine Leitersprosse mit lautem Krachen und Splittern unter Uli's Gewicht nach. Verzweifelt versuchte er, das Gleichgewicht zu bewahren. Die beiden Mädchen bemühten sich mit aller Kraft, die Leiter gegen die Hauswand zu halten. Aber sie konnten das Unglück nur aufhalten, nicht verhindern. Schließlich kippte die Leiter doch um und begrub Uli unter sich.

Ein Brief in der alten Bibel

„Oh, oh!“ schrie Brigitte schrill. „Er hat sich das Genick gebrochen! Er hat sich bestimmt das Genick gebrochen!“

Auch Trixie fühlte bittere Angst in sich aufsteigen, als sie benommen auf den zusammengekrümmten Körper starrte. Jede einzelne Sommersprosse hob sich scharf von dem weißen Gesicht ab. Erst als er leise zu stöhnen anfang, begann sie an der schweren Leiter zu zerren. Mit einiger Anstrengung gelang es den beiden Mädchen, die Leiter aufzustellen. Mit einem schwachen Grinsen sah der Junge zu ihnen auf.

„Mann, Mann! Ich sag's euch, jetzt weiß ich, was ein Ertrinkender mitmacht“, stöhnte er. „Mein ganzes Leben ist wie ein Film an mir vorbeigelaufen, während sich die Leiter überlegt hat, was sie tun soll.“ Prüfend streckte er Arme und Beine von sich und ließ Hand- und Fußgelenke kreisen.

„Alle Knochen heil, Gott sei Dank!“ Er setzte sich auf. „Als ich gemerkt habe, daß ich umfalle, habe ich mich so schlaff wie möglich gemacht.“

„Mir war auch ganz schön schlaff!“ bemerkte Trixie grinsend. Uli krabbelte auf die Beine und rieb sich seinen Hinterkopf. „Jetzt bekomme ich genauso eine schöne Beule wie du“, meinte er zu Trixie. „Ich hätte mir den Schädel brechen können.“ Mit einem kleinen Lachen fügte er hinzu: „Hansen hat immer behauptet, ich hätte einen besonders harten Schädel. Anscheinend hat er recht gehabt.“

„Damit wären wir alle drei verletzt“, erklärte Brigitte. „Erst habe ich mir mein Knie aufgeschlagen, dann hat sich Trixie den Kopf an einem Stein gestoßen, und jetzt bist du von der Leiter heruntergepurzelt. Was wohl als nächstes passiert?“

„Nichts!“ Trixie schnitt ihr das Wort ab. „Aller guten Dinge sind drei, und damit ist der Spuk vorbei!“

„Ich wollte ja auch nur sagen“, entschuldigte sich Brigitte, „daß Uli heute nicht noch mal auf die Leiter klettern soll.“

„Du hast recht“, pflichtete Uli ihr bei. „In meinem Kopf läuten die Glocken sowieso noch Sturm.“

„Gut“, räumte nun auch Trixie ein. „Ich muß sowieso nach Hause gehen und Mami mit dem Abendessen helfen. Ich werde Taschenlampen besorgen, damit wir morgen oben suchen können.“

Während die beiden Mädchen den Weg zu Trixies Haus hinunterwanderten, meinte Brigitte: „Ich weiß, du machst dich über mich lustig, weil ich abergläubisch bin, aber...“

„Aber i wo“, wehrte Trixie rasch ab. „Ich bin doch auch ein bißchen abergläubisch. Kein Mensch bringt mich dazu, mich unter eine Leiter zu stellen, und was schwarze Katzen betrifft“, fuhr sie lachend fort, „da ist uns einmal eine vor den Wagen gelaufen, und um sie nicht zu überfahren, sind wir im Straßengraben gelandet. Paps hat sich damals den Fuß gebrochen. Seither sind wir bezüglich schwarzer Katzen alle ziemlich abergläubisch.“

„Bei mir ist es mehr als nur das“, erklärte Brigitte. „Ich habe das Gefühl, daß etwas Schreckliches geschehen wird.“

Trixie musterte sie neugierig von der Seite. „Und was ist das für ein Gefühl? Was glaubst du, wird geschehen?“

Brigitte fröstelte. „Ich weiß nicht. Aber es hat etwas mit dem unheimlichen alten Haus zu tun. Immer wenn ich da oben bin, habe ich das Gefühl, daß ich mich umsehen muß, damit ich sehe, was hinter mir vorgeht. Wahrscheinlich ist das alles nur so, weil ich so ein Feigling bin, aber ...“

„Du bist überhaupt kein Feigling!“ fiel ihr Trixie ins Wort. „Rede dir das doch nicht dauernd ein. Du bist sogar sehr tapfer, ehrlich. Ich habe noch nie jemanden am ersten Tag mit dem Fahrrad einen so steilen Hügel hinunterfahren sehen.“

„Wirklich?“ fragte Brigitte ungläubig.

Habe ich dich vielleicht schon einmal angelogen?" versetzte Trixie empört. Am Sonntag morgen ging es Bobby schon so gut, daß er mit seinem Vater Mensch ärgere dich nicht! spielen konnte. „Beeil dich und vergiß meine Micky-Maus-Hefte nicht", rief er Trixie vom Fenster aus nach. Die beiden Mädchen schwangen sich auf ihre Räder. Sie waren auf dem Weg zum Kaufmann.

In Herrn Kramers Geschäft nahmen sie sich die Zeit, sämtliche Zeitungen durchzusehen. Zu ihrer Erleichterung konnten sie feststellen, daß nichts über Herrn Frank drinstand. Trixie stellte Brigitte dem Ladeninhaber vor. „Ihre Eltern haben das Herrenhaus auf dem Hügel über uns gekauft, Herr Kramer", erklärte sie ihm.

„Ach, wirklich?" Herr Kramer rückte seine Brille auf der Nase zurecht. „Habe gehört, euer anderer Nachbar, Herr Frank, ist ziemlich krank, Trixie."

„Ja, es sieht so aus, als ob er stirbt", gab Trixie zur Antwort und wollte gehen.

„Noch einen kleinen Moment", rief ihr Herr Kramer nach und kam hinter dem Ladentisch vor. „Bin neulich auf meinem alten Gaul jenseits der Straße durch den Wald geritten, Trixie. Habe Rauch vom Landhaus aufsteigen sehen. Ihr Mädchen macht doch da oben hoffentlich keine Lagerfeuer, oder? Wenn der alte Schuppen Feuer fängt, brennt er ab wie Zunder."

Er sah Trixie forschend an. Sie spürte, daß sie dunkelrot wurde. „Aber nein, Herr Kramer", beeilte sie sich zu versichern. „Nach dem Brand vorletzten Sommer würde ich nirgends draußen ein Streichholz anzünden."

Er warf ihr noch einen argwöhnischen Blick zu und brummte vor sich hin: „Schließlich raucht es nicht von allein."

„Puh!" atmete Trixie auf, als sie wieder auf ihre Fahrräder kletterten. „An Herrn Kramer habe ich überhaupt nicht gedacht. Wir müssen Uli warnen, daß er kein Feuer mehr macht."

„Wie gut, daß er geglaubt hat, wir wären es gewesen", meinte Brigitte. „Sonst hätte er womöglich nachgeschaut und Uli entdeckt."

Sie fuhren in die Einfahrt zu Beldens Haus. Trixie radelte freihändig. „Wenn du weiter so schnell lernst", meinte Trixie zu Brigitte, „dann kannst du das auch probieren, sobald dein Knie geheilt ist."

„Vorläufig werde ich es bestimmt nicht versuchen", versicherte Brigitte. Sie wartete in der Garage, wo sie ihre Räder abstellten, während Trixie ihren Eltern die Zeitungen auf die Terrasse brachte. Herr und Frau Beiden waren beim Kaffeetrinken.

„Ich bringe Bobby seine Micky-Maus-Hefte hinauf", rief Trixie. „Kann ich dann bis zum Mittagessen mit Brigitte gehen, Mami?"

Frau Beiden nickte. „Es ist sowieso viel zu heiß, um im Garten etwas zu tun."

„Du hast dich sehr brav um die Hühner gekümmert, Trixie", lobte ihr Vater. „Dafür verdienst du einen freien Tag. Aber heute nachmittag möchte ich eine Spazierfahrt mit Mutter machen. Kannst du in der Zeit auf Bobby aufpassen?"

„Klar, Paps." Schon war Trixie im Haus verschwunden und sauste die Treppe hinauf.

Bobby blies gerade mit einem Strohalm kräftige Blasen in seinen Orangensaft. Als Trixie die Tür öffnete, stürzte er sich auf die Micky-Maus-Hefte.

„He!" schrie er empört. „Wohin gehst du mit meiner Taschenlampe? Leg sie sofort zurück, Trixie. Du hast mich auch nicht mit deiner spielen lassen, die du zum Geburtstag bekommen hast, also lasse ich dich auch nicht mit meiner spielen, ätsch!"

„Das ist ja gar nicht deine", versetzte Trixie ungeduldig. „Sie gehört Paps. Außerdem spiele ich nicht mit ihr. Ich borge sie mir nur mal kurz aus."

„Und es ist doch meine. Paps hat sie mir gestern abend geschenkt", protestierte Bobby lautstark. „He! Ich weiß schon, wohin du gehst. Du gehst wieder auskundschaften!"

„Psst!" bat Trixie und legte warnend einen Finger auf die Lippen.

Bobby warf sich in seinen Kissen auf den Rücken und brüllte aus Leibeskräften: „Ich will auch kundschaften gehen! Mein Zeh ist schon wieder ganz gesund. Ich will nicht mehr im Bett bleiben. Ich will kundschaften gehen!“

Trixie hörte ihre Mutter die Treppe heraufkommen, um nachzusehen, weshalb Bobby so brüllte. Verzweifelt flüsterte sie ihm zu: „Bitte sei still, Bobby. Wenn du sofort still bist, lese ich dir auch den ganzen Nachmittag Micky-Maus vor. Ehrenwort.“

Im Nu hatte sich ein strahlendes Lächeln über das rosige Gesicht des Kleinen ausgebreitet. „Es ist ein Geheimnis, Trixie, nicht? Dein Geheimnis und mein Geheimnis. Aber du mußt mir auch dreimal die Geschichte vom Kleinen Bösen Wolf vorlesen, sonst sage ich alles.“

„Ja, ich verspreche es“, versicherte Trixie und schlüpfte aus dem Zimmer.

„Pfff!“ machte sie, als sie in der Garage auf Brigitte stieß. „Bobby war drauf und dran, Mami zu verraten, daß wir oben im alten Landhaus herumstöbern. Ich mußte ihm versprechen, den ganzen Nachmittag vorzulesen, damit er den Mund hält.“

„Wie schade“, rief Brigitte betrübt. „Das bedeutet, daß du nicht mit Uli und mir reiten gehen kannst.“

Trixie versuchte ihre Enttäuschung mit einem Achselzucken abzutun. „Das macht nichts. Solange ich nicht besser reite, ist es für euch zwei ohne mich sowieso lustiger.“

„Gar nicht wahr“, widersprach Brigitte. „Du machst sehr gute Fortschritte, Trixie. Reger hat heute morgen gesagt, daß du in ein bis zwei Wochen mit dem Springen anfangen kannst.“

Trixie blieb mit einem Ruck stehen. Sie konnte vor lauter Aufregung kaum sprechen. „Hat er das auch wirklich nicht bloß so gesagt, Brigitte?“ erkundigte sie sich schüchtern.

„Natürlich nicht. In der Beziehung ist Reger wie deine Mutter“, lachte Brigitte. „Er meint alles ernst, was er sagt.“

Uli beantwortete ihren Käuzchenruf aus der Scheune. Als er um die Ecke bog, zog er die Leiter hinter sich her. „Ich habe das Fenster gleich heute früh aufgemacht“, berichtete er. „Aber die Leiter habe ich sicherheitshalber wieder weggestellt, falls jemand hier herumschnüffeln kommt.“

Trixie erzählte ihm, daß Herr Kramer den Rauch von seinem Feuer gesehen hatte. „Ein Grund mehr, warum wir das Testament so schnell wie möglich finden müssen“, schloß sie. „Womöglich kommt er auch eines Tages herauf, um nachzusehen.“

„Ja, du hast recht“, stimmte ihr Uli nachdenklich zu. „Irgendwo muß das Testament ja sein ... oder zumindest eine Besitzurkunde für das Grundstück. Natürlich ist es auch möglich, daß es bis über den Dachgiebel verschuldet ist.“

„Hast du dich oben schon umgesehen?“ erkundigte sich Trixie.

Uli grinste verschmitzt. „Nein. Ich dachte, du würdest es mir nie verzeihen, wenn ich damit nicht auf dich warte. Außerdem ist es so dunkel, daß ich sowieso nichts gesehen hätte.“

Trixie gab ihm die zweite Taschenlampe, die sie aus der Garage mitgenommen hatte.

„Danke“, sagte Uli. „Also dann los!“

„Ich verstehe nicht, warum es in dem Haus kein elektrisches Licht gibt“, warf Brigitte ein. „Wenn Herr Frank wirklich so reich war, warum hat er dann keine elektrischen Leitungen legen lassen?“

„Leitungen sind schon da“, belehrte Uli sie, während er die Leiter hinaufzuklettern begann, „aber anscheinend haben sie ihm irgendwann einmal den Strom abgestellt. Darum gibt es auch kein fließendes Wasser. Die Pumpe unten wird durch einen Elektromotor betrieben.“ Uli war an dem offenen Fenster angelangt und ließ den Strahl der Taschenlampe im Raum herumwandern. »Das hier muß einmal irgend

jemandes Schlafzimmer gewesen sein", rief er zu den Mädchen hinunter. „Wahrscheinlich das von meiner Tante", vermutete er. „Seit ihrem Tod scheint es kein Mensch mehr betreten zu haben." Er kletterte durch das Fenster.

„Ich halte dir die Leiter, Trixie", erbot sich Brigitte. „Nach Uli's gestrigem Unfall lege ich keinen besonderen Wert darauf, diese wacklige Leiter hinaufzuklettern."

Nachdem sich Trixie über das Fensterbrett geschwungen hatte, knipste sie ihre Taschenlampe an. Sie befand sich in einem ehemals wohl sehr prächtigen Schlafzimmer. Ein verstaubter, seidener Bettüberwurf hing in Fetzen von einem morschen Bettgestell herunter. Eichhörnchen und Feldmäuse hatten in den Polstermöbeln Quartier bezogen. Von den Wänden hingen vergilbte Tapetenfetzen herunter. Hinter den Glas-türen des Ankleidezimmers verwitterten verfärbte Überreste einer vor Jahren modern gewesen Damengarderobe.

„Es ist wirklich eine Schande", meinte Trixie zu Uli, „daß dein Onkel alles so hat verkommen lassen. Wenn dieser Perserteppich hier nicht total von Motten zerfressen wäre, hätte er sicherlich einen sehr großen Wert."

Sie folgte ihm durch das angrenzende Badezimmer ins Schlafzimmer des Hausherrn. Das herrliche Mahagonihimmelbett war halb verschimmelt. In einer Ecke stand ein Chippendale-Pult, das grau von Spinnweben war. Sie schauten in alle Fächer und Schubladen und schüttelten beim Anblick von mottenzerfressenen Anzügen, Hemden und Unterwäsche die Köpfe.

„Ich verstehe das einfach nicht!" Trixie war sichtlich beeindruckt. „Immer, wenn ich deinen Onkel gesehen habe, war er unmöglich angezogen."

Uli ließ den Strahl seiner Taschenlampe über die leeren Bücherregale wandern und verharrte einen Moment, als er in der Asche im Kamin den vertrockneten Körper eines jungen Vogels entdeckte. „Ich glaube, mit dem Pult haben wir am ehesten Glück", entschied er und strich die Spinnweben mit einem Bügel zur Seite.

Trixie sah ihm neugierig über die Schulter. Als er den Rollladen hinunterließ, war sie jedoch sehr enttäuscht. Bis auf sehr viel Staub, ein paar verrostete Federn und Briefklammern waren die Schubfächer leer.

„Wahrscheinlich ist das des Rätsels Lösung", meinte Uli und deutete mit seiner Taschenlampe auf die Asche im Kamin. „Er hat vermutlich alles verbrannt, bevor er den Treppenaufgang vernagelt hat."

„Ich gebe nicht auf", beharrte Trixie, „bevor wir in diesem Stock und in der Mansarde jeden Winkel und jede Ritze durchsucht haben."

Doch weder im Gästezimmer noch im Nähzimmer konnten sie etwas Wertvolles entdecken. Und die Mansarde war überhaupt vollkommen leer. Nach einer weiteren erfolglosen Stunde in Hitze und Staub war sogar Trixie nahe daran, aufzugeben.

„Kein Testament, rein nichts", berichtete sie Brigitte, als sie die Leiter rückwärts hinunterkletterte. „Ich fürchte, der verrückte alte Geizkragen hat alles verbrannt."

„Ihr wart so lange dort oben, daß ich schon Angst hatte, es wäre etwas passiert. Paß auf, die nächste Sprosse fehlt", warnte Brigitte.

Uli tauchte mit einem dicken, schwarzen Buch in der Hand am Fenster auf. „Ich denke, diese alte Bibel kann ich ruhig mitnehmen", meinte er und begann ebenfalls hinunterzuklettern. „Sie hat in einem der Gästezimmer auf dem Nachttisch gelegen. Der Silberbecher ist mein einziger Familienbesitz. Onkel Ulrich hat bestimmt nichts dagegen, wenn ich die Bibel als Erinnerung an ihn behalte."

„Achtung, die nächste Sprosse fehlt!" riefen Trixie und Brigitte wie aus einem Mund. Sie duckten sich, als die schwere Bibel Uli's Händen entglitt und um Haaresbreite an ihren Köpfen vorbeisauste. Ein Blatt Papier flatterte zwischen den Seiten heraus und blieb genau vor Trixies Füßen liegen.

„Ich werd verrückt!" schrie Trixie außer sich. „Das Testament! Uli, es ist das Testament."

Ein Fohlen für Trixie?

Trixie reichte Uli das gelbe Dokument. „Schnell, lies“, bat sie ihn. „Bist du der Erbe? Der einzige Erbe?“

Uli las das Testament sorgfältig durch, bevor er ihr antwortete. „Ja, das bin ich. Es ist übrigens nur eine Kopie. Hier steht, daß ein gewisser Georg Rahn der Testamentsvollstrecker ist. Wahrscheinlich dürfte er auch das Original haben. Sagt dir der Name etwas, Trixie?“

Trixie schüttelte den Kopf. „Nie etwas von ihm gehört. Tut mir leid!“

„Er kann genauso gut schon tot sein“, gab Uli zu bedenken. „Dieses Testament hat Onkel kurz nach dem Tod meiner Tante gemacht, als er noch reich war.“

„Ich bin sicher, daß er immer noch reich ist“, beharrte Trixie wieder einmal.

„Schon möglich“, räumte Uli ein. „Der einzige, der uns das genau sagen kann, ist wohl dieser Georg Rahn.“

„Georg Rahn“, murmelte Brigitte nachdenklich vor sich hin. „Irgendwie kommt mir der Name bekannt vor.“

Mit einem bedauernden Lächeln schob Uli das Testament wieder zwischen die Bibelseiten. „Ich habe Erbenspruch auf diesen Grundbesitz, doch verfügen kann ich darüber erst, wenn ich einundzwanzig Jahre alt bin. Bis dahin wird allerdings nicht mehr viel davon übrig sein — dafür wird Hansen schon sorgen! Wenn ich doch nur einen Tag früher hierhergekommen wäre. Dann hätte mir Onkel Ulrich wenigstens sagen können, ob dieser Georg Rahn noch lebt. Außerdem hätte er durchsetzen können, daß ein anderer Vormund für mich bestimmt wird.“

„Du darfst die Hoffnung nicht aufgeben“, bat ihn Brigitte. „Dein Onkel ist ja noch nicht tot. Vielleicht erholt er sich wieder und kann dir helfen.“

Uli zuckte die Achseln. „In seinem Alter ist das nicht sehr wahrscheinlich. Trotzdem bleibe ich noch ein paar Tage ... für alle Fälle.“

Trixie fühlte einen dicken Kloß in ihrer Kehle sitzen.

„Und was dann?“ brachte sie mühsam hervor.

„Dann sehe ich mich nach Arbeit um“, gab ihr Uli Auskunft. Seine breiten Schultern sanken enttäuscht nach vorn. „Aus der Traum von der Uni und vom Lehrerberuf; aber da kann man nichts machen. Für alles Geld der Welt möchte ich nicht auch nur noch ein einziges Jahr zu Hansen zurück.“

„Du darfst aber jetzt nicht mit der Schule aufhören“, jammerte Brigitte. „Bitte warte doch noch, bis mein Vater nächste Woche zurückkommt. Ich werde ihm alles erzählen. Vielleicht können seine Rechtsanwälte etwas machen.“

„Das möchte ich lieber nicht riskieren“, erwiderte Uli kühl. „Dein Vater würde sich bestimmt verpflichtet fühlen, Hansen zu benachrichtigen. Und dann wäre ich wieder genau dort, wo ich angefangen habe.“

Er wandte sich heftig ab, als wollte er mit seinen Sorgen allein sein. Während er die Leiter forträumte, gingen die beiden Mädchen langsam den Weg hinunter.

„Wir müssen irgend etwas tun“, meinte Trixie. „Ich hasse den Gedanken, daß sich Uli ganz ohne Geld durchschlagen muß. Außerdem bezweifle ich, ob er ohne das Einverständnis seines Stiefvaters eine Anstellung in einem Ferienlager bekommt. Paps hat jede Menge Briefe schreiben und sich mit dem Lagervorstand unterhalten müssen, bevor sie Klaus und Martin genommen haben.“

„Ich weiß“, sagte Brigitte. „Und Uli weiß es auch. Weißt du, was er mir gesagt hat? Wenn er Schwierigkeiten hat, will er auf einem Frachter anheuern. Wenn er das tut, sehen wir ihn bestimmt nie wieder.“ Sie seufzte schwer. „Ich mag Uli schrecklich gern, Trixie. Geradeso, als ob er mein Bruder wäre. Ich wünschte, Papa könnte ihn adoptieren.“

„Ja, das wäre zu schön!“ Trixie stieß mit der Fußspitze einen Stein in den Wald.

„Ich glaube, wir sollten weiter nach dem Geld suchen. Ich habe da so eine von deinen Vorahnungen. Ich bin ganz sicher, daß es irgendwo ist. Uli hat einfach nicht gründlich genug gesucht, weil er nicht daran glaubt.“

„In der kurzen Zeit kann er unmöglich in jede einzelne Schachtel und Büchse geschaut haben“, pflichtete Brigitte ihr bei. „Wir werden das Erdgeschoß morgen noch einmal ganz genau unter die Lupe nehmen.“

„Prima!“ Trixie winkte Brigitte erleichtert nach, als sie auf ihrem Rad davonfuhr. „Viel Spaß heute nachmittag beim Reiten!“

„Danke“, rief Brigitte über die Schulter zurück. „Bis morgen!“

„Ich möchte, daß deine Mutter mal ein bißchen Tapetenwechsel hat“, meinte Herr Belden zu Trixie. „Mit Bobby war sie jetzt doch ziemlich angebunden. Wir fahren ein Stück den Fluß hinauf und gehen dann irgendwo Tee trinken. Das wird ihr bestimmt gut tun.“

„Bestimmt, Paps“, sagte Trixie, während sie die Teller abspülte und ins Abwaschbecken stellte. „Ihr braucht euch nicht zu beeilen. Ich passe schon auf Bobby auf. Wenn ich ihm vorgelesen habe, können wir Tiere ausschneiden und damit spielen. Das macht ihm immer viel Spaß.“

Nachdem Trixie ihren Eltern von der Terrasse aus nachgewinkt hatte, ging sie in die Küche, um abzuwaschen und aufzuräumen.

Gerade als sie die letzte Gabel ins Besteckfach geräumt hatte, hörte sie Bobby oben aus vollem Halse schreien: „Ich habe Durst - ich habe Hunger!“

„Schon gut, Bobby“, rief Trixie hinauf. „Ich komme sofort!“ Eilig stellte sie ein Glas Ananassaft und einen Teller Schokoladenkekse aufs Tablett.

Oben in seinem Zimmer begrüßte Bobby sie mit vorwurfsvollem Stirnrunzeln: „Strohhalme!“ rief er empört. „Du weißt genau, daß ich immer zwei Strohhalme haben muß!“

Trixie lachte belustigt. „Hier ist eine ganze Schachtel voller bunter Strohhalme, rote, grüne, blaue, gelbe; alle Farben, die du dir nur wünschen kannst. Fräulein Träsch hat sie dir geschickt. Such dir zwei schöne aus.“

Bobby quietschte vor Entzücken. „Ich will einen grünen und einen gelben“, posaunte er überglücklich. „Gelb ist nämlich meistens fast immer meine Lieblingsfarbe.“

Während er mit vollen Backen kaute und Ananassaft trank, bestand Bobby darauf, zu erfahren, was Trixie und Brigitte in dem alten Landhaus entdeckt hatten.

„Nichts Besonderes“, war Trixies ausweichende Antwort. „Die Zimmer sind bis zur Decke voll mit altem Ramsch. Das sieht man schon durch die Fenster“, fügte sie noch rasch hinzu, damit Bobby nicht erraten sollte, daß sie auch im Haus gewesen waren. Schließlich konnte man nie wissen, wie lange Bobby ein Geheimnis für sich behalten konnte. Trixie war sich jetzt nämlich gar nicht mehr so sicher, daß ihr Vater nicht doch etwas dagegen hatte, daß sie einfach in ein fremdes Haus eingestiegen war. Er würde mir wahrscheinlich ganz schön die Leviten lesen, dachte sie bei sich. Auch wenn ich es nur getan habe, um das Haus von innen zuzuschließen.

Sie ergriff ein Micky-Maus-Heft und fing an vorzulesen, doch Bobby unterbrach sie: „Wofür hast du meine Taschenlampe gebraucht, Trixie? Hast du etwa eine Piratenhöhle oder so etwas entdeckt?“

Trixie mußte lachen. „Nein, natürlich nicht, Bobby. Soll ich dir nun vorlesen oder nicht?“

Bobby nickte heftig mit dem Kopf.

„Na also, dann hör auf, mich zu unterbrechen.“

„Ich will aber wissen, wieso du meine Taschenlampe gebraucht hast“, beharrte der Kleine mit verdächtig zuckender Unterlippe. „Du hast doch versprochen, daß es dein Geheimnis und mein Geheimnis ist. Und jetzt willst du mir nichts erzählen!“

Trixie seufzte ergeben. „Von mir aus. Aber du mußt mir versprechen, daß du mit niemandem darüber redest.“

„Ich erzähle Geheimnisse nie jemandem!“ prahlte Bobby.

„Gut“, fuhr Trixie zögernd fort. „Ich will dir erzählen, was wir entdeckt haben: das alte Sommerhaus. Es ist vollkommen von wildem Wein überwuchert. Wenn du wieder ganz gesund bist, nehme ich dich mal mit hinauf und zeige es dir, wenn du willst.“

Bobby warf sich in seine Kissen zurück. „Was ist denn an dem alten Sommerhaus so interessant?“ brummte er enttäuscht und beleidigt zugleich. „Lies mir lieber vor.“

Nachdem ihm Trixie - wie es ihr schien - stundenlang vorgelesen hatte, schlief Bobby endlich ein. Während dieser kurzen Ruhepause fütterte sie die Hühner, gab ihnen Wasser und sammelte die Eier ein.

Sie stellte die Eier gerade in die Vorratskammer, als ihre Eltern zurückkamen.

„Pst!“ ermahnte Trixie sie. „Seine Königliche Hoheit schläft. Ich bin zwar heiser vom Vorlesen, aber sonst war er vorbildlich!“

Frau Beiden lächelte. „Bei dir ist er immer vorbildlich, Trixie. Vorausgesetzt, daß du nicht die Geduld verlierst, wie das schon manchmal vorkommt.“

Herr Beiden klopfte seiner Tochter lobend auf die Schulter. „Wenn du so weitermachst, Trixie“, stellte er ihr in Aussicht, „dann hast du nächstes Jahr dein Pferd. In dem Gasthaus, wo wir Tee getrunken haben, haben wir einen Bekannten getroffen. Er hat uns erzählt, daß er ein hübsches, junges Fohlen hat. Er will es nächstes Frühjahr verkaufen, wenn es zugeritten ist. Wie gefällt dir das?“

„Oh, Paps!“ rief Trixie und ließ beinahe das Ei fallen, das sie noch in der Hand hielt. „Will er sehr viel Geld für das Pferd haben? Glaubst du, daß ich bis dahin genug verdienen kann?“

„Es würde mich nicht wundern“, erwiderte ihr Vater mit einem Augenzwinkern. „Ich freue mich, daß unsere neuen Nachbarn so großzügig mit ihren Pferden sind und dich reiten lernen lassen. Klaus und Martin haben es ja im Ferienlager gelernt. Und ich stelle mir vor, daß sie sich gerne beteiligen würden, wenn dein Geld für das Fohlen noch nicht reichen sollte.“

Die Aussicht, daß sie bald ein Pferd haben würde, hatte Trixie so aufgewühlt, daß sie nach dem Abendessen noch lange nicht einschlafen konnte. „Ich werde das ganze Geld für das Fohlen selber verdienen“, sagte sie immer wieder zu sich selbst. „Es wird genauso kräftig und schnell sein wie Jupiter. Ich werde Klaus und Martin zwar manchmal drauf reiten lassen, aber richtig mögen soll es nur mich.“

Uli hat einen Freund, von dem er nichts weiß

Am nächsten Morgen kam Brigitte gleich nach dem Frühstück zu Trixie.

„Schade, daß du gestern nicht mit uns geritten bist“, sagte sie bedauernd, „Uli ist ein großartiger Reiter.“

„Das habe ich mir gedacht“, meinte Trixie. „Ich muß nur noch das bißchen Geschirr hier abwaschen“, erklärte sie.

„Ich helfe dir“, rief Brigitte sofort bereitwillig und ergriff ein Küchentuch. „Oh, beinahe hätte ich's vergessen. Reger hat mir etwas für Bobby mitgegeben.“ Sie zog eine kleine Schachtel aus ihrer Hosentasche. Als sie den Deckel abhob, konnte Trixie einen Entzückensschrei nicht unterdrücken. Die Schachtel war voller kleiner Plastikpferde in allen Farben — schwarze, braune, rote. Ein paar trabten, ein paar galoppierten, und wieder andere bäumten sich mit wehendem Schwanz und flatternder Mähne auf.

„So etwas Süßes habe ich überhaupt noch nie gesehen“, rief Trixie. „Bobby wird sich halbtot freuen. Wie lieb von Reger, daß er an ihn gedacht hat.“

„So ist er eben“, meinte Brigitte und steckte die Schachtel vorsichtig wieder ein. „Er mag Kinder furchtbar gerne. Wahrscheinlich weil er selber keine sehr glückliche Kindheit gehabt hat. Er redet zwar nicht viel darüber, aber ab und zu habe ich mitbekommen, daß er es als Junge wohl sehr schwer gehabt haben muß.“

„Kann schon sein, daß er deshalb so nett zu uns ist“, gab ihr Trixie recht, während sie ihr einen Teller reichte.

Frau Belden kam mit einem Tablett voller Geschirr aus Bobbys Zimmer die Treppe herunter.

„Guten Morgen, Brigitte“, begrüßte sie Trixies Freundin. „Wie schön, daß du da bist. Hast du nicht Lust, einmal kurz zu Bobby hinauf zuschauen? Er würde sich bestimmt riesig freuen. Ich habe ihn grad gebadet und ihm einen frischen Pyjama angezogen. Er ist also besuchsfähig.“

„Gerne“, erwiderte Brigitte begeistert. „Ich muß ihm sowieso Regers Geschenk geben.“ Schon rannte sie die Treppe hinauf.

Trixie nahm ihrer Mutter das Tablett ab. „Das wasche ich auch noch ab. Brigitte hilft mir dabei. Draußen im Garten hilft sie mir bestimmt auch. Wir gehen erst, wenn wir alles fertig haben, Mami.“

„Danke, Trixie“, seufzte Frau Belden und ließ sich erschöpft auf den nächsten Stuhl sinken. „Bobby ruhig im Bett zu halten ist eine tagesfüllende Beschäftigung. Aber ich möchte nicht, daß du dir so viel zumutest. Im Garten brauchst du wirklich nur das Allernötigste zu tun, dann hast du bis zum Mittagessen frei.“ Sie suchte ihr Strickzeug und ein paar Zeitungen zusammen und ging die Treppe hinauf.

Eine Minute später war Brigitte wieder bei Trixie in der Küche. „Bobby ist einfach zum Anbeißen süß“, schwärmte sie. „Ich gäbe alles darum, wenn ich auch so einen kleinen Bruder hätte. Und außerdem noch so einen großen Bruder wie Uli. Das wäre herrlich!“

Als die Mädchen das Frühstücksgeschirr abgewaschen und abgetrocknet hatten, gingen sie hinunter in den Garten. Nach einer Stunde Arbeit konnten sie sich auf den Weg zum alten Landhaus machen.

„Heute müssen wir noch ein letztes Mal ganz gründlich suchen“, meinte Trixie zu Uli. „Wie war's, wenn du mit dieser Taschenlampe mal im Keller nachsehen würdest?“

Brigitte nahm die andere Taschenlampe. Sorgfältig suchte sie Regale, Schränke und Fächer ab. Trixie machte sich an den Bücherstapeln zu schaffen. „Vielleicht hat Herr Frank irgendwo die Seiten herausgeschnitten und das Geld darin versteckt. Das habe ich mal irgendwo gelesen.“

Sie suchten alle drei angestrengt bis gegen Mittag. Uli wusch sich an der Quelle die Hände. Heißhunger verschlang er das Essen, das Trixie ihm gebracht hatte.

Entmutigt sahen die drei einander an. „Jetzt gibt es nur noch eine Möglichkeit“, erklärte Uli, mit vollen Backen kauend, „das Sommerhaus. Jetzt, wo ich eine Taschenlampe habe, kann ich dort noch einmal nach einer Falltür oder so etwas suchen.“

„Ja, mach das“, redete Trixie ihm zu. „Aber ich habe nach wie vor das bestimmte Gefühl, daß das Geld oder was immer es ist, im Wohnzimmer versteckt ist.“

„Von mir aus kannst du in dem alten Gerumpel herumkramen, solange du Zeit hast. Ich geb's jedenfalls auf. Entweder dort ist nichts, oder aber es ist so gut versteckt, daß ich es sowieso nicht finde.“ Er grinste, als er fortfuhr: „Heute morgen habe ich sogar das Faß mit den Flaschenverschlüssen ausgeräumt. Das war vielleicht eine Schweinearbeit!“

Die beiden Mädchen mußten nun zum Mittagessen gehen. Nachdem Trixie Bobby vorgelesen hatte, bis er eingeschlafen war, lief sie zu Willers Stall hinauf.

Während der Reitstunde sagte Reger kein Wort von seinen Vermutungen. Nur hinterher, als ihm die beiden beim Versorgen der Pferde halfen, ließ er ganz nebenbei fallen: „Dachte immer, das große, alte Haus auf dem anderen Hügel wäre unbewohnt.“

„Ist es ja auch“, fiel ihm Trixie hastig ins Wort. „Es gehört dem alten Herrn Frank, der im Krankenhaus liegt.“

„Soso.“ Reger schien von seiner Arbeit mit dem Striegel voll und ganz in Anspruch genommen zu sein. „Von meinem Zimmer über der Garage sehe ich ziemlich gut hinüber“, murmelte er mehr zu sich selbst als zu den Mädchen. „Hätte geschworen, daß ich heute morgen jemanden da drüben rumlaufen gesehen habe. War sogar ziemlich sicher, daß zwei von den drei Gestalten ihr beiden Mädchen wart.“

Trixie und Brigitte blinzelten einander verstohlen hinter seinem Rücken zu, sagten aber kein Wort. Nach längerem, nervenzermürendem Schweigen bequemte sich Reger fortzufahren: „Bin selber aus dem Waisenhaus ausgerissen, als ich so alt war wie der rothaarige Junge. Habe es auch nie bereut. War schon immer ein Pferdenarr und habe schließlich in einer Reitschule Arbeit bekommen. Habe `ne Menge dort gelernt. Auf jeden Fall genug, um feststellen zu können, ob ein Pferd geritten worden ist oder nicht.“ Er richtete sich auf und sah die beiden Sünderinnen augenzwinkernd an. „Und unser Jupiter ist gestern nachmittag ganz ordentlich galoppiert. Von euch beiden kann es keine gewesen sein. Nehme an, daß der rothaarige Junge mit Pferden umgehen kann.“

Trixie hielt ihren Atem an und wagte nicht, Brigitte anzuschauen.

Reger versetzte Jupiter einen liebevollen Klaps. „Habe einfach nicht genug Zeit, dir ausreichend Auslauf zu verschaffen, jetzt, wo der Chef nicht da ist, alter Junge! Werde auch kein Wort darüber verlieren, wenn dich Fräulein Brigitte ab und zu mitnimmt, wenn sie auf Fortuna ausreitet.“

Er lachte leise in sich hinein. „Man könnte sich natürlich darüber wundern, daß du Sattel und Zaumzeug anhast, obwohl niemand auf dir reitet; aber ich werde keine Fragen stellen. Nur etwas möchte ich mir ausbedungen haben: Trixie muß mir versprechen, die Finger so lange von Jupiter zu lassen, bis ich ihr erlaube, ihn zu reiten. Wenn Jupiter etwas passiert, bekommen wir nämlich alle Ärger.“ Er stemmte die Hände in die Hüften und sah die beiden grinsend an. „Ist das ein Vorschlag, Mädels?“

„Und ob“, riefen beide wie aus einem Munde.

„Wir würden Ihnen ja gern alles erzählen, Reger“, vertraute ihm Brigitte an. „Aber wir haben versprochen, den Mund zu halten.“

„Das wäre also das“, schloß Reger, während er Jupiter in seine Box führte. „Wenn der Junge Schwierigkeiten kriegen sollte, sagt mir Bescheid. Ich habe noch nicht vergessen, daß ich mich selber in Scheunen versteckt und mich gefragt habe, woher ich das nächste Essen nehmen soll.“

Ohne ein weiteres Wort stapfte er aus dem Stall. Trixie schnappte nach Luft.

„Mensch, ist er nicht großartig, Brigitte? Ein Glück, daß uns außer ihm niemand gesehen hat.“

„Auf Fräulein Träsch könnten wir uns auch verlassen“, meinte Brigitte zuversichtlich. „Aber sie wäre bestimmt nicht damit einverstanden, daß Uli von zu Hause weggelaufen ist.“

„Sie ist riesig nett“, pflichtete ihr Trixie bei. „Trotzdem würde sie es sicher für ihre Pflicht halten, die Polizei zu verständigen oder Uli zum Zurückgehen zu überreden.“

„Wir werden Uli morgen früh mit Jupiter überraschen“, fiel ihr Brigitte ins Wort. „Wir können auf den Reitwegen reiten. Papa hat gesagt, das wäre ein wunderbarer Ausritt. Und um Zäune reiten wir entweder herum oder machen für dich das Gatter auf.“

„Das wäre herrlich!“ Trixie war ganz hingerissen. „Und bevor Uli fortgeht, müssen wir unbedingt einen Mondscheinritt machen. Augenblicklich ist Vollmond, da ist es auch nachts taghell. Meinst du, Reger würde es erlauben?“

„Ganz bestimmt“, versicherte Brigitte. „Ich vermute, daß er Uli und mich gestern nachmittag reiten gesehen hat. Deshalb ist er so sicher, daß Uli mit Jupiter umgehen kann. Reger ist mit dem Wagen fortgefahren. Wahrscheinlich ist er nicht auf der Hauptstraße gefahren und hat uns über die Felder galoppieren sehen.“

„Jedenfalls“, unterbrach Trixie sie, „nehmen wir morgen unser Mittagessen mit und machen ein Picknick im Wald. Paps hat gesagt, daß ich mir einen freien Tag verdient habe.“

Nachdem sich Trixie von Brigitte verabschiedet hatte, fiel ihr ein, daß Herr Kramer jenseits der Straße geritten war, als er den Rauch beim alten Landhaus aufsteigen gesehen hatte. „Ach Quatsch“, murmelte sie vor sich hin. „Das war ja ganz früh am Morgen. Wenn wir ausreiten, steht er schon längst hinter seinem Ladentisch.“ In langen Sätzen stürmte sie den Weg hinunter. Es war höchste Zeit, die Hühner zu füttern. Außerdem sah sie ihren Vater schon in die Einfahrt einbiegen. „Und selbst wenn er Uli sieht“, beschloß sie die Angelegenheit, „weiß er immer noch nicht, wer er ist. Schließlich kann er ja nicht alles wissen!“

Brigitte bekommt einen guten Rat

Trixie streute ein paar Hände voll Futter in den Hühnerhof. Erleichtert stellte sie fest, daß sie kein Wasser nachzufüllen brauchte. Ihr Vater kam zu ihr, als sie beim Eier-einsammeln war.

„Wie viele?“ erkundigte er sich.

„Bloß sieben“, war Trixies Antwort.

„Das ist nicht so schlecht“, wandte ihr Vater ein. „Die Hennen werden jetzt sowieso bald zu mausern anfangen. Bis die Junghennen die ersten Eier legen, müssen wir dann welche kaufen.“

Während sie nebeneinander zur Terrasse schlenderten, erkundigte sich Trixie bei ihrem Vater: „Wie geht es Herrn Frank, Paps? Hast du heute im Krankenhaus vorbeigeschaut?“

Herr Belden schüttelte den Kopf. „Nein, aber ich habe angerufen, bevor ich in der Bank weggefahren bin. Sein Zustand ist unverändert. Ich glaube nicht, daß der alte Mann viel Aussichten hat, durchzukommen, Trixie. Er war zu unterernährt.“

„Ich begreife das einfach nicht“, sagte Trixie. „Bei dem vielen Geld, das er hat, hätte er doch wenigstens ab und zu einmal ordentlich essen können.“

„Niemand weiß, ob er wirklich Geld gehabt hat“, erinnerte ihr Vater sie. „Es ist leicht möglich, daß er sein ganzes Vermögen schlecht angelegt und verloren hat.“

„Und das Grundstück?“ wollte Trixie wissen. „Ist das nicht eine Menge wert?“

„Es kann ja mit einer Hypothek belastet sein“, entgegnete ihr Vater. „Ich werde mich morgen in der Bank mal darüber erkundigen. Aber selbst wenn es nicht belastet ist, hat Herr Frank vielleicht lieber gehungert, als sein Land zu verkaufen. Viele Leute sind so, weißt du.“

Trixie mußte an die Ankleideräume im ersten Stock des alten Landhauses denken, wo kostbarste Kleider einfach den Motten zum Fraß überlassen worden waren. Mit dem Geld, das er seinerzeit für die jetzt zerlöchernten Teppiche erhalten hätte, wäre der alte Mann monatelang blendend ausgekommen. Wenn er sich schon im Haus von nichts trennen konnte, überlegte Trixie bei sich, dann natürlich noch viel weniger von jedem Quadratmeter Grund.

„Erzähle mir mehr über Herrn Frank, Paps“, bat Trixie, als sie sich auf der Terrasse nebeneinander in Liegestühlen ausgestreckt hatten. „Du hast ihn doch schon gekannt, bevor er so seltsam geworden ist.“

„Er und seine Frau waren ganz reizende ältere Herrschaften“, begann Herr Belden. „Am Anfang, als wir hierhergezogen sind, waren sie sehr nett zu uns. So unfreundlich er später auch war, habe ich ihm das doch nie vergessen. Deine Mutter und ich sind heute noch überzeugt, daß er nach dem Tod seiner Frau nie so ein Einsiedler geworden wäre, wenn er Kinder gehabt hätte. Er hatte Kinder sehr gern, vor allem kleine Jungen. Jedesmal, wenn sie in die Stadt gefahren sind, haben sie Geschenke für Klaus und Martin mitgebracht. Ich erinnere mich noch gut an ein großes, rotes Feuerwehrauto. Und als die Jungen Windpocken hatten, haben ihnen beide Franks stundenlang vorgelesen, damit sich deine Mutter ein wenig ausruhen konnte.“

„Die müssen ja riesig nett gewesen sein!“ meinte Trixie überrascht. Sie wünschte auf einmal, Herr Frank würde nicht sterben. Sie war ganz sicher, daß er Uli adoptieren würde. Das wäre zu schön, um wahr zu sein, überlegte sie aufgeregt. Und wenn Brigittes Eltern den Winter über hierbleiben, könnten wir alle drei zusammen zur Schule gehen, zusammen eislaufen, zusammen skilaufen und überhaupt alles machen!

Allein der Gedanke war so überwältigend, daß sie ihn unbedingt jemandem mitteilen mußte. Unmittelbar nach dem Essen sauste sie den Hügel zum Herrenhaus hinauf. Brigitte saß noch am Abendbröttisch. In dem großen, unpersönlichen

Esszimmer wurde ihr und Fräulein Träsch gerade Eis mit warmen Himbeeren serviert. Ein Mädchen brachte eine dritte Kristallschale für Trixie. Doch Trixie war von dem blitzenden Silber, den geschliffenen Gläsern und den kostbaren Kerzenleuchtern so beeindruckt, daß sie die köstliche Nachspeise kaum hinunterbekam.

„Vielleicht macht es dir Spaß, wenn Brigitte dir das Haus zeigt“, schlug Fräulein Träsch vor. „Es ist wirklich ein herrliches Haus, wenn es auch vorläufig noch mehr einem Museum als einem Zuhause gleicht.“

„Das hier ist die Bibliothek“, erklärte Brigitte und ging in einen langen Raum voran, dessen Wände vom Boden bis zur Decke von kostbar gebundenen Büchern verdeckt waren. „Papa ist nämlich ein richtiger Sammler, weißt du. In unserer Stadtwohnung war nie Platz genug für seine vielen Bücher, so daß das jetzt sein Lieblingszimmer ist.“

„Ich habe noch nie in meinem Leben so viele Bücher gesehen“, staunte Trixie. „Du hast es gut, du brauchst dir die Bücher für deine Schularbeiten nicht immer auszuborgen.“

Jetzt fiel ihr wieder ein, weshalb sie eigentlich zu Brigitte hinaufgekommen war. „Sag mal“, begann sie, „glaubst du, daß du das ganze Jahr über hierbleiben kannst? Hast du schon mit Fräulein Träsch darüber gesprochen?“

Brigitte nickte. „Ja. Sie hat gesagt, daß sie alles tun wird, um Mama zu überreden, daß wir hierbleiben. Auch wenn Mama und Papa den Großteil des Winters in der Stadt verbringen, könnten Fräulein Träsch und ich doch hierbleiben, damit ich mit dir und deinen Brüdern in die Schule gehen kann.“

„Und mit Uli“, ergänzte Trixie. „Oh, ich hoffe, daß Herr Frank nicht stirbt und Uli adoptiert. Wir könnten es alle so schön haben!“

„Ich drücke beide Daumen“, versicherte Brigitte, als sie durch die Bibliothek in das riesige Wohnzimmer kamen. „Sieht doch wirklich aus wie in einem Museum, nicht? Und das ist es auch. Hier kommen alle nur her zum Anschauen. Ich wünschte, Papa hätte so ein gemütliches Landhaus wie eures gekauft.“ Ihre braunen Augen füllten sich auf einmal mit Tränen. „Sie sind nur meinerwegen hergezogen, haben mich aber nie gefragt, in was für einem Haus ich wohnen möchte.“

„Na, warum hast du es ihnen denn dann nicht einfach gesagt?“ fragte Trixie erstaunt. „Hast du etwa Angst vor deinen Eltern oder so was?“

„Angst nicht“, sagte Brigitte zögernd. „Jedenfalls nicht vor Papa. Er kann nämlich furchtbar lieb und nett sein. Aber er hat immer so schrecklich viel zu tun und ist fast nie zu Hause. Wenn er dann mal da ist, dann gibt Mama bestimmt eine Party oder schleppt ihn irgendwohin.“ Sie bohrte mit ihrer Schuhspitze in dem dicken, kostbaren Teppich. „Ich glaube, Papa würde sehr gern hier leben. Es ist nur Mamas wegen. Sie will die ganze Zeit Leute um sich haben. Keine Kinder, Erwachsene. Ich glaube, Mama mag gar keine Kinder.“

„Aber dich muß sie doch mögen“, entrüstete sich Trixie. „Was heißt mögen, *lieben*.“

„Da bin ich gar nicht so sicher.“ Brigitte starrte zum Fenster hinaus auf die herrliche, große Blautanne, die vor dem Haus stand. „Als ich krank war, hat sie sich große Sorgen gemacht. Als das Internat sie angerufen hat, ist sie sofort ins Krankenhaus gekommen. Und dann ist sie bei mir geblieben, bis ich wieder nach Hause durfte. Trotzdem - trotzdem...“, Brigitte ließ sich auf einmal verzweifelt auf den Teppich fallen und brach in Tränen aus. „Trotzdem - glaube ich nicht, daß - daß sie mich lieb hat.“

Echtes Mitleid sprach aus Trixies blauen Augen, als sie neben der Freundin niederkniete und sie zu trösten versuchte. „Natürlich hat sie dich lieb“, wiederholte sie.

„Nein, das tut sie nicht“, schluchzte Brigitte heftig auf. „Warum schickt sie mich sonst immer in Internate und auf Ferienlager? Warum holt sie mir Kindermädchen und Gouvernanten und kümmert sich nicht selber um mich wie andere Mütter?“



Ist Brigitte wirklich zu beneiden?

„Ich weiß es nicht“, gab Trixie zu. Auf einmal fiel ihr etwas ein, und sie richtete sich auf. „Weißt du was, Brigitte? Vielleicht hat sie Angst vor dir. Vielleicht geht es ihr mit dir genauso wie dir mit ihr. Ich glaube, du solltest versuchen, mehr mit ihr zu reden. Ich meine, du solltest alles ihr sagen und nicht immer Fräulein Träsch. Meine Mutter wäre bestimmt sehr traurig, wenn ich ihr durch einen fremden Menschen sagen ließe, daß ich ein Fahrrad oder sonst etwas möchte.“

Mit einem Schlag waren Brigittes Tränen versiegt. Sie richtete sich auf und starrte Trixie an. „Glaubst du wirklich?“ fragte sie aufgeregt. „Glaubst du, sie würde mir zuhören, wenn ich - nun wenn ich ihr zum Beispiel von meinen Alpträumen erzählte?“

„Natürlich würde sie dir zuhören“, beteuerte Trixie überzeugt. „Sie wäre wahrscheinlich immer gern deine Vertraute gewesen, sie hat aber nie gewußt, wie sie es anfangen soll.“

Brigitte sprang auf die Beine. „Ich glaube, du hast es erfaßt, Trixie“, rief sie ganz außer sich. „Jetzt erinnere ich mich, was mir Papa vor langer Zeit einmal erzählt hat: Mama war ziemlich kränklich, als ich auf die Welt gekommen bin. Besonders kräftig ist sie immer noch nicht. Am Anfang war es wahrscheinlich einfach zuviel für sie, sich um mich zu kümmern, und damit hat alles angefangen.“

Trixie atmete erleichtert auf, als sie Brigitte wieder etwas zuversichtlicher sah. „Deine Mutter ist bestimmt ganz genauso wie du, Brigitte“, meinte sie. „Wenn ihr zwei einmal zusammenfindet, werdet ihr euch blendend verstehen.“

„Ich soll ihr angeblich wie aus dem Gesicht geschnitten sein“, gab Brigitte zu und wies auf ein großes Porträt, das an der gegenüberliegenden Wand hing.

Trixie ging hinüber, um besser sehen zu können. „Das bist du in zwanzig Jahren“, sagte sie und sah zu der hübschen Frau mit dem schmalen Gesicht und Brigittes nußbraunen Augen auf. „Und wie sieht dein Vater aus?“

„In meinem Zimmer steht ein großes Foto von ihm“, sagte Brigitte. „Komm, wir gehen hinauf. Hier unten fühle ich mich immer ganz verlassen und elend.“

Ein Mädchen deckte gerade Brigittes Bett auf, als die beiden Freundinnen ins Zimmer kamen. Sie entfaltete ein feines, spitzenbesetztes Nachthemd und holte Brigittes Morgenrock aus dem Ankleidezimmer.

„Brauchen Sie heute abend sonst noch etwas, Fräulein Brigitte?“ erkundigte sie sich.

„Nein, danke.“ Lächelnd wandte sich Brigitte an Trixie.

„Ich möchte gern, daß du heute nacht bei mir bleibst“, bat sie. „Wir könnten uns so

schön über alles unterhalten. Und morgen früh würde uns Celia das Frühstück ans Bett bringen, nicht wahr, Celia?"

Das Mädchen nickte. „Kakao, Erdbeermarmelade und ein herrliches Omelett von unserem Koch."

„Oh, bitte, Trixie", bettelte Brigitte. „Wenn du hierbleibst, könnten wir auch morgen ganz früh losreiten."

Trixie zögerte noch. Brigittes hellblaue Batistbettwäsche sah wirklich sehr einladend aus. Und der Gedanke, Frühstück ans Bett serviert zu bekommen, obwohl sie sich kerngesund fühlte, war schon sehr verlockend. Da konnte sie wirklich nicht länger widerstehen. „Ich werde Paps anrufen", meinte sie. „Wenn er mich vom Hühnerfüttern morgen früh beurlaubt, kann ich bestimmt bleiben."

Als Trixie anrief, meldete sich Frau Belden und erlaubte ihr, über Nacht bei Brigitte zu bleiben.

„Kann ich morgen den ganzen Tag freihaben, Mami?" bat Trixie. „Wir möchten nämlich auf der anderen Seite der Straße durch den Wald reiten und irgendwo picknicken."

Ihre Mutter besprach sich kurz mit ihrem Vater, der auch der Ansicht war, daß Trixie einen freien Tag verdient hatte.

„Danke, Mami. Gute Nacht." Trixie legte den Hörer auf und rannte durch die große Halle in Brigittes Zimmer. „Alles in Ordnung", verkündete sie strahlend.

„Du mußt mir nur etwas zum Schlafen borgen. Hast du nichts anderes als dieses Spitzenzeugs? Ich schlafe immer nur in Pyjamas!"

„Pyjamas habe ich schon auch", erwiderte Brigitte. Sie schob eine große Spiegeltür zur Seite, hinter der ganze Fächer voller Wäsche auftauchten. „Das sind meine Lager-sachen", erklärte Brigitte. „Such dir etwas aus. Mir sind sie inzwischen alle zu klein geworden, aber dir müßten sie schon noch passen. Dabei wiegst du bestimmt mehr als ich."

Während sie sich duschten und umzogen, ließen die beiden Brigittes Radio spielen. Schließlich erschien Fräulein Träsch, um ihnen zu sagen, daß es höchste Zeit sei, das Licht auszumachen.

„Und redet nicht mehr so lange", ermahnte sie die beiden, bevor sie ging. „Zumindest nicht so laut, daß ich euch hören kann", fügte sie mit einem leisen Schmunzeln hinzu.

„Sie ist wirklich ein prima Kerl", flüsterte Trixie, als sie sich unter dem feinen Bettzeug zurechtkuschelte. „Wenn ich eine Erzieherin bekäme, würde ich nur sie wollen!"

„Ich hab sie auch furchtbar gerne", gab Brigitte zu. „Du hättest die sehen sollen, die ich vor Fräulein Träsch hatte. Ein Alptraum! Aber Fräulein Träsch ist dafür um so netter!"

Sie unterhielten sich noch eine ganze Weile über alles mögliche, dann drehte sich jede auf eine Seite und versuchte einzuschlafen.

Trixie war schon fast eingeschlafen, als sie etwas an der Tür kratzen hörte. Sie stützte sich auf ihre Ellbogen und sah, daß Brigitte fest schlief. Trixie spürte, wie es ihr, ganz gegen ihre Art, kalt über den Rücken lief. Es gab so viele große, leere Zimmer in diesem Haus. Und bis auf das Kratzen herrschte Totenstille.

Trixie bekam auf einmal Heimweh. In ihrem ganzen Leben hatte sie noch keine Nacht ohne ihre Eltern und Brüder verbracht. Sie wünschte sich sehnlichst, in ihrem Bett gegenüber von Bobbys Zimmer zu liegen. Das Kratzen dauerte weiter an; schließlich ertönte jenseits der Tür ein leises Winseln.

Ach, das ist wahrscheinlich Brigittes kleiner Cocker, dachte sie erleichtert. Trixie krabbelte aus dem Bett, um Fips reinzulassen. Der Kleine zitterte vor Freude, als sie die Tür öffnete. Liebevoll nahm sie ihn in ihre Arme. „Hast du dich auch einsam gefühlt,

mein Kerlchen?" flüsterte sie und drückte ihn fest an sich.

Brigitte erwachte. „Oh, ich habe ganz vergessen, Fips reinzulassen!" rief sie schuld-
bewußt. „Tut mir leid, daß er dich aufgeweckt hat. Er ist es nämlich gewohnt, auf
meinem Bettvorleger zu schlafen."

Der kleine Hund sprang von Trixies Arm herunter, fuhr Brigitte mit seiner rosa Zunge
übers Gesicht und rollte sich höchst zufrieden neben ihrem Bett ein. Wenig später waren
die beiden Mädchen fest eingeschlafen. Als Trixie die Augen wieder aufschlug, flutete
schon die Sonne ins Zimmer. In der Tür stand Celia mit einem Tablett voller Köstlich-
keiten.

Eine Spürnase auf Ulis Fährte

Verständnislos sah Uli den beiden Mädchen entgegen, als sie kurz nach dem Frühstück mit Jupiter zum alten Landhaus hinaufkamen.

„Reger weiß von dir“, klärte ihn Brigitte auf seinen fragenden Blick hin auf. „Wir haben ihm nichts gesagt, aber er hat uns gestern vormittag von seinem Fenster über der Garage aus hier gesehen.“

Uli ließ seine Schultern hängen. „Damit wäre es dann wohl passiert. Er wird selbstverständlich die Polizei verständigen.“

„O nein, das wird er nicht“, beteuerte Trixie. „Er wird keiner Menschenseele etwas sagen, Uli. Außerdem möchte er, daß du Jupiter reitest. Er hat es ausdrücklich gesagt.“

Ulis Miene hellte sich etwas auf. „Dieser Reger muß ja ein Pfundskerl sein!“ Er schwang sich auf den Rücken des großen, schwarzen Wallachs. Als Jupiter aufgeregt heruntänzelte, verschwand die letzte Spur von Sorge von Ulis Gesicht. „Ich glaube, ich riskier's“, sagte er. „Lange bin ich sowieso nicht mehr hier. Was ist denn da drin?“ fragte er und wies auf die Satteltaschen, in denen Brigitte ihr Mittagessen verstaute hatte.

„Belegte Brote, Kuchen und Milch“, gab sie zur Auskunft. „Wir reiten heute auf die andere Seite hinüber und picknicken irgendwo im Wald.“

Trixie war es auf den ersten Blick klar, daß Uli ein ausgezeichnete Reiter war. Jupiter konnte tänzeln, scheuen und den Kopf hochwerfen, soviel er wollte, Uli saß wie angewachsen im Sattel. „Du und das Pferd, ihr seid richtig miteinander verwachsen“, meinte sie bewundernd.

Ulis grüne Augen funkelten. „Was würde ich nicht alles dafür geben, wenn der Kerl mir gehörte! Ich wette, sein Maul könnte ich in ein paar Wochen hinkriegen. Derjenige, der Jupiter eingeritten hat, hat ihn wahrscheinlich immer hart an die Kandare genommen, darum wehrt er sich jetzt so dagegen. Mit ein wenig Gefühl kann man ihn bestimmt in ganz kurzer Zeit an eine einfache Trense gewöhnen.“

„Papa hat sehr kräftige Hände“, erklärte ihm Brigitte. „Er liebt Pferde und ist einer der besten Reiter seiner Truppe. Nur verliert er sehr schnell die Geduld. Manchmal bekomme ich richtige Angst vor ihm.“ Sie ritt auf dem holprigen Weg voraus, der vom Landhaus wegführte. „In der Hinsicht ist er ähnlich wie Reger. Er kann ganz schrecklich wütend über etwas werden, doch ehe man sich's versieht, hat er es schon wieder vergessen.“

„Solche Menschen habe ich gerne“, meinte Uli und zwang Jupiter, hinter Lady herzugehen. „Hansen ist das genaue Gegenteil. Er frißt alles in sich hinein. Es dauert ziemlich lange, bis er einmal richtig zornig wird, aber dafür kennt er sich dann auch selbst nicht mehr. Ich würde mir gar nichts draus machen, wenn er mich im Zorn schlagen würde. Damit wäre die Angelegenheit dann aus der Welt geschafft. Aber bei ihm kann ich schon morgens sehen, wenn er sich über etwas geärgert hat. Das brodelt dann den ganzen Tag lang in ihm, und ich warte nur darauf, bis er mich packt und in die Scheune zerrt.“ Er sah vor sich hin. „Ich wette, er speichert jetzt eine enorme Wut in sich auf. Er ist imstande und schlägt mich halbtot, wenn ich ihm unter die Finger komme.“

„Das darf auf keinen Fall passieren“, murmelte Trixie fast unhörbar vor sich hin. „Auf gar keinen Fall.“

Am Fuß des Hügels zügelte Uli Jupiter hinter ein paar Büschen zum Stillstand, damit die beiden Mädchen nachchauen konnten, ob die Luft rein war. Der Wallach tänzelte nervös hin und her. Nachdem sie die Straße überquert hatten, ließ Uli das Pferd laufen. In gestrecktem Galopp stürmte Jupiter los und ließ die anderen weit hinter sich. Als Uli fand, daß er genug galoppiert hatte, zügelte er Jupiter, um auf Trixie und Brigitte zu warten. Jupiter hatte so heftig auf der Trense herumgekau, daß ihm der Schaum vom Maul troff. Uli klopfte ihm beruhigend den Hals. „Ruhig, mein Junge, nur ruhig. Haben

sie dir deinen Kopf so fest heruntergebunden, daß du dich kaum rühren kannst, wie? Wenn du mir gehören würdest, könntest du mit dem Kopf schlagen, soviel du willst. Ich weiß, wie das ist, wenn man so festgebunden ist. Als ich das erstmal weggelaufen bin und Hansen mich wieder eingefangen hat, hat er mich drei Tage lang an Händen und Füßen am Bett festgebunden. Ich habe damals geglaubt, ich würde verrückt."

„Oh“, stöhnte Brigitte. „Wie schrecklich! Daß du überhaupt den Mut gehabt hast, noch mal wegzulaufen!“

Uli zuckte die Achseln. „Es war weniger Mut als nackte Verzweiflung. Den letzten Anstoß zu meinem Entschluß hat sein höhnisches Gelächter gegeben, als ich ihm erzählt habe, daß ich Aussicht auf ein Stipendium für die Uni habe. Ich hatte mir nämlich fest vorgenommen, es bis zum Abitur auszuhalten. Denn wenn ich einmal auf der Uni war, dann war das Schlimmste überstanden. Ich habe wie ein Wilder gearbeitet, um weiter der Beste zu sein.“ Er grinste, als er daran zurückdachte. „Dabei lerne ich gar nicht so besonders gern. Geometrie hätte mir auch fast das Genick gebrochen. Aber ich hatte alles auf eine Karte gesetzt. Ich wollte von Hansen weg, koste es, was es wolle. Und dann, als ich es endlich geschafft hatte, erklärte er, daß er mich nicht auf die Uni gehen lassen würde. Das wäre nur Zeitverschwendung.“

„Was meinst du, warum er überhaupt so schlecht geworden ist?“ wollte Brigitte wissen. „Mir erscheint er wie ein Verrückter, der nicht weiß, was er tut.“

„Er ist verrückt“, bestätigte ihr Uli. „Verrückt nach Geld. Du hältst Onkel Ulrich für einen Geizhals, Trixie. Aber du kennst Hansen nicht. Er hat jeden Pfennig aufgeschrieben, den ich ihn gekostet habe, seit ich bei ihm lebe. Jeder Radiergummi, jeder Bleistift, jede Briefmarke, er hat sich alles notiert. Und jeden Bissen, den ich gegessen habe, hat er abgewogen und sich gemerkt!“

„Schrecklich“, stöhnte Trixie. „Hat er dich auch hungern lassen?“

„Nein, das nicht“, berichtete Uli. „Ich war wie ein Tier für ihn, das gut gefüttert werden mußte, damit es schwer arbeiten kann. Er hat mich regelmäßig zum Arzt zur Untersuchung geschickt und dafür gesorgt, daß ich gute Schuhe und warme Sachen zum Anziehen hatte. Wenn er das nicht getan hätte, wäre er von den Nachbarn bestimmt bei der Polizei angezeigt worden. Sie wußten nämlich, daß er mich schlug. Als sich einmal ein Nachbar einmischte, hat Hansen es so mit der Angst zu tun bekommen, daß er mich tagelang nicht anzurühren gewagt hat. Er ist nämlich nicht auf den Kopf gefallen. Wenn ihn jemand angezeigt hätte, wäre womöglich ein anderer Vormund für mich bestimmt worden, und ihm wäre Onkel Ulrichs Geld durch die Lappen gegangen. Obwohl ich nach wie vor bezweifle, daß er überhaupt Geld hat.“

Sie trabten längere Zeit schweigend nebeneinander her. Als sie zu einem Zaun kamen, sprangen Uli und Brigitte drüber weg.

„Bitte, laßt es mich auch versuchen“, bettelte Trixie. „Ich weiß, daß ich es kann, ganz bestimmt! Es sieht so einfach aus!“

„Ist es aber nicht“, wies Uli sie zurecht. „Beim Springen ist ein Trick dabei. Wenn du es auf einmal mit der Angst zu tun bekommst und an den Zügeln zerrst, kann das zu einem ordentlichen Unfall führen. Außerdem würde Lady spüren, daß du noch unerfahren bist, und im letzten Moment verweigern. Du würdest über ihren Kopf wegsegeln und dir gehörig wehtun.“ Lächelnd sah er die empörte Trixie an. „Immer schön der Reihe nach, Kleine. Fang mit einem ganz kleinen Hindernis an und arbeite dich dann langsam hinauf. Ich finde es nicht sehr sinnvoll, sich die Rippen zu brechen, wenn es sich irgendwie vermeiden läßt.“

Da Trixie einsah, daß er recht hatte, ritt sie ergeben und ohne ein Wort darüber zu verlieren, um das nächste Hindernis herum. Als die Sonne hoch am Himmel stand, machten sie am Ufer eines seichten Bachs halt, um zu picknicken. Die Pferde stillten gierig ihren Durst und grasten dann friedlich im Schatten. Selbst Jupiter schien froh zu sein, daß er sich ausruhen und erfrischen konnte.

Uli streckte sich auf dem weichen, von Tannennadeln bedeckten Boden aus. „In solchen Momenten vergesse ich manchmal, daß es Hansen gibt“, seufzte er. „Aber die Nächte, die hasse ich. Die Böden in dem alten Haus knarren und krachen die ganze Nacht durch, und jedesmal, wenn ich aufwache, fürchte ich, Hansen mit der Peitsche in der Hand über mir stehen zu sehen.“

„Ich hasse die Nächte auch.“ Brigitte nickte verständnisvoll. „Ich begreife auch nicht, daß du es alleine in dem scheußlichen Haus aushallen kannst. Es wimmelt doch bestimmt dort von Ratten.“

„Von Mäusen“, verbesserte Uli sie. „Die stören mich nicht. Sie sind irgendwie lieb. Eine ist so gut wie zahm, sie muß wohl Onkel Ulrichs Liebling gewesen sein. Da fällt mir ein, habt ihr eigentlich etwas Neues von meinem Onkel gehört?“

Trixie schüttelte den Kopf. „Nein, aber Paps will heute irgendwann mal im Krankenhaus vorbeischaun. Heute Abend weiß ich dann Bescheid.“ Sie richtete sich auf. „Ich glaube, wir sollten uns langsam auf den Rückweg machen. Ich habe nicht die leiseste Ahnung, wo wir sind. Ihr vielleicht?“

„Ich nicht“, gestand Brigitte. „Aber ich habe auch überhaupt keinen Orientierungssinn.“

Uli hob warnend eine Hand. „Da kommt jemand den Reitweg entlanggeritten.“ Mit einem Satz war er auf Jupiters Rücken. „Ich verstecke mich am anderen Ufer im Gebüsch.“

Nachdem Uli verschwunden war, trieb Brigitte Fortuna näher zu Lady. „Mein Gott“, flüsterte sie. „Vielleicht sind wir auf einem fremden Grundstück.“

„Ich glaube, das hier ist alles Staatseigentum“, gab Trixie genauso leise zurück. „Aber sicher weiß ich es nicht.“

In diesem Augenblick bog ein Reiter um die Kurve.

„Es ist Herr Kramer“, atmete Trixie auf. „Du liebe Güte, ich habe ganz vergessen, daß sein Geschäft ja dienstags geschlossen hat, weil er sonntags immer auf hat.“

Herr Kramer ritt eine alte, graue Stute mit spitzen Knochen und einem Hohlrücken. Unsicher blieb sie neben Lady stehen und senkte sofort den Kopf mit den müde dreinblickenden Augen, als wüßte sie, daß sich die anderen Pferde über sie lustig machen würden.

„Tag, ihr Mädchen“, begrüßte Herr Kramer die beiden. „Ihr habt gepicknickt, wie ich sehe.“

„Wir sind gerade fertig geworden“, bestätigte Brigitte. „Ein herrlicher Tag heute, nicht wahr?“

„Bißchen heiß für mein Pferd“, erwiderte der Kaufmann und tätschelte seiner Grauen den Hals. „Ihr seid ja ein gutes Stück von zu Hause weg.“

„Ach wirklich, sind wir das?“ fragte Trixie.

Er rückte seine Brille zurecht. „Habt euch wohl verirrt, was? Wenn ihr wollt, reite ich vor euch und zeige euch den Weg.“

„O nein, vielen Dank“, wehrte Trixie hastig ab. „Wir wollen noch gar nicht zurück.“

„Na dann eben nicht.“ Er nahm die Zügel wieder auf. „Aber ich warne euch, dieser Reitweg ist der reinste Irrgarten. Er geht immer im Kreis und kreuzt sich dann selbst wieder. Wenn ihr die Markierungen nicht kennt, könnt ihr stundenlang hier herumirren.“ Er winkte noch einmal mit seiner Peitsche zurück. „Vielleicht begegnen wir uns heute noch mal!“

„Hoffentlich nicht“, stieß Trixie halblaut hervor, als er zwischen den Bäumen verschwand. Auf einen Käuzchenruf hin kam Uli durch den Bach zurückgeritten.

„Es war Herr Kramer“, berichtete Trixie. „Wir müssen uns vor ihm in acht nehmen. Er kennt im weiten Umkreis alle Leute. Dem entgeht nichts. Er ist eine wandelnde Klatschzeitung.“

„In welche Richtung ist er denn geritten?“ wollte Uli wissen.

„In diese, aus der wir gekommen sind.“

„Dann biegen wir jetzt lieber hier ab“, meinte Uli. „Ich möchte nichts riskieren. Früher oder später kommt Hansen bestimmt, um hier herumzuschnüffeln; und da wäre es mir lieber, wenn mich Herr Kramer nicht beschreiben kann.“ Er trieb Jupiter zum Traben an. „Das ist das Dumme, wenn man rote Haare hat. Die fallen jedem auf.“

Ungefähr zwanzig Minuten lang ritten sie hintereinander her, ehe sie wieder zu einer Abzweigung kamen. „Ich weiß die Richtung nicht“, meinte Uli kopfschüttelnd. „Du, Trixie?“

Auch Trixie schüttelte den Kopf. „Ich kenne mich schon seit Stunden nicht mehr aus. In dieser Richtung bin ich noch nie so weit gewesen.“

Uli runzelte die Stirn. „Das ist ja wirklich der reinste Irrgarten. Der Weg geht andauernd im Kreis. Seit wir vorhin rechts abgebogen sind, sind wir noch kein Stück weitergekommen.“

„Hier ist der Bach wieder!“ rief Brigitte, die vorausritt. „Wenn wir ihm folgen, kommen wir vielleicht wieder dahin, wo wir gegessen haben.“ Sie wandte sich im Sattel nach den anderen um. „Die Gegend kommt mir irgendwie bek...“

In diesem Augenblick rutschte Fortuna mit einem Huf in ein Loch und stolperte. Noch ehe sich Brigitte wieder umdrehen und die Zügel aufnehmen konnte, fiel das Pferd so hart auf die Knie, daß Brigitte über seinen Kopf rutschte. Fortuna rappelte sich sofort wieder hoch. Als sie merkte, daß sie reiterlos war, trabte sie eilig davon. Uli auf Jupiter nahm sofort die Verfolgung auf. Trixie rutschte von Ladys Rücken herunter und eilte zu Brigitte, um ihr zu helfen.

„Mir fehlt nichts“, beruhigte Brigitte sie. „Wie dumm von mir, die Zügel so hängen zu lassen. Wenn ich die Zügel nicht so locker gelassen hätte, hätte ich Fortuna noch rechtzeitig hochreißen können.“

„Es tut bestimmt wahnsinnig weh“, widersprach Trixie. „Setz du dich auf Lady. Du solltest ohne Bandage nicht so weit laufen. Gleich wenn wir nach Hause kommen, kann dir Paps den Fuß bandagieren.“

„Da kommt jemand“, rief Brigitte, als sie vor sich Hufgetrappel hörte. „Ich hätte nicht einmal mehr was dagegen, wenn es Herr Kramer wäre. Ich möchte nämlich gar nicht gerne hier im Wald übernachten.“

Dann sahen sie, daß es Uli auf Jupiter war, der Fortuna nebenherführte. „Ich mußte einen großen Bogen reiten, um ihr den Weg abzuschneiden“, berichtete er. „Darum hat es so lange gedauert. Natürlich habe ich sie erst ganz knapp vor der Straße erwischt“, schloß er. „Dafür hat mir Fortuna dann den Rückweg gezeigt.“

Plötzlich rief Trixie: „Schnell weg, Uli, es kommt jemand!“

Doch es war schon zu spät. Uli konnte sich nicht mehr verstecken. Auf einem Nebenweg tauchte Herr Kramer auf.

„Treffen wir uns also doch noch mal“, rief er und starrte Uli neugierig an. „Ist das aber ein prachtvolles Pferd. Wenn ich mich nicht irre, habe ich Freitag früh Ihren Vater darauf reiten sehen, Fräulein Brigitte!“

Ulis Wangen und Ohren liefen dunkelrot an. Trixie wußte, wie widerlich es ihm war, eine Lüge erfinden zu müssen.

Doch Brigitte kam ihm rechtzeitig zu Hilfe. „Ja, Herr Kramer, Papa ist Freitag auf Jupiter ausgeritten. Er ist Samstag abend weggereist. Mama verträgt die Hitze hier nämlich nicht, wissen Sie.“

„Das kann ich gut nachfühlen. Mir geht es genauso“, erwiderte Herr Kramer, während er seine Brille putzte. „Immer wenn ich schwitze, läuft meine Brille an, und ich sehe nichts mehr.“ Mit kurzschichtigen Augen blinzelte er Uli an. „Sie sehen Ihrer Schwester aber nicht besonders ähnlich, was?“

„Nein, wir sehen uns überhaupt nicht ähnlich“, versicherte Brigitte wahrheitsgetreu. Trixie gab ein kurzes, nervöses Lachen von sich. Als sich Uli schweigend auf Jupiter

schwang, war sein Gesicht beinahe genauso rot wie sein Haar. „Ich glaube, wir sollten uns auf den Heimweg machen“, murmelte er unsicher.

„Sie haben recht“, pflichtete ihm Herr Kramer bei. „Für mich ist es auch höchste Zeit. Ich muß zum Zug, die Zeitungen aus der Stadt abholen. Ich werde die Abkürzung nehmen. Ihr junges Volk haltet euch aber besser an den Reitweg.“

Sie sahen ihm noch eine Weile nach, wie er zwischen den Bäumen verschwand. Trixie atmete erleichtert auf. „Puh! Wie kann ein Mensch bloß so neugierig sein. Sehr schlau von dir, Brigitte, daß du ihn in dem Glauben gelassen hast, Uli wäre dein Bruder.“

Ulis Gesicht war sehr ernst. „Und das war erst der Anfang“, murmelte er vor sich hin. Kummer verdunkelte seine grünen Augen. „Ich werde eine Lüge nach der anderen erfinden müssen, wenn ich mich nicht fangen lassen will.“ Er sank sichtlich in sich zusammen. „Ich glaube nicht, daß ich das aushalte.“

Trixie empfand Mitleid mit ihm. Auch sie haßte Lügen und fühlte sich jedesmal ganz elend, wenn sie die Wahrheit aus irgendeinem Grund umgehen mußte. „Du hast ja gar nicht richtig gelogen, Uli“, versuchte sie ihn zu trösten. „Und Brigitte auch nicht. Außerdem braucht der neugierige alte Kerl seine Nase nicht in deine Angelegenheiten zu stecken.“

In niedergeschlagener Stimmung ritten sie zum alten Landhaus zurück.

„Vielen Dank“, sagte Uli, als er Brigitte Jupiters Zügel übergab. „Falls ich euch zwei nicht mehr wiedersehen sollte, möchte ich euch noch sagen, wie dankbar ich für alles bin, was ihr für mich getan habt.“

„Bitte, Uli!“ Brigittes Augen füllten sich mit Tränen. „Versprich uns, daß du nicht fortgehst, ohne uns vorher Bescheid zu sagen.“

„Versprechen kann ich euch überhaupt nichts“, stieß er heftig hervor und kletterte übers Fensterbrett.

Reger erwartete die Mädchen schon im Stall. Er warf Trixie einen prüfenden Blick zu. „Du siehst mir ziemlich mitgenommen aus“, lächelte er. „Ich versorge Lady schon. Lauf nur nach Hause, geh!“

„Danke“, murmelte Trixie und stolperte müde den Weg hinunter. Sie war so erschöpft, daß sie sich nicht vorstellen konnte, wie sie noch die Hühner füttern sollte. Aber irgendwie schaffte sie es dann doch, Futter zu streuen und die Eier einzusammeln. Als sie aus dem Hühnerstall kam, sah sie ihren Vater den Wagen in die Garage fahren.

„Gibt es etwas Neues von Herrn Frank?“ rief sie ihm entgegen.

Herr Belden schloß umständlich das Garagentor, bevor er antwortete.

„Ja“, sagte er dann ernst, „leider. Er ist heute nachmittag gestorben.“

„Oh, Paps!“ Trixie blickte zum alten Landhaus hinauf und dachte: Armer Uli! Nun ist er ganz allein auf der Welt. Auch wenn Herr Frank ein gemeiner alter Geizhals war, so war er doch der einzige Mensch, den Uli gehabt hat. Laut erkundigte sie sich bei ihrem Vater: „Hat er noch etwas gesagt, bevor er gestorben ist? Wegen seines Testaments, meine ich.“

„Nein.“ Herr Beiden sah sehr ernst aus. „Er hat das Bewußtsein nicht mehr wiedererlangt. Wir versuchen noch immer, irgendwelche Angehörigen ausfindig zu machen, aber bisher ohne Erfolg. Er hatte einen Neffen, das weiß ich. Aber der ist vor fünf Jahren gestorben, und niemand weiß, was aus seiner Witwe geworden ist.“ Langsam ging er mit Trixie zum Haus. „Wirklich zu dumm, denn das Grundstück ist völlig schuldenfrei und recht wertvoll. Die Witwe und ihre Kinder, falls sie welche hat, würden das alles erben.“

Trixie wollte schon bemerken, es sei ja immerhin möglich, daß die Witwe noch einmal geheiratet hatte, aber sie hielt es für klüger, den Mund zu halten. Diese Spur würde geradewegs zu Hansen führen, und gerade das war ja nicht in Ulis Sinn.

Am nächsten Morgen erledigte Trixie in aller Eile ihre alltäglichen Arbeiten. Endlich konnte sie zu Uli hinauflaufen, ihm die traurige Botschaft zu überbringen.

„Er ist tot, Uli“, teilte sie ihm traurig mit. „Es tut mir furchtbar leid. Ich wünschte, ich könnte etwas für dich tun.“

Uli betrachtete eingehend seine Schuhspitzen.

„Sie versuchen, deine Mutter zu finden“, berichtete Trixie verlegen.

„Das hätte ich mir denken können“, nickte Uli. „Jetzt ist es also nur noch eine Frage von Tagen, bis Hansen hier auftaucht. Da mache ich mich lieber aus dem Staub.“

„Oh, Uli“, seufzte Trixie. Der Gedanke, daß Uli sich nun ganz allein durchschlagen wollte, war ihr unerträglich. „Das ist alles so ungerecht. Das Grundstück gehört doch jetzt dir. Warum sollst du es nicht verkaufen können und von dem Geld auf die Uni gehen?“ Hier brach sie ab, weil ein ohrenbetäubendes Dröhnen die Luft erfüllte. Als sie hinaufblickte, sah sie vom Norden her eine Flugzeugstaffel anfliegen.

Schweigend beobachteten die beiden Kinder die Flugzeuge. Plötzlich brach eines aus der Staffel aus und begann rasch abzusinken. „Sieht so aus, als ob es irgendwo landen will“, meinte Uli. „Um Gottes willen!“ rief er kurz darauf. „Es dreht sich ja dauernd um seine eigene Achse! Das kommt mir nicht wie Absicht vor! Der Pilot hat offensichtlich Schwierigkeiten, die Maschine zu steuern.“

Noch ehe er ausgesprochen hatte, zerriß eine fürchterliche Explosion die Stille, und das Flugzeug brach auseinander. Es trudelte durch die Luft, näherte sich mit beängstigender Geschwindigkeit Willers Haus und stürzte schließlich unter schrecklichem Aufheulen der Motoren jenseits der Straße in den Wald ab.

Trixie war so außer sich vor Entsetzen, daß sie gar nicht bemerkte, wie sie sich an Uli festklammerte und aus voller Kehle schrie. Erst jetzt sah sie einen weißen Fleck am Himmel und konnte zu ihrer großen Erleichterung feststellen, daß sich der Pilot offensichtlich rechtzeitig aus dem Flugzeugwrack hatte Herausschleudern können.

„Der Wind bläst in diese Richtung“, bemerkte Uli. „Wahrscheinlich wird er irgendwo hier in der Nähe r unter kommen.“

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als der Fallschirm auch schon über dem bewaldeten Hügel auftauchte. Eine knappe Minute später schwebte er so dicht über ihre Köpfe weg, daß sie das angespannte Gesicht des jungen Piloten erkennen konnten. Im nächsten Moment verfang sich der Fallschirm in den Zweigen eines hohen Baumes an der Ostseite des alten Landhauses. Ohne ein Wort gewechselt zu haben, rannten Uli und Trixie über die Lichtung. Der Pilot saß sicher auf einem dicken Ast und versuchte, den Fallschirm abzuschneiden.

Trixie rief atemlos zu ihm hinauf: „Sind Sie verletzt?“ Er war zwar sehr blaß, lächelte aber schon wieder, als er festen Boden unter den Füßen hatte. „Nein, aber Junge, Junge, ich war ganz sicher, daß ich es sein würde! Ich weiß nicht, was in die Maschine gefahren ist. Jedenfalls konnte ich mich noch rechtzeitig Herausschleudern.“

Er lehnte sich noch etwas benommen gegen den Baum. „Bin noch ziemlich zitttrig in den Knien. Wo bin ich eigentlich?“

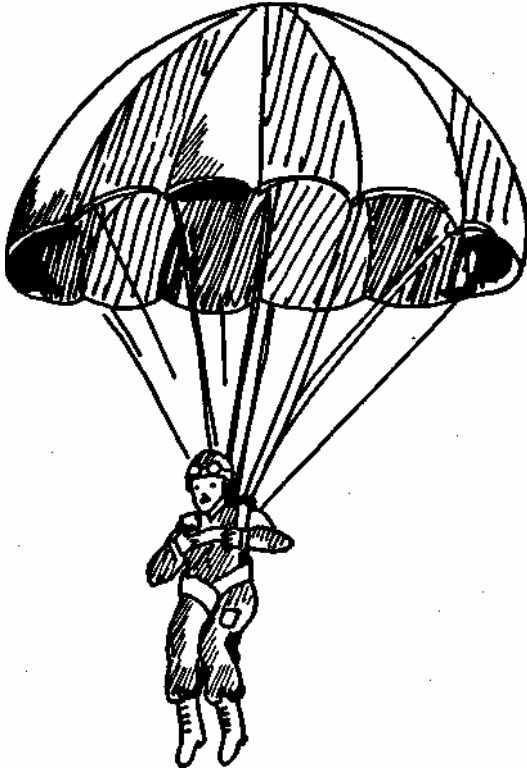
„Sie sind auf Herrn Franks Grundstück“, teilte ihm Trixie mit. „Ich bin Trixie Belden und wohne in dem Haus dort unten. Das hier ist...“, sie wandte sich nach Uli um, um ihn vorzustellen. Aber ... er war weg!

„Der rothaarige Junge?“ Der junge Pilot nahm seinen Helm ab und wischte sich mit der Hand übers Gesicht. „Der ist in der Hecke da drüben verschwunden. Vielleicht hat er etwas gegen Piloten!“ Er lachte kurz auf. „Dafür scheinen sich aber viele andere sehr für mich zu interessieren“, meinte er und deutete zur Straße hinunter.

Wie durch Zauberei wimmelte die Straße auf einmal von Autos und Lastwagen. Leute strömten scharenweise über die holprige Einfahrt herauf. Zwei Polizisten waren als erste auf der Lichtung und begannen, dem Piloten Fragen zu stellen. Trixie war inzwischen rasch hinters Haus gelaufen, um ihm etwas Wasser zu holen. Als sie

zurückkam, kritzelten Reporter emsig ihre Notizblöcke voll, während ein Fotograf den Piloten vor dem alten Landhaus aufnahm. Dann sah sie Herrn Kramer auf einem Abkürzungsweg aus der Senke auftauchen. Wie er so schnell dorthin gekommen war, begriff Trixie nicht. Reger und Brigitte kamen aus dem Wald angaloppiert.

Innerhalb kürzester Zeit wimmelte es auf der Lichtung von neugierigen, durcheinanderredenden Leuten.



Welch ein Glück

Der Pilot konnte sich retten

„Die Erde hat in kilometerweitem Umkreis gezittert, als das Flugzeug aufgeschlagen ist“, teilte Herr Kramer dem Piloten mit. „Ihr Glück, daß Sie rechtzeitig aussteigen konnten.“

„Ich muß unbedingt meiner Zentrale Meldung machen“, unterbrach ihn der Leutnant. „Gibt es in diesem alten Haus ein Telefon?“

„Nein, gibt es nicht“, war Herrn Kramers Auskunft. »Das Haus hat dem alten Frank gehört, einem komischen Kauz. War als Geizhals verschrien. Soviel ich gehört habe, ist er gestern an Lungenentzündung gestorben.“

„Ein Geizhals?“ Die Reporter drängten näher zum Haus und spähten durch die Fenster hinein. „Du kriegst die Motten!“ rief einer von ihnen. „Seht euch doch bloß den ganzen alten Plunder an! Daraus mache ich eine tolle Geschichte!“

„Von außen können Sie Aufnahmen machen, soviel Sie wollen“, warnte einer der Polizisten. „Aber daß mir niemand das Haus ohne Genehmigung von unserem Chef betritt! Kommen Sie“, forderte er den Piloten auf, „unser Wagen steht da unten. Wir fahren Sie zur Wachstube, damit Sie Ihrem Vorgesetzten Meldung machen können.“

„Diese vielen Leute!“ flüsterte Brigitte Trixie zu. „Sieh dir bloß den Fotografen da drüben an. Er macht durch das offene Fenster ein Bild vom Wohnzimmer. Wo ist Uli?“

„Ich weiß nicht“, flüsterte Trixie zurück. „Auf einmal war er verschwunden.“

Reger nahm Fortunas Zügel und trabte auf Jupiter davon. Nach und nach verliefen sich die Schaulustigen. Kaum war der letzte gegangen, ahmte Trixie ihren Käuzchenruf nach.

Uli kam von der Veranda vor dem alten Sommerhaus angekrochen. Er atmete auf. „Das war vielleicht ein Wirbel! Die ganze Geschichte kommt hundertprozentig in die Zeitungen. Ich kann es nicht riskieren, noch länger hierzubleiben.“

„Nein, Uli“, fiel ihm Trixie ins Wort. „Ich habe da einen Plan. Mami und Paps fahren gleich nach dem Mittagessen ans Meer. Der Arzt hat gemeint, daß Bobby eine Luftveränderung guttäte.“ Sie drehte sich zu Brigitte um. „Ich wollte dich sowieso bei nächster Gelegenheit fragen. Sie haben gesagt, daß ich zu Hause bleiben darf, wenn du bei mir wohnst. Nur für eine Nacht. Paps kommt morgen zurück. Glaubst du, Fräulein Träsch erlaubt es?“

„Ganz bestimmt“, nickte Brigitte. „Aber warum kommst du nicht einfach über Nacht zu mir?“

Trixie schüttelte ihre blonden Locken. „Nein, es ist besser, wenn du zu mir kommst, weil unser Haus näher beim alten Landhaus liegt. Sobald meine Eltern weg sind, kann sich Uli bei uns verstecken, und wir sehen uns noch ein letztes Mal da oben um. Bitte, Uli“, schloß sie, „nur noch einen einzigen Tag! Bei uns bist du ganz sicher. Außerdem ist heute nacht Vollmond, und wir könnten vielleicht noch einmal zusammen ausreiten.“

„Gut, von mir aus“, gab Uli nach kurzer Überlegung nach. „Aber morgen früh mache ich mich noch vor Sonnenaufgang auf den Weg.“

Als Trixie nach Hause kam, schwärmte Bobby von nichts anderem als dem Flugzeugabsturz. „Unser Haus hat so gewackelt, daß ich fast aus dem Bett gefallen bin“, berichtete er Trixie. „Mami sagt, daß der Pilot oben beim Landhaus runtergekommen ist. Hast du ihn gesehen? Hat er sich was getan? Was ist mit dem Flugzeug?“

„Ja, ich habe ihn gesehen“, sagte Trixie. „Er war überhaupt nicht verletzt. Aber das Flugzeug hat es in tausend Stücke zerrissen.“

Bobby hopste begeistert in seinem Bett auf und ab. „Es ist mitten in der Luft explodiert“, schrie er. „He! Wenn ich ganz gesund bin, geh ich in den Wald nach Flugzeugresten suchen. Dann habe ich mein eigenes Geheimnis!“

Frau Beiden kam mit Bobbys Mittagessen auf dem Tablett herein. „Na, das war vielleicht eine Aufregung!“ meinte sie. „Ich war unten im Garten Salat holen. Von da hat es ausgesehen, als ob das Flugzeug nur einen halben Meter an Willers Schornstein vorbeigesauert ist.“ Sie band Bobby eine Serviette um den Hals. „Weißt du schon, ob Brigitte über Nacht bei dir bleibt, Trixie? Wenn nicht, dann mußt du nämlich langsam deine Sachen zusammenpacken. Ich lasse euch zwei Mädchen zwar nicht gern hier allein, aber dein Vater findet, daß nichts dagegen einzuwenden ist.“

„Er hat ganz recht“, rief Trixie rasch. „Außerdem ist es doch nur für eine Nacht.“

Ihre Mutter klappte den Deckel eines kleinen Koffers zu. „Bobby und ich bleiben ungefähr eine Woche bis zehn Tage. Der Arzt meint, daß er morgen schon etwas am Strand spielen kann und bis zum Wochenende ins Wasser darf.“ Sie kniff den Kleinen liebevoll in seine blasse Wange. „Ich möchte nämlich, daß du deine runden, roten Apfelbäckchen wiederkriegst!“

„Du brauchst dir während der ganzen Zeit keine Sorgen zu machen“, versicherte Trixie. „Ich Sorge schon für Paps. Du weißt ja, wie gern ich für ihn koche.“

Sie winkte Bobby und ihren Eltern von der Terrasse nach. Kurz darauf ertönte aus dem Wald hinter der Garage der wohlbekannte Käuzchenruf. Sie antwortete ebenfalls mit einem Käuzchenruf. Schon kam Uli mit dem bellenden Tobby auf den Fersen die Einfahrt heraufgelaufen.

„Habe den Wagen fortfahren sehen“, meinte er. „Ich fühle mich nicht einmal mehr

hier sicher. Hast du was dagegen, wenn wir hineingehen?"

„Natürlich nicht.“ Trixie führte ihn ins Wohnzimmer. „Du brauchst wirklich keine Angst zu haben. Hier kann uns niemand überraschen. Toby bellt bei jedem, der kommt, wie ein Verrückter.“

„Das ist sehr gut von ihm.“ Uli sah sich in dem niedrigen Wohnzimmer um. „Was für ein hübsches Haus“, meinte er bewundernd. „Bevor Vater krank wurde, hatten wir so ein ähnliches. Später mußten wir es dann verkaufen und eine kleine Wohnung nehmen.“ Sein Blick fiel auf einen Silberbecher auf dem Kaminsims. „Ach du Schreck, ich habe in der Eile meinen Taufbecher und das Testament oben vergessen.“

„Brigitte und ich bringen dir das heute nachmittag mit, wenn wir oben fertig sind. Soll ich dir jetzt etwas zu essen machen?“ wollte Trixie wissen.

Uli schüttelte den Kopf. „Danke, ich habe schon gegessen. Aber ich würde gerne warm duschen. Da oben ist Sauberbleiben nicht so einfach. Ich habe mein Hemd und meine Hose zwar ein paarmal durchgewaschen, aber mit kaltem Wasser bekommt man den Dreck nicht so richtig raus.“

„Warmes Wasser und Seife kannst du haben, soviel du willst“, bot ihm Trixie an. „Ich suche dir was von Klaus' Sachen raus. Während du duschst, wasche ich dir deine Sachen aus. In der Sonne sind sie im Nu trocken.“

Brigitte kam gegen vier herunter, und die beiden Mädchen fuhren mit ihren Rädern die Abendzeitungen holen.

„Soeben angekommen“, verkündete Herr Kramer und wies voller Stolz auf die erste Seite.

FALLSCHIRMABSPRUNG BEI LANDHAUS EINES GEIZKRAGENS lautete die Schlagzeile. Und darunter etwas kleiner gedruckt: FEHLENDE ERBINGESUCHT.

„Ist das nicht typisch für Zeitungsleute?“ sagte Brigitte. „Die wollen glatt ein Mädchen aus ihm machen!“ Als sie Trixies Ellbogen in ihren Rippen spürte, schlug sie sich rasch mit der Hand auf den Mund. Doch zu spät.

Herr Kramer warf ihr einen mißtrauischen Blick zu.

„Wie? Was hast du da gesagt?“ forschte er.

Trixie griff nach der Zeitung. Auf der zweiten Seite waren Bilder vom Landhaus und von dem mit Gerumpel angefüllten Wohnzimmer. Laut las sie die Untertitel vor: „In diesem Haus, und vielleicht sogar in diesem Zimmer, kann ein Vermögen versteckt sein.“

„Das wage ich zu bezweifeln“, wandte Herr Kramer ein, als er mit den beiden Mädchen bis zur Tür ging. „Meiner Meinung nach ist Herr Frank als armer Mann gestorben. Was hast du da vorhin von dem Mädchen erzählt?“

„Oh, nichts“, wehrte Trixie hastig ab. Sie schwangen sich auf ihre Räder und fuhren eilig davon.

„O je“, seufzte Trixie. „Uli wird das alles gar nicht gefallen. Ich wünschte, wir brauchten ihm die Zeitungen nicht zu zeigen.“ Nach kurzer Pause fügte sie noch hinzu: „Du mußt besser aufpassen, was du redest, Brigitte!“

„Ich weiß“, sagte Brigitte kleinlaut. „Um ein Haar hätte ich die Katze aus dem Sack gelassen. Wo der Mann sowieso schon so mißtrauisch ist.“

Das unscheinbare Lederkästchen

Uli wurde zusehends blasser, während er den Zeitungsbericht über den Flugzeugabsturz las. Die ersten zwei Abschnitte schilderten das Erlebnis des Piloten, doch der übrige Bericht erzählte von Herrn Franks Tod und von der Tatsache, daß dessen angeheiratete Nichte, die das gesamte Grundstück erben würde, nirgends aufzufinden war. Am Schluß hieß es:

Als Ergebnis einer Umfrage konnte die Geburtsurkunde eines Jungen namens Ulrich Anton Frank ausfindig gemacht werden. Sofern dieser Junge noch am Leben ist, würde er in diesem Monat 15 Jahre alt werden. Die zuständigen Behörden unternehmen alle Anstrengungen, den Jungen und seine Mutter ausfindig zu machen. Seit dem Tode des Vaters vor fünf Jahren fehlt von beiden jede Spur.

„Jede Spur ist ein bißchen übertrieben“, murmelte Uli und starrte nachdenklich auf die Zeitung. „Wir sind in der Stadt geblieben, bis Mutter den Hansen geheiratet hat. Danach sind wir auf sein Anwesen gezogen.“ Er schlug die Seite auf, wo das Foto von dem vollgestopften Wohnzimmer war. „Wie dumm von mir“, murmelte er halblaut vor sich hin, „der Taufbecher, den ich auf dem Kaminsims habe stehen lassen, sticht einem direkt ins Auge. Wahrscheinlich hat die Sonne gerade draufgeschienen. Wenn Hansen dieses Bild sieht, weiß er, wo er mich zu suchen hat. Ich muß sofort weg.“

„Das geht aber nicht“, jammerte Brigitte. „Alles ist schon vorbereitet für heute abend. Reger hat gesagt, daß wir um neun Uhr einen Mondscheinritt machen können, wenn du mitkommst. Er macht uns die Pferde fertig. Alle drei, Uli“, sagte Brigitte flehentlich.

Dieses Angebot war natürlich verlockend. Nervös strich sich Uli mit einer Hand durch sein volles, rotes Haar. „Und ob ich das möchte“, gab er schließlich zu. „Selbst wenn Hansen dieses Bild sieht, kann er doch kaum vor morgen hier sein.“

Trixie atmete erleichtert auf. „Komm, Brigitte“, rief sie, während sie durch die geöffnete Glastür auf die Terrasse trat. „Wenn Uli wirklich morgen ganz früh geht, müssen wir das ganze Landhaus noch einmal gründlich durchsuchen.“

„Ihr vergeudet bloß eure Zeit“, rief ihnen Uli nach. „Aber geht nur. Ich werde inzwischen das Buch hier lesen, das ich gefunden habe. Und vergeßt nicht, meinen Taufbecher und die Bibel mitzubringen.“

„Ich glaube auch, daß wir unsere Zeit vergeuden“, meinte Brigitte, als sie mit Trixie den Hügel hinaufstapfte. Bobby sprang vergnügt vor ihnen her. „Und wenn wir wieder nichts finden, möchte ich Uli gern etwas Geld geben, bevor er geht, Trixie. Ich verbrauche mein Taschengeld nie und möchte es ihm gern schenken. Nur traue ich mich nicht so recht. Womöglich ist er gekränkt.“

„Ich habe mir das auch schon überlegt“, gab Trixie zu. „Ich soll am Wochenende zwanzig Mark bekommen und wollte Paps schon heute drum bitten, damit ich es Uli geben kann. Aber ich glaube nicht, daß er es angenommen hätte. Er ist so schrecklich stolz und dickköpfig.“

Brigitte gab ihr recht. „Zwar ist es gerade das, was mir so gut an ihm gefällt. Trotzdem wäre es mir lieber, wenn er sich wenigstens ein wenig helfen ließe.“

Trixie kletterte über das Fensterbrett. „Die beste Hilfe wäre, wenn wir das Geld von seinem Onkel finden würden. Ich schlage vor, du klopfst das Pult im Arbeitszimmer nach einem Geheimfach ab, während ich mir das Wohnzimmer noch einmal vornehme. Ich bin nach wie vor sicher, daß es dort irgendwo versteckt sein muß.“

Aufmerksam klopfte Trixie die getäfelten Wände im Wohnzimmer ab. Doch ohne Erfolg. „Die Bücher und Zeitungen noch einmal durchzusehen ist zwecklos“, meinte Trixie zu sich selbst. „Nach einer Falltür haben wir auch schon überall gesucht. Ich glaube, ich lasse das Wohnzimmer und sehe lieber noch mal im Eßzimmer nach.“

Da Brigitte mit ihrem Pult auch fertig war, zogen sie gemeinsam die schwere Mahagonikredenz von der Wand weg. Auf den Scheuerleisten dahinter lag zentimeterhoch der Staub. Die Tapete war schmierig und verschossen.

„Hier ist nirgends ein geheimes Versteck“, entschied Brigitte nach einigem Suchen. „Wie steht es mit dem Bild an der Wand gegenüber? In Büchern ist der Geheimtresor immer hinter alten Familienbildern versteckt.“

„Das ist aber leider kein Familienbild“, wandte Trixie ein. „Es ist das häßlichste Stilleben, das ich je gesehen habe. Sieh dir doch bloß die scheußlichen Blumen und die entsetzliche Obstschale an. Und der Apfel“, sagte sie, während sie ihm einen ärgerlichen Klaps versetzte, „gleicht einem Apfel genauso wenig wie ich...“ Hier blieben ihr vor Überraschung die Worte im Hals stecken, denn der ganze Bilderrahmen war von der Wand weggeschneilt und hatte eine bisher verborgene Nische freigegeben. „Brigitte!“ rief Trixie. „Ich muß aus Versehen auf den Knopf gedrückt haben, der die Feder auslöst. Mir ist es so vorgekommen, als ob der Apfel erst nachträglich draufgemalt worden wäre.“

Sie rannte ins andere Zimmer, um dort schnell ihre Taschenlampe zu holen.

„Leer“, jammerte Brigitte enttäuscht. „Vollkommen leer. Hat der Mensch denn so etwas schon erlebt? Dieser alte Geizkragen ...“

„Warte“, unterbrach Trixie sie. „Da *ist* etwas, ganz hinten in der Ecke.“ Sie schob ihren Arm tief in die Nische und zog triumphierend ein winziges, ledernes Schmuckkästchen hervor. Mit einem Fingernagel öffnete sie das goldene Schloß. „Ein altmodischer Verlobungsring“, stieß sie aufgeregt hervor. „Meine Güte! Hast du schon einmal einen so riesigen Brillanten gesehen?“



Das Suchen hat sich doch gelohnt

„Der ist wirklich enorm groß“, pflichtete ihr Brigitte atemlos bei. „Er hat sicherlich Ulis Großtante gehört. Jetzt bin ich ganz sicher, daß sein Onkel verrückt war. Er hat

ihren Ring hier versteckt, den Treppenaufgang vernagelt und das Sommerhaus und die Veranda absichtlich zuwachsen lassen. Wozu denn der ganze Quatsch? Ich wette, er hat sein ganzes Geld schlecht angelegt und verloren."

„Das glaube ich nicht", wandte Trixie nachdenklich ein. Ganz so ein Quatsch, wie du meinst, ist es auch wieder nicht. Er wollte ganz einfach alles nicht mehr sehen, was ihn an seine Frau erinnert hat. Jedenfalls ist der Ring eine Menge Geld wert. Ich bin sehr froh, daß wir ihn für Uli gefunden haben. So hat er wenigstens etwas. Wir müssen versuchen, ihn ein wenig aufzumuntern, damit er die letzte Zeit bei uns genießen kann. Ich freue mich schon mächtig auf heute abend. Wirklich riesig nett von Reger, daß er uns das erlaubt."

„Er hat gesagt, daß er sich keine Sorgen macht, wenn Uli bei uns ist", erklärte Brigitte. „Dafür habe ich ziemlich lange gebraucht, bis mir Fräulein Träsch erlaubt hat, bei dir zu übernachten. Erst wollte sie entweder auch mitkommen, oder du hättest zu mir kommen sollen."

„Das habe ich befürchtet", gab Trixie zu. „Wie hast du sie denn schließlich rumgekriegt?"

„Das weiß ich ehrlich gesagt selber nicht", lächelte Brigitte. „Wir waren noch erbittert im Verhandeln, als sie auf einmal mitten im Satz abgebrochen hat. ‚Brigitte', hat sie gemeint, ‚du wirst ja richtig dick! Außerdem bist du braun wie ein Neger. Deine Eltern werden sich freuen, wenn sie wiederkommen und du so gut aussiehst.' Und dann hat sie mehr zu sich selbst als zu mir gemeint: ‚Das haben wir alles der kleinen Belden zu verdanken.' Und schließlich hat sie gesagt: ‚In Ordnung, Brigitte, du kannst heute nacht bei Trixie schlafen.'"

„Prima!" sagte Trixie. „Dann ist sie gar nicht da, wenn wir fortreiten."

Als sie zurückkamen, schlief Uli auf dem Wohnzimmersofa. Doch er war mit einem Schlag hellwach, als Trixie rief: „Uli, sieh nur, was wir gefunden haben! Einen Brillant-ring!"

Benommen rieb er sich die Augen und starrte auf den großen Stein. Dann sah er sich die Innenseite des Ringes eingehend an. „Ja, er hat wirklich meiner Großtante gehört", stellte er fest. „Ihre Initialen und vermutlich ihr Hochzeitstag sind eingraviert. Ich würde ihn zwar nur sehr ungern verkaufen, aber falls ich nicht sofort Arbeit finde, kann ich eine ganze Zeit davon leben."

Lächelnd sah er zu Trixie auf. „Du hast also doch recht gehabt mit deinem versteckten Schatz!"

»Eigentlich hat ihn Brigitte ja gefunden", gab Trixie großzügig zu. „Sie ist auf die Idee gekommen, daß hinter dem Bild ein Geheimentresor sein könnte."

Brigitte wurde rot, als Uli sie dankbar anlächelte. „Wenigstens etwas, was nicht in Hansens habgierige Finger kommt", meinte er entschlossen. „Von mir aus kann er mit dem Geld, das er für das Grundstück bekommt, machen, was er will. Aber der hier gehört mir."

„Ich glaube nicht, daß er das Geld anrühren darf", wandte Trixie ein. „Nicht, wenn er nicht nachweisen kann, daß er für deinen Lebensunterhalt aufkommt."

Uli schüttelte den Kopf. „Das schaukelt er schon irgendwie. Da kennst du Hansen schlecht!"

Trixie und Brigitte machten ein herrliches Abendessen, bestehend aus Würstchen, belegten Broten, Salat und Schokoladenmilch. Es war schon kurz vor neun, als sie mit Reden, Essen und Abwaschen fertig waren.

„Du bleibst hier, Bobby", befahl Trixie, während sie den anderen die Glastür aufhielt. „Paß gut auf das Haus auf." Bobby sah sie traurig an, legte sich aber gehorsam auf den Küchenboden, seine glänzende Nase zwischen den Pfoten.

Lachend ließ Trixie die Glastür hinter sich zufallen. „Der Hund ist so freundlich, daß er wahrscheinlich jeden Einbrecher zu Mamis Schmuckkasten führen und ihm die

Sachen wegtragen helfen würde."

Sie waren noch nicht halb über den Rasen, als ihnen Bobby vergnügt nachgesetzt kam. Anscheinend hatte er den Riegel an der Glastür mit der Schnauze aufgeschoben.

„Seht euch doch diesen Gauner an!" rief Trixie.

Uli half ihr, den sich heftig sträubenden Bobby zum Haus zurückzuzerren. Diesmal schloß Trixie die Tür ab und steckte den Schlüssel in ihre Hosentasche. „Ich hoffe nur, daß er nicht vor lauter Zorn alles kurz und klein reißt", meinte sie. „Wir haben ihn noch nie allein gelassen. Wenn Mami in die Stadt fährt, nimmt sie ihn immer mit." Sie liefen im hellen Mondschein über den Rasen und schlugen den Weg zum Stall ein.

Ein unheilvoller Besucher

Reger wartete mit den drei gesattelten Pferden auf sie.

Er begrüßte Uli mit einem freundlichen „n'Abend, mein Junge.“ Für ihn schien es das Selbstverständlichste auf der Welt, daß Uli die beiden Mädchen begleitete. „Sei bitte so gut und paß mir auf Jupiter auf, ja?“

„Natürlich“, versprach Uli. „Wirklich nett von Ihnen, daß Sie mich noch ein letztes Mal auf ihm reiten lassen.“

„Du willst also weg?“ erkundigte sich Reger, als die drei aufsaßen.

„Ja“, antwortete Uli. Ohne jede weitere Erklärung ritt er davon.

„Als ich ein kleiner Junge war, hat mich mein Vater öfter auf Mondscheinritte mitgenommen“, erzählte Uli. „Einmal bin ich auf dem Rückweg eingeschlafen, da mußte er mich zu sich in den Sattel nehmen und mein Pferd führen. Erst als wir zu Hause angekommen sind, bin ich wieder aufgewacht. Da habe ich dann gebrüllt wie am Spieß, weil ich den ganzen herrlichen Ritt versäumt hatte.“

„Du hast deinen Vater sehr gern gehabt, nicht wahr?“ fragte Brigitte schüchtern. „Er muß dir schrecklich fehlen.“

Uli nickte heftig. „Das ist wahrscheinlich auch der Grund, weshalb ich Hansen von Anfang an gehaßt habe. Ich war sicher, daß er niemals Vaters Platz einnehmen können würde. Natürlich habe ich gewußt, daß Mutter jemanden brauchte, der für sie sorgt, aber das wollte *ich* tun. Daß ich dafür noch viel zu jung war, war mir damals nicht klar.“ In nachdenklichem Schweigen trabten sie über den mondbeschienenen Weg. „Manchmal denke ich mir, daß Hansen vielleicht netter zu mir gewesen wäre, wenn ich mich am Anfang anders verhalten hätte. Doch jetzt ist es zu spät. Er haßt mich genauso sehr, wie ich ihn hasse.“

Kurz darauf hielten sie ihre Pferde an. Der Bach von neulich war nur noch ein klägliches Rinnsal. „Du liebe Güte“, seufzte Trixie, „wenn es nicht bald regnet, versiegen sämtliche Bäche in der Gegend.“

Uli nickte zustimmend. „Deshalb hatte ich auch solche Schwierigkeiten mit dem Waschen bei Onkel Ulrich. Die Quelle beim Landhaus ist schon so gut wie versiegt.“ Er zerrieb ein dürres Blatt zwischen den Fingern. „Hier ist es wesentlich trockener als auf der anderen Seite der Straße, wo wir gestern waren. Der kleinste Funken würde sofort einen Waldbrand entfachen.“

Die Pferde stillten gierig ihren Durst in dem seichten Wasser. „Jetzt müssen wir aber zurückreiten“, mahnte Brigitte. „Reger hat ausdrücklich gesagt, daß wir nicht länger als eine Stunde ausbleiben sollen.“

Vierzig Minuten später hatten sie die Pferde abgeliefert und schlugen die Abkürzung zu Trixies Haus ein. Auf einmal packte Uli die beiden Mädchen am Arm und zog sie mit sich ins Gebüsch. „Da ist jemand im Landhaus“, flüsterte er. „Und wenn ich mich nicht irre, steht unten an der Einfahrt auch ein Wagen.“

Trixie hielt den Atem an. In dem hellen Mondlicht konnte sie hinter der Hecke ganz deutlich Kopf und Schultern eines Mannes erkennen.

Langsam und vorsichtig — wie eine Katze, die ihrer Beute auflauert — schlich er über die Lichtung. Trixie spürte, wie es ihr eiskalt über den Rücken lief.

„Bin ich froh, daß wir dich überredet haben, zu uns hinunterzukommen, Uli“, raunte sie ihm zu. „Der Mann ist bestimmt kein Reporter. Man spürt förmlich, daß er etwas Böses im Sinn hat.“

Trixie hörte Brigitte aufgeregt schlucken. Dann fühlte sie, wie sie ihren Arm ergriff. „Komm, wir holen Reger“, bat sie. „Wir sollten heute nacht lieber bei uns schlafen, Trixie. Solange der Wagen da unten steht, traue ich mich nicht in euer Haus.“

„Brigitte hat recht“, gab Uli zu. „Ihr zwei geht lieber ins Herrenhaus. Ich schleiche mich durch den Wald an, um nachzusehen, wer der Mann ist. Wenn es der ist, den ich ...“

„Hansen!" fiel ihm Trixie aufgeregt ins Wort. „Nicht wahr, Uli, du glaubst, daß es Hansen ist?"

Obwohl er im Schatten eines großen, dunklen Baumes stand, konnte Trixie erkennen, daß Uli nickte. „Vielleicht hat er heute nachmittag die Zeitungen gelesen und sich sofort ins Auto gesetzt, um mich zu suchen. Doch um ganz sicher zu sein, muß ich näher ran." Er wandte sich dem Waldweg zum alten Landhaus zu. Der nadelübersäte Boden würde seine Schritte verschlucken.

„Warte auf mich!" rief ihm Trixie nach. „Wenn er dir etwas tun will, kann ich ihm mit irgend etwas über den Kopf schlagen. Bitte, Uli, geh nicht ohne mich!"

„Von mir aus." Widerwillig wartete Uli, bis sie ihn eingeholt hatte. „Aber paß auf, daß du auf keinen Zweig trittst oder sonst irgendein Geräusch machst, das ihn warnen könnte. Ich möchte unbedingt sehen, wozu er fähig ist."

„Ich komme auch mit", entschloß sich Brigitte auf einmal. „Wenn etwas schiefgeht, kann ich immerhin so laut schreien, daß Reger uns hört."

Als sie zur Hecke kamen, tauchte Uli als erster in das dichte Gestrüpp. Die beiden Mädchen krochen vorsichtig hinterdrein und wagten kaum zu atmen. Auf der Lichtung vor dem Haus war kein Mensch zu sehen. Plötzlich hörte Trixie leise Schritte auf dem Kies und sah einen dünnen Mann mit hängenden Schultern um die Hausecke biegen.

„Ich habe mich nicht geirrt, es ist Hansen", flüsterte Uli in Trixies Ohr.

Der Mann versuchte durch eines der Fenster ins Innere des Hauses zu sehen. Als er sich in dem hellen Mondlicht umwandte, konnte Trixie ganz deutlich sein Gesicht sehen. Mit einem leisen Schauer mußte sie sich eingestehen, daß sie noch nie in ihrem Leben ein so bösesartiges Gesicht gesehen hatte. Die Lippen waren so schmal, daß sie nicht einmal die gelben, hervorstehenden Zähne bedeckten. In den Augen lag ein hinterhältiges Glitzern. Lange, muskulöse Arme baumelten -wie bei einem Affen- von den breiten, vornüberhängenden Schultern beinahe bis zu den Knien. Und als er sich eine Zigarette anzündete, bemerkte sie mit Schauern die dicken, knorpligen Finger.

Er schlich sich vorsichtig im Schatten des Hauses weiter, bis er zu dem offenstehenden Wohnzimmerfenster kam. Hier blieb er regungslos stehen. Dann sah er sich forschend nach beiden Seiten um, wobei er genau auf die Stelle starrte, wo sich die drei versteckt hielten. Trixie war ganz sicher, daß sie im nächsten Moment einen Schluckauf bekommen, niesen oder husten würde. Doch endlich schien sich Hansen zu etwas entschlossen zu haben und schwang sich lautlos über das Fensterbrett.

Die glühende Zigarette zeigte ihnen, daß der Mann langsam von Zimmer zu Zimmer ging.

„Mein Becher", flüsterte Uli verzweifelt. „Er steht mitten auf dem Kaminsims, und die Bibel mit dem Testament liegt daneben! Seine Katzenaugen sehen das bestimmt auch in der Dunkelheit. Er wird alles finden!"

„Warum haben wir auch heute nachmittag vergessen, beides mitzubringen?" murmelte Trixie ärgerlich über sich selber.

„Psst!" mahnte Brigitte. „Er hat seine Zigarette ausgelöscht. Jetzt können wir nicht mehr sehen, wo er ist."

Kurz darauf tauchten die breiten, hängenden Schultern des Mannes wieder in dem offenen Fenster auf. Bevor er hinauskletterte, sah er sich vorsichtig nach allen Seiten um. Dann starrte er lange nachdenklich zu den Fenstern im ersten Stock hinauf. Wahrscheinlich überlegte er, ob er da oben auch noch nachschauen sollte, bevor er wieder abfuhr. Nachdem er sich eine neue Zigarette angezündet und sich noch ein paarmal nach dem alten Landhaus umgesehen hatte, verschwand er langsam über die holprige Einfahrt.

Die drei verharrten regungslos, bis sie das erlösende Motorgeräusch des Autos hörten. Rasch standen sie auf und konnten gerade noch sehen, wie der Wagen davonfuhr.

„Ich werde heute nacht hier oben bleiben und ein wachsames Auge auf das Haus

werfen", erklärte Uli, als sie auf die Lichtung vor dem Haus traten.

„Aber Uli“, wandte Brigitte ein, „was ist, wenn er zurückkommt und dich im Schlaf überrascht?“

„Das wird er nicht“, versicherte ihr Uli. „Ich werde im Sommerhaus schlafen, *wenn* ich schlafe.“ Er kletterte durchs Fenster und kam mit Taufbecher und Bibel zurück. „Wenigstens hat er das hier nicht mitgenommen. Aber er weiß jetzt, daß ich hier gewohnt habe.“ Er schob die Weinranke zur Seite, die den Zugang zur Veranda versperrte.

Bevor er zum alten Sommerhaus kroch, wandte er sich noch einmal nach den beiden Mädchen um. „Gute Nacht, ihr zwei“, sagte er. „Ihr braucht wirklich keine Angst zu haben. Bei Trixie zu Hause seid ihr vollkommen sicher. Hansen will euch genauso wenig begegnen wie ihr ihm.“

Nur sehr ungern machten sich Trixie und Brigitte den Hügel hinunter auf den Heimweg.

„So eine Schnapsidee, in dem kleinen, stickigen Haus zu übernachten“, schimpfte Trixie. „Aber es hat keinen Sinn, deshalb mit ihm zu streiten. Er ist rothaarig und dickköpfig.“

Der Mond malte lange Schatten vor ihnen auf den Weg. Brigitte drängte sich näher an Trixie. „Glaubst du, dieser schreckliche Mann kommt zurück?“ forschte sie ängstlich, als sie hinter der Garage aus dem Wald kamen.

„Nein, ich glaube nicht“, war Trixies Antwort. „Wenigstens nicht heute nacht. Und selbst wenn, kann uns das egal sein. Uli hat vollkommen recht gehabt. Schließlich kann er ja nicht ahnen, daß wir allein sind.“

Das Ende eines alten Hauses

Brigitte fror, als sie über den mondbeschienenen Rasen zur Terrasse liefen. „Heute nacht kann ich bestimmt kein Auge zumachen. Ich werde die ganze Zeit Hansens grausiges Gesicht sehen, wie er durch das Fenster zu uns hinübergestarrt hat. Er hat so furchtbar böse ausgesehen.“

Trixie war sich zwar auch nicht so sicher, ob sie nicht ähnliche Alpträume haben würde, aber sie bemühte sich, völlig unbesorgt zu tun. Noch bevor sie die Glastür aufschloß, pfiff sie, damit Toby sie erkannte und nicht wie ein Verrückter losbellte. Sie ließ ihn noch einmal kurz hinaus. Auf Brigittes inständiges Bitten verriegelten sie anschließend im Erdgeschoß sämtliche Fenster und Türen. Danach waren sie beide so müde und erschöpft, daß sie - ohne sich die Zähne zu putzen - ins Bett fielen.

Trotz ihrer vorher geäußerten Befürchtungen schlief Brigitte sofort ein. Doch Trixie konnte die Augen nicht schließen. Ihr ganzer Körper schmerzte, und in ihrem Kopf purzelten die vielen aufregenden Ereignisse der letzten Woche durcheinander. Sie warf sich unruhig von einer Seite auf die andere, um das grelle Mondlicht, das durchs Fenster hereinströmte, nicht mehr sehen zu müssen. Schließlich setzte sie sich seufzend im Bett auf.

Es hat überhaupt keinen Sinn, meinte sie zu sich selber. Ich kann einfach nicht schlafen. Ich habe solche Angst um Uli. Er bleibt bestimmt nicht im Sommerhaus. Er läuft heute nacht weg. Ganz sicher. Das habe ich schon daran gemerkt, wie er geredet hat.

Sie schlüpfte aus dem Bett und schlich auf Zehenspitzen zum Fenster. Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie zum alten Landhaus hinauf, das sich dunkel gegen den Sternenhimmel abhob. Jetzt, wo Hansen weiß, wo er sich versteckt hält, bleibt Uli bestimmt keine Minute länger dort oben. Tränen füllten ihre blauen Augen. Wir werden ihn nie wiedersehen, dachte sie voll Trauer.

Sie trocknete die Tränen, die vorübergehend ihre Sicht getrübt hatten. „Du liebe Güte“, murmelte sie vor sich hin. „Ich sehe schon wie Brigitte Gespenster. Ich hätte schwören können, daß ich eben einen Geist aus dem offenen Wohnzimmerfenster schweben gesehen habe.“

Sie rieb sich die Augen. Da schwebte doch wirklich etwas Weißes über das Dach des alten Landhauses. Als sie genauer hinsah, löste es sich in Luft auf. Doch als ein sanfter Windstoß von der Senke zum Hügel hinaufwehte, sah sie ganz deutlich, wie etwas Weißes, Gespenstförmiges vor dem Landhaus Gestalt annahm.

Sieht wirklich aus wie ein Gespenst, dachte sie mit einem nervösen Lachen. Wahrscheinlich ist es der Mond, der mir diesen üblen Streich spielt. Außerdem bin ich sicherlich müder, als ich gedacht habe.

Sie wandte sich ab und wollte wieder ins Bett gehen, als sie auf einmal wie vor Entsetzen gelähmt mitten im Zimmer stehenblieb. Ganz deutlich sah sie Hansens glühende Zigarette vor sich, mit der er von Zimmer zu Zimmer gewandert war. „Das ist kein Gespenst“, rief sie laut und rannte zurück zum Fenster. „Das ist Rauch! Brigitte! Brigitte!“ schrie sie und schlüpfte schon in ihre Sandalen. „Das alte Landhaus brennt!“

Brigitte schlug nur einmal kurz die Augen auf und kuschelte sich dann wieder unter ihrer Decke zurecht. Mit einem Satz war Trixie neben ihr und rüttelte sie an den Schultern. „Wach auf!“ rief sie aufgeregt. „Oben im Landhaus brennt etwas. Bei dem vielen alten Papier, das da rumliegt, brennt das Haus ab wie nichts. Womöglich erreicht das Feuer das Sommerhaus, bevor Uli sich in Sicherheit bringen kann!“

Mit vor Schreck geweiteten Augen arbeitete sich Brigitte aus dem Bett. Trixie zog sie mit sich zur Treppe. „Los, schnell, ruf du die Feuerwehr an. Ich laufe hinauf, um Uli zu warnen!“

Auf dem Weg zur Terrassentür wäre Trixie beinahe über Bobby gestolpert. Noch bevor die Tür hinter ihr zufiel, hörte sie Brigittes Stimme ins Telefon schluchzen: „Fräulein, hallo! Es brennt! Es brennt! Das große Haus von Herrn Frank brennt!“

Von Bobby gefolgt raste Trixie den Weg zum Landhaus hinauf. Während sie atemlos, immer wieder stolpernd, näher kam, erkannte sie ganz deutlich, wie grauweiße Wolken aus dem geöffneten Wohnzimmerfenster schwebten.

„Uli“, rief sie und stürzte auf die Lichtung. „Uli!“ Im nächsten Moment tauchte er verschlafen, aber doch in Alarmbereitschaft, aus der Hecke auf. „Das Landhaus brennt!“ stieß Trixie hervor. „Dein Stiefvater ... seine Zigarette! Das viele Papier!“

Mit einem Schlag war er hellwach. Noch ehe sich's Trixie versah, war er durch das Fenster ins Haus geklettert. Kurz darauf kam er zurück und stieß am Fensterbrett beinahe mit ihr zusammen. „Es ist der Haufen alte Zeitungen“, rief er ihr zu und war schon wieder beim Fenster draußen. „Bleib, wo du bist. Ich bringe Eimer voll Wasser, und du schüttest es auf das Feuer.“

Trixie hustete in dem raucherfüllten Zimmer. Ihre Augen tränten. Trotzdem sah sie, daß der eine Zeitungsberg schon völlig niedergebrannt war, während der zweite immer stärker zu brennen anfing. Sie schüttete einen Eimer Wasser nach dem anderen drauf und bemerkte irgendwann einmal, daß Brigitte inzwischen auch da war und daß Uli und sie abwechselnd Wasser von dem so gut wie ausgetrockneten Brunnen anschleppten.

Der Zeitungsstapel, der inzwischen lichterloh brannte, neigte sich auf einmal nach vorn und stürzte, nach allen Seiten Funken und brennendes Papier sprühend, um. Die alte Matratze fing an einer Ecke Feuer. Hustend und würgend zerrte Trixie sie über den Boden. Irgendwie gelang es ihr, sie zum Fenster hinauszubefördern und die kleinen Flämmchen, die um ihre Füße herumzüngelten, auszutreten.

Sie sah, wie Uli neuerlich mit einer Gießkanne voll Wasser aufs Fenster zugelaufen kam. Auf einmal blieb er stehen und warf die ganze Kanne ins Haus. „Es hat keinen Zweck“, seufzte er und fuhr sich mit einem Arm über sein schweißbedecktes Gesicht. „Das ganze Zimmer steht in Flammen. Wir können nichts mehr dagegen tun!“

Dann hörten sie von der Straße herauf das Sirenengeheul von Polizei und Feuerwehr.

Während der folgenden Stunden herrschte ein solches Durcheinander, daß Trixie vollkommen die Übersicht verlor. Niemals würde sie Ulis verzweifelte Gesichtsausdruck vergessen, als er an ihr vorbei zu der alten Veranda rannte. Und Brigitte, die immer noch Eimer voll Wasser anschleppte, als die ganze Lichtung schon von Feuerwehrleuten wimmelte. Sie wollte Uli davor warnen, sich im Sommerhaus zu verstecken, da das Feuer wahrscheinlich auch darauf übergreifen würde. Doch aus ihrer rauchgeplagten Kehle kam nichts als ein heiseres Krächzen. Und die ganze Zeit hatte sie nur den einen Gedanken, daß der Schaumlöschwagen endlich die holprige Einfahrt heraufkommen möge. Als das Sirenengeheul aufhörte, herrschte sekundenlang Totenstille.

Und dann waren die Feuerwehrleute auf einmal überall. Ruhig und überlegt befolgten sie die Anweisungen ihres Hauptmanns. Trixie hörte einen Befehl, der irgend etwas mit Entlüftung zu tun hatte. Unmittelbar darauf kletterten zwei Feuerwehrmänner eine Leiter hinauf und schlugen Löcher in das Dach. Als sie wieder herunterkamen, berichteten sie, daß das Dach atmete und der Druck der heißen Luft von unten langsam entwich.

Trixie fiel der mit Brettern vernagelte Treppenaufgang ein und die vielen fest verschlossenen Türen und Fenster. Trotz ihrer Benommenheit war Trixie klar, daß die Männer ihr Bestes taten, daß das alles aber keinen Sinn haben konnte!

„Sie können das Haus nicht mehr retten!“ schrie sie Brigitte ins Ohr, um das Prasseln

der lodernden Flammen zu übertönen. „Aber sie müssen dafür sorgen, daß das Feuer nicht auf den Wald übergreift. Denn sonst sind euer und unser Haus auch dran. Wir haben in den letzten Wochen viel zu wenig Regen gehabt.“

Brigitte ergriff ihren Arm. „Trixie, sieh doch. Ist das nicht Hansen, der da mit all den Leuten aus dem Dorf kommt, die auch nach dem Flugzeugabsturz hier waren?“

Trixie wandte sich zur Einfahrt um. Natürlich, an der Spitze der Schaulustigen kam der Mann mit den hängenden Schultern angelaufen. Er rannte über die Lichtung auf den Feuerwehrhauptmann zu und brüllte diesen an: „Mein Stiefsohn ist da drin! Retten Sie ihn! So retten Sie ihn doch! Er ist der gesuchte Erbe des Frankschen Vermögens. Sie müssen ihn retten!“

„Da irren Sie sich sicherlich“, hörte Trixie den Feuerwehrhauptmann erwidern. „Herr Frank hat ganz allein gelebt und ist vor wenigen Tagen gestorben. Ich kann Ihnen versichern, daß sich meine Leute vergewissert haben, daß niemand in dem Haus ist.“

„Idiot! Idiot!“ heulte Hansen, und Trixie begriff, daß das wohl einer der Anfälle sein mußte, die Uli ihr geschildert hatte. „Ich war heute am späten Nachmittag hier und habe unmißverständliche Beweise dafür gesehen, daß der junge Ulrich Frank hier gewohnt hat. Ich sage Ihnen, er verbrennt bei lebendigem Leib! Löschen Sie das Feuer! So löschen Sie es doch!“

Vielleicht hat er wirklich Angst um Uli, dachte Trixie, während sie auf den Feuerwehrhauptmann zulief, um ihm zu sagen, daß Uli in Sicherheit war. Schließlich sollte er keinen seiner Leute umsonst in das Flammenmeer schicken müssen. Doch noch bevor Trixie ihn erreichte, loderten die Flammen durch das Dach, und das ganze Haus stürzte unter einem Feuerwerk von Funken und Flammen in sich zusammen.

Hansens Wut steigerte sich ins Krankhafte. Fäusteschüttelnd und schreiend rannte er wie ein Verrückter von einem zum anderen. „Ihr Idioten! Ihr stinkfaulen Idioten! Eine halbe Million war in diesem Haus versteckt, und ihr habt es niederbrennen lassen. Ihr habt ein Vermögen vergeudet, ihr Esel! Ein Vermögen, versteht ihr? Ein Vermögen!“

Es war doch nur das Geld, um das er Angst gehabt hat, nicht Uli, dachte Trixie verächtlich. Ich bin froh, daß er glaubt, Uli ist da drin verbrannt. Jetzt ist Uli ihn hoffentlich für immer los.

Ohne sich um Hansens hysterische Anschuldigungen zu kümmern, arbeiteten die Feuerwehrleute weiter, um zu verhindern, daß das Feuer auf den Wald übergreift. Als der letzte Funke gelöscht war, mußte sich selbst Hansen mit der Tatsache abfinden, daß von dem Haus nichts Rettenswerthes mehr übriggeblieben war. Was immer in dem alten Landhaus versteckt gewesen sein mochte, es war den alles vernichtenden Flammen zum Opfer gefallen.

Die wildesten Flüche ausstoßend wandte sich der Mann mit den hängenden Schultern ab und stolperte die Einfahrt hinunter.

„Wer war denn das?“ wollte ein Reporter vom Feuerwehrhauptmann wissen. „Hat sich ja wie ein entsprungener Irrer angehört.“

Der Feuerwehrhauptmann lachte bitter. „Leute wie den sollte man wirklich nicht frei herumlaufen lassen. Erst hat er gejault, daß sein Stiefsohn bei lebendigem Leib verbrennt, dann hat er auf einmal einen ganz anderen Ton angeschlagen. Er hat behauptet, in dem Haus sei eine halbe Million versteckt gewesen.“ Er zuckte müde die Achseln. „Habe sowieso nie an das Märchen von dem versteckten Vermögen in diesem Haus geglaubt, Sie vielleicht?“

„Nun ja, ich weiß nicht so recht“, erwiderte der Reporter ausweichend. „So was ist schließlich schon öfter vorgekommen. Reiche alte Einsiedler, die in Armut gelebt haben. Was ist das für eine Geschichte mit dem Stiefsohn?“

„Ich weiß genauso viel wie Sie“, versetzte der Feuerwehrhauptmann etwas ungeduldig. „Ihr hysterischer Freund hat behauptet, der junge Ulrich Frank - und somit der gesuchte Erbe - sei bei lebendigem Leib verbrannt. Das ist alles, was ich weiß. Und

wenn Sie mich fragen, ich glaube kein Wort davon." Doch der Reporter hörte ihn schon nicht mehr. Er rannte den Hügel hinunter hinter Hansen und den Dorfbewohnern her.



Nein, das alte Haus ist nicht mehr zu retten

„Prima“, stieß Trixie hervor. „Morgen steht bestimmt in allen Zeitungen, daß Uli in den Flammen umgekommen ist. Das bedeutet hoffentlich, daß sich Hansen nie wieder blicken läßt. Uli hat genug Schläge von ihm eingesteckt.“

Als sie eine schwere Hand auf ihrer Schulter spürte, fuhr sie zusammen und wirbelte herum. Sie war sicher, Ulis Stiefvater gegenüberzustehen.

Doch es war Reger. „Findet ihr zwei nicht, daß ihr für heute genug Aufregung gehabt habt?“ erkundigte er sich grinsend. „Wenn Fräulein Träsch je erfährt, daß ihr euch um diese Zeit hier herumtreibt...“ Er pfiß bedeutungsvoll durch die Zähne. „Ich bringe euch Mädchen jetzt nach Hause“, entschied er. „Und da bleibt ihr vorläufig auch.“

Widerspruchslos ließen sich die beiden zu Trixies Haus hinunterbringen. Toby begrüßte sie laut bellend auf der Terrasse. Er hatte es vorgezogen, das Weite zu

suchen, als der brennende Dachstuhl eingestürzt war.

„Was ist mit dem rothaarigen Jungen?“ wollte Reger wissen, als Trixie die Tür aufschloß.

„Der ist in Sicherheit“, erwiderte Brigitte rasch. „Bitte, Reger, erzählen Sie niemandem, was Sie über ihn wissen. Dieser schreckliche, hysterische Mann war sein Stiefvater.“

„Habe mir schon so etwas Ähnliches gedacht“, brummte Reger, während die beiden ins Haus schlüpfen. „Meinetwegen braucht ihr euch keine Gedanken zu machen. Ich binde anderen Leuten nichts auf die Nase, was sie nichts angeht.“ Leise vor sich hinsummend schritt er im verblassenden Mondlicht davon.

Uli kommt zu seinem Recht

Die Sonne flutete schon voll ins Zimmer, als Trixie am nächsten Morgen erwachte. Sie rollte sich auf eine Seite und stieß Brigitte im Nebenbett an. „Wach auf, Lang-schläferin!“

„Ich bin ja schon wach“, kam Brigittes Antwort. Trotzdem hielt sie ihre Augen fest geschlossen. „Seit einer halben Stunde versuche ich herauszubekommen, ob das alles nur ein Alptraum war oder nicht.“

„Nein, es war keiner.“ Trixie sprang aus dem Bett.

„Komm, wir ziehen uns an und sehen nach, wie es Uli geht.“ Sie zog ihre Nase kraus. „Hu, mein Pyjama riecht furchtbar nach Rauch. Deiner auch?“

„Und wie.“ Brigitte verzog das Gesicht. „Deshalb war ich auch ziemlich sicher, daß es kein Alptraum war. Weißt du, Trixie“, meinte sie, während sie sich wuschen und anzogen, „gestern, als es so aussah, als ob das Feuer auch auf das Sommerhaus übergreifen würde, habe ich wahnsinnige Angst um Uli gehabt. Du nicht?“

„Und ob ich Angst gehabt habe!“ rief Trixie. „Wie gut, daß das ganze Sommerhaus praktisch nur aus Fenstern besteht, sonst hätte ihm der Rauch ganz schön zu schaffen gemacht.“

Sie lief in die Küche und nahm zwei Orangen aus dem Kühlschrank. „Die können wir unterwegs essen“, meinte sie zu Brigitte. „Nachher frühstücken wir dann richtig mit Uli zusammen. Jetzt, wo Hansen annehmen muß, daß er bei dem Brand umgekommen ist, bleibt Uli vielleicht noch ein paar Tage länger hier.“

„Das wäre herrlich“, rief Brigitte. „Zu dumm, daß uns Reger gestern nach Hause geschickt hat, bevor wir noch einmal nach Uli sehen konnten.“

„Du bist gut“, meinte Trixie verschmitzt. „Dabei können wir noch von Glück sagen, daß es nicht Fräulein Trasch war.“

Die würde uns ganz schön etwas erzählt haben, wenn sie uns da oben im Pyjama angetroffen hätte.“

„Ich habe vor lauter Aufregung gar nicht bemerkt, daß ich nur einen Schlafanzug anhatte“, gestand Brigitte. „Und ich glaube, die anderen haben es auch nicht bemerkt.“

„Ich hatte eigentlich vor, mich anzuziehen und noch einmal nach Uli zu sehen, wenn Reger eingeschlafen war“, gab Trixie zu. „Aber ich war so müde, daß ich sofort eingeschlafen sein muß.“

Je mehr sie sich dem Landhaus näherten, desto stärker roch es nach Rauch und verkohltem Holz. Nachdem sie sich durch die Hecke gearbeitet hatten, ahmten sie abwechselnd Käuzchenrufe nach. Doch sooft sie auch riefen, es kam keine Antwort aus dem verborgenen Sommerhaus.

„Wahrscheinlich schläft er noch“, vermutete Trixie, als sie angestrengt horchend dastanden. „Uli“, rief sie. „Es ist alles in Ordnung. Du kannst ruhig herauskommen, wir sind es: Brigitte und Trixie.“

Der Wind rauschte in den Blättern. In der Ferne war leises Donnerrollen zu hören. „Womöglich ist er erstickt“, stieß Brigitte entsetzt hervor. „Der viele Rauch gestern Abend und das dichte Gestrüpp vor den Fenstern des Sommerhauses!“

Doch Trixie krabbelte schon auf allen vieren auf die alte Veranda zu. „Wach auf, Uli“, rief sie immer wieder. „Wir sind es: Brigitte und Trixie.“

Brigitte folgte ihr so dicht auf den Fersen, daß Trixie sie um Haaresbreite umgestoßen hätte, als sie die Tür zum Sommerhaus aufriß. Eine dicke Spinne krabbelte eilig über den kahlen Boden.

„Er ist fort“, jammerte Trixie. „Ich hatte solche Angst, daß er gleich heute früh weglaufen würde. Jetzt sehen wir ihn nie mehr wieder, Brigitte.“

Brigittes Augen füllten sich mit Tränen. „Warum hat er uns nicht wenigstens auf Wiedersehen gesagt? Und ich habe so gehofft, daß er für immer bei uns bleibt, jetzt, wo er sich nicht mehr vor Hansen zu fürchten braucht.“

„Ich ja auch“, klagte Trixie. Als sich ihre Augen langsam an das Halbdunkel gewöhnt hatten, entdeckte sie ein Stück Papier auf dem Boden. Als Beschwerer stand das kleine Lederschmuckkästchen drauf. „Ein Brief von Uli“, rief sie aufgeregt. „Schnell, Brigitte, hilf mir, ein paar Äste vor dem Fenster wegzuziehen, damit wir ihn lesen können.“

Ein fahler Lichtstrahl sickerte durch die kleine Öffnung vor einem Fenster. Gemeinsam lasen Brigitte und Trixie den Brief.

„Liebe Trixie,

Brigitte und du, ihr seid die nettesten Kerle, die ich je kennengelernt habe. Trotzdem kann ich nicht bei euch bleiben. Ich habe Hansen vergangene Nacht schreien gehört. Jetzt, wo ich weiß, daß er mich für tot hält, habe ich keine Angst mehr.

Aber stellt euch vor, was mir passiert ist! Heute morgen bin ich über die alte Matratze gestolpert, die du, Trixie, aus dem Haus gezerrt hast. Wahrscheinlich sind die Feuerwehrleute die ganze Zeit drauf rumgetrampelt, jedenfalls ist der Stoff sofort in Fetzen gegangen, als ich bloß angestoßen bin. Und da habe ich gesehen, daß die alte Matratze, auf der ich jede Nacht geschlafen habe, ganz und gar voll Geld gestopft war! Zwar keine halbe Million, aber immerhin genug, um mich einige Zeit über Wasser halten zu können. Du hast also recht behalten. Es war ein Schatz im Landhaus versteckt, und zwar genau in dem Zimmer, wo du sicher warst, daß er sein würde. Sobald ich mich irgendwo niedergelassen habe, komme ich zurück und bedanke mich für alles, was ihr für mich getan habt. Inzwischen möchte ich, daß du, Trixie, den Ring meiner Großtante als Andenken aufhebst. Schließlich hast du ihn gefunden, und schließlich warst du es, die die Matratze gerettet hat! Wenn du willst, kannst du ihn ja verkaufen. Ich glaube, du könntest schon das Pferd dafür bekommen, das du dir so sehr wünschst. *Uli*“

„Brigitte“, murmelte Trixie niedergeschlagen, „er ist wirklich fort. Er wird uns ganz schrecklich fehlen. Und ich denke nicht daran, diesen Ring zu verkaufen. Ich werde mir das Geld für mein Pferd *verdienen* und den Ring als Andenken an Uli aufheben. Aber wir würden ihn auch ohne den Ring nie vergessen, nicht wahr, Brigitte?“

Brigitte schüttelte den Kopf. „Nein, niemals. Langsam fügte sie hinzu: „Er hat mich einen netten Kerl genannt, Trixie. Hast du das gemerkt?“

Trixie mußte lachen. „Was ist denn daran so Besonderes?“

Brigitte wurde dunkelrot. „Oh, ich weiß, daß es dir lächerlich vorkommen muß, Trixie. Aber bisher hat mich noch niemand so genannt. Vor Uli und dir habe ich noch nie richtige Freunde gehabt.“

Trixie legte einen Arm um Brigittes Schulter und drückte sie fest an sich. „Dafür hast du mich jetzt als Freundin, solange du willst, Brigitte. Und Uli kommt bestimmt auch eines Tages wieder.“

Brigitte lächelte glücklich. „Weißt du, ich habe da wieder einmal eine meiner Vorahnungen. Ich habe das bestimmte Gefühl, daß wir ihn ziemlich bald wiedersehen werden.“ Sie brach ab, als sie von draußen eine Männerstimme rufen hörte.

„Hallo! Ich kann euch zwei zwar hören, aber nicht sehen. Wo seid ihr?“

Sekundenlang klammerten sich die beiden Mädchen erschrocken aneinander. Sollte Hansen doch zurückgekommen sein? Als der Mann dann aber noch einmal rief: „Hallo, ihr!“ wußten sie, daß es nicht Hansens Stimme war.

Eilig krochen sie von der Veranda durch die Hecke und stießen beinahe mit einem großen, gutgekleideten Herrn mit dichtem grauem Haar und einem ebenso grauen Bart zusammen.

„Guten Tag“, grüßte der Herr. „Ich bin Georg Rahn, der Anwalt des verstorbenen Herrn Frank.“ Er lächelte die beiden freundlich an. „Seid ihr zwei nun Waldgeister oder

Menschen aus Fleisch und Blut?"

Brigitte hatte sich als erste wieder gefaßt. „Guten Tag“, erwiderte sie seinen höflichen Gruß. „Ich bin Brigitte Willer, die Tochter von Matthias Willer. Waren Sie nicht letzten Winter einmal zum Essen bei uns?“

Herr Rahn nickte und schüttelte ihre Hand. „Ja, das stimmt. Aber ich hätte dich nie im Leben wiedererkannt. Du mußt seit damals mindestens fünf Kilo zugenommen haben und bist braun geworden wie ein Neger.“

Brigitte stellte Trixie vor. „Wir sind Nachbarn“, erklärte sie Herrn Rahn. „Beldens wohnen in dem Haus dort unten, und Papa hat das auf dem gegenüberliegenden Hügel gekauft.“

Herr Rahn wurde auf einmal sehr geschäftig. „Dann könnt ihr zwei mir vielleicht helfen. Ich versuche nämlich, den jungen Ulrich Anton Frank zu finden. Ich habe mich in dem kleinen Geschäft an der Straße erkundigt, und der Besitzer meinte, er hätte neulich einen rothaarigen Jungen durch den Wald reiten gesehen.“

Als Herr Rahn fortfuhr, warfen die beiden Mädchen einander verstohlene Blicke zu.

„In den Morgenzeitungen steht, daß der Frank-Erbe gestern nacht in den Flammen umgekommen ist.“ Der Anwalt lächelte leise. „Nur kann ich das nicht ganz glauben. Ein echter Frank wäre viel zu zäh und zu gewitzigt, sich von den Flammen überraschen zu lassen.“

Trixie beschloß, den Stier bei den Hörnern zu packen. Dieser Mann flößte ihr Vertrauen ein und würde Uli bestimmt ein guter Freund sein.

„Uli ist nicht von dem Feuer überrascht worden“, platzte sie heraus. „Er hat sich im Sommerhaus versteckt, doch dann ist er weggelaufen.“

„Und ihr zwei Mädchen wißt, wo er ist?“ wollte der Anwalt mit einem aufmuntern-den Lächeln wissen.

Doch Trixie schüttelte bedauernd den Kopf. „Nein, das wissen wir nicht. Er hat uns zwar einen Brief hinterlassen, aber nicht gesagt, wohin er will.“

„Wie habt ihr denn Uli überhaupt kennengelernt?“ erkundigte sich Herr Rahn.

„An dem Morgen, an dem Paps Herrn Frank ins Krankenhaus gebracht hat, sind wir hier heraufgekommen, um ein bißchen herumzuznüffeln“, berichtete Trixie. „Und da haben wir Uli gefunden, wie er im Wohnzimmer auf dem Boden geschlafen hat.“

Herr Rahn sah sie überrascht an. „Soll das etwa heißen, daß ihr zwei Mädchen ohne Erlaubnis in das Haus eingedrungen seid? Ist euch klar, daß ihr damit gegen das Gesetz verstoßen habt?“

Trixie wurde rot. „Wir sind ja nur hineingegangen, um überall abzuschließen“, erklärte sie rasch. „Brigitte hatte nämlich an einem der Fenster ein Gesicht gesehen, und da wollten wir nachschauen, ob sich nicht ein Landstreicher oder jemand aus dem Dorf eingeschlichen hatte, der wußte, daß Herr Frank im Krankenhaus war. Sie müssen nämlich wissen, daß angeblich eine halbe Million in diesem Haus versteckt gewesen sein soll, und ich...“

„Und wenn es nun ein Landstreicher oder ein Dieb gewesen wäre?“ fiel ihr Herr Rahn streng ins Wort. „Irgendein gemeiner Mensch, der euch vielleicht etwas Böses getan hätte, damit ihr ihn nicht bei der Polizei anzeigen könnt?“ Er runzelte die Stirn. „Was ihr getan habt, war nicht richtig und sehr gefährlich. Seht ihr, nicht einmal ich, als Herrn Franks Anwalt, hätte mich ohne Erlaubnis hineingewagt.“

„Wir wollten nichts Unrechtes tun“, versuchte ihm Brigitte klarzumachen. „Wir haben uns nichts dabei gedacht.“

Trixie bekannte traurig: „Das ist eine meiner schlechten Angewohnheiten - erst handeln und dann denken.“

Herr Rahn lächelte nachsichtig. „Ich bin überzeugt davon, daß ihr es gut gemeint habt und so etwas nie wieder tun werdet. Aber jetzt erzählt doch bitte weiter. Der vermutete Landstreicher war also Uli?“

Trixie nickte und erzählte ihm dann alles, was geschehen und warum Uli von seinem Stiefvater weggelaufen war.

Als sie fertig war, meinte Herr Rahn nachdenklich: „Ich habe so etwas geahnt. Uli braucht sich wegen Hansen keine Sorgen mehr zu machen. Ich habe bei den Nachbarn genug Beweise gesammelt, um jedem Richter klarzumachen, daß Ulis Stiefvater kein geeigneter Vormund ist. Sobald wir ihn finden, bringe ich die ganze Angelegenheit vor Gericht und Sorge dafür, daß er einen anderen Vormund bekommt.“

Trixie stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Brigitte sah aus, als wollte sie jeden Moment vor Glück zu tanzen anfangen. Herr Rahn lächelte die beiden an. „Uli scheint ja ein großartiger Kerl zu sein. Ich würde ihn direkt selber gern adoptieren. Werdet ihr zwei mir helfen, ihn zu finden?“

„Na klar werden wir das“, riefen Trixie und Brigitte einstimmig. Und Trixie fügte noch hinzu: „Wir haben auch schon eine Ahnung, wo wir suchen müssen, Herr Rahn. Uli hat gesagt, er möchte bei einem der drei Ferienlager für Jungen in der Gegend Arbeit bekommen.“

„Ihn dort zu finden, dürfte nicht allzu schwierig sein“, meinte der Anwalt. „Und wenn ich ihn finde, habe ich auch gleich eine schöne Überraschung für ihn: Eine halbe Million in Wertpapieren wartet auf ihn!“

„Ich werd verrückt“, keuchte Brigitte. „Dann ist Uli also doch der gesuchte Erbe, und Herr Frank war gar kein verrückter Geizkragen.“

„Eigentlich nicht“, versuchte ihr Herr Rahn klarzumachen. „Nach dem Tod seiner Frau ist Herr Frank ein bißchen eigenartig geworden. Er hat seine sämtlichen Bankkonten aufgelöst und das ganze Geld mir zur Verwaltung übergeben. Ich sollte es für Ulrich anlegen und ihm erst nach dem Tod seines Onkels etwas davon sagen.“ Er runzelte die Stirn. „Ich wünschte, der Junge hätte sich mit mir in Verbindung gesetzt, bevor er ein zweitesmal weggelaufen ist. Ich hänge mich lieber gleich ans Telefon und rufe in den drei Ferienlagern an.“

„Nein, das dürfen Sie nicht tun“, bat Trixie. „Sie kennen Uli nicht. Er ist störrisch wie ein Esel. Wenn er nur den leisesten Verdacht hat, daß ihn jemand sucht, glaubt er sofort, dass es Hansen ist, und verschwindet womöglich für immer. Wenn er auf einem Frachter anheuert, der sofort in See sticht, finden wir ihn vielleicht jahrelang nicht mehr.“

Herr Rahn sah sie fragend an. „Gut. Was würdest du also vorschlagen? Ohne schriftliche Genehmigung von Eltern oder Vormund findet er bestimmt nicht leicht Arbeit in einem Ferienlager. Wenn wir nicht schnell handeln, heuert er womöglich doch noch auf einem Frachter an. Vielleicht kommen wir sowieso schon zu spät.“

„Wir zwei werden ihn suchen gehen“, rief Trixie entschlossen. „Brigitte und ich. Wenn er erfährt, daß zwei Mädchen ihn zu finden versuchen, macht er sich bestimmt keine Gedanken. Dann weiß er, daß wir es sind. Zu uns hat er nämlich Vertrauen.“

„Aber“, wandte Herr Rahn ein, „ihr zwei könnt doch unmöglich mutterseelenallein in der Gegend herumziehen.“

„Das ist eine ausgezeichnete Idee“, jubelte Brigitte begeistert. „Wir nehmen unseren Wohnwagen. Papa hat einen riesigen Wohnwagen, der so gut wie nie benutzt wird, weil Mama immer nur fliegen will. Ein richtiges kleines Haus auf Rädern. Oh, Trixie, das wird ganz einmalig werden!“

Herr Rahn zog fragend seine dichten, grauen Augenbrauen hoch. „Ihr zwei ganz allein?“ wiederholte er und schüttelte den Kopf.

Brigitte vor Aufregung gerötetes Gesicht wurde noch röter. „Nein! Fräulein Träsch, meine Erzieherin, wird uns begleiten. Sie ist ein prima Chauffeur. Papa sagt immer, daß er sich mit ihr hinter dem Steuer viel sicherer fühlt als mit Reger. Reger hat nämlich im Grunde nur seine Pferde im Kopf“, erklärte sie mit einem Lachen. Dann packte sie Trixie am Arm. „Komm, wir gehen jetzt alle hinüber zu uns“, rief sie. „Wenn Herr Rahn Fräulein Träsch klarmacht, wie wichtig es ist, Uli zu finden, ist sie bestimmt mit unserem Plan

einverstanden. Schnell, komm!"

Trixie lächelte verstohlen, als Brigitte allen voran durch die Hecke kroch und auf der anderen Seite auf den Weg stürzte, der zwischen den beiden Grundstücken verlief. Brigitte ist inzwischen schon schlimmer als ich, dachte sie bei sich. Sie rast einfach los, ohne zu überlegen, was alles geschehen kann. Ich bin mal sehr gespannt, was uns auf unserer Wohnwagenreise alles passieren wird. Bestimmt schrecklich viel Aufregendes, wenn es mit Uli und Brigitte zu tun hat. Und das hat es ja!"

Wie als Antwort auf ihre Gedanken ertönte auf einmal ein furchtbarer Donnerschlag, und ein vielzackiger Blitz zerriß den pechschwarzen Himmel.

Als die drei zur Veranda des Herrenhauses hinaufeilten, wo Fräulein Träsch sie schon angstvoll erwartete, stürzte der langersehnte Regen aus tausend Wasserfällen vom Himmel.